

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52

Josef-Gerhard Farkas

Prof. Dr.phil.

Lebensbuch 1929 - 20??

2.) 1941 /42 - 1943, Berlin - Budapest.

© Gabriele Farkas 2015
Fax +49(0) 7273-941173
E-Mail: gabyfarkas@web.de
Habsburger Allee 10 a. - D-76767 Hagenbach

Druck: dbusiness.de gmbh. 10409 Berlin

Inhalt

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58

Vorbemerkung.....73

1941 /42 = K42 Berlin.....74

1943 = K43 Berlin und Budapest.....89

Budapest.....109

Diapositive = Dia.....118

Dokumente = Dok.....118

Genealogie = Gen.118

Register = Reg.....118

Inhalt Band I war:

1929 = K29 und folgende in Czernowitz.....3

1930 = K30.....3

1931 = K31.....4

1932 = K32.....4

1933 = K33.....9

1934 = K34.....12

1935 = K35.....13

1936 = K36 und folgende in Klausenburg.....19

1937 = K37.....43

1938 = K38.....44

1939 = K39 Klausenburg und Kronstadt.....47

1940 = K40 Kronstadt und Liebenthal.....55

1941 = K41 Liebenthal und Berlin.....61

Vorbemerkung.

Pfeil > weist auf Anhangteil:

>Dok.ument, >Dia.positiv=Foto, >Gen.ealogie, >Reg.ister.

Lebensgeschichte ist hier keine Erzählung, sondern Sachbericht.

15.I.2015. - Jahrzehntelang aufgehobene, bei Wohnortverlegung weiter beförderte Belege verschiedener Geschehnisse habe ich seit Herbst 2014 in Hängemappen zeitlich geordnet. Schriftliche, zuweilen bildliche Dokumente offenbaren die oft schon verwehten Tapfen sowie kantigen Steine auf meinem 85 Jahre langen Weg. Nun ist noch Zeit nötig, bei meiner jeher schwerfälligen Schreibfähigkeit viel Zeit, die beim Sichten der Beweisstücke heraufsteigenden Erinnerungen an lebensvolle wie lebensgefährliche Strecken zu artikulieren.

Gelingt es, 1 Jahr in durchschnittlich 1 Woche abzuhandeln, enthalten 85 Hängemappen samt Zusatzkartons 2 Arbeitsjahre. Erfahrungsgemäß aber mehr. *21.III.2015 Band I = 1929-41 ist raus.*

Die jetzt übersichtliche, in Wägen an den Schreibtisch rollbare Sammlung ist der nach mehrfachem Aussortieren gebliebene Rest. Vieles wurde erst gar nicht gesammelt; vom meist täglich angefallenen Schriftmaterial zur Erledigung wurde anschließend nur selten etwas aus besonderem Grund behalten. Angenehme Post wurde zum Wiederlesen aufgehoben, Briefe bedeutsamen Inhalts zum Nachlesen aufbewahrt. Amtliches durfte zumindest nicht gleich in den Papierkorb oder war abzuheften. Manche Vorgänge, rechtliche Sachen zogen sich aktenordnerfüllend hin.

Von meinen Schreibunternehmen und -projekten trachtete ich möglichst viel zu erhalten. Zeitungsartikel, die über den Tag hinaus Wichtiges aussagten, wurden abgelegt. An interessante Erfahrungen, erhabene Stunden, kuriose Erlebnisse erinnerten Veranstaltungsprogramme, Eintrittskarten. Traueranzeigen wegzuwerfen wiederum erschien wie das Auslöschen geschätzter Personen. - Es ist kaum aufzählbar, was alles zum „vorläufig Aufheben“ verlockte.

Platz dafür bot unser Berliner Bibliotheksboden in Metallschränken. Beim Umzug in die hier ökonomischer konstruierten Räume setzte das etappenweise Reduzieren des Angesammelten ein. Inzwischen ist der Großteil vernichtet, als Altpapier zu Brei aufgelöst, vielleicht schon zu neuem Papier gepresst das, was auf dem gewordenen den Großteil eines Lebensablaufs festhielt. Wertstoffliche Verwertung halt.

Doch der Rest, der vom Schreibtisch überschaubar vor mir hängt, enthält noch reichlich Aufschluß, welche Vorgänge die bereits beträchtliche Lebensspanne füllten. Wofür wurde wieviel Zeit und Energie aufgewendet? Wieviel ist im Rückblick als sinnvoll und nützlich zu bewerten? Wieviel Substanz wurde worauf vergeudet?

1941 /42 = K42 Berlin.

Binnen einem Jahr veränderte sich meine Handschrift von 1) senkrechten Sütterlinbuchstaben ggf. leicht linksgeneigt über 2) senkrechter Lateinschrift zu 3) Latein rechtsfallend (vgl. Internet Künstler Script).

Muster 1) ist von Ende VI.1941; vgl. in Lebensbuch Band I S.63 Schrift 2.VI.1941. Schluß „Des Braunschweigers Ende“ von Lulu v. Strauß u. Torney. - „Nun soll Euch, Herrn, den Siegerstolz gesegnen Teufel und Hölle!“ Verstoßen klornte der eiserne Bolz. Die Armbrust hob der Geselle. - Ein röchelnder Fluch - ein schwerer Fall der stahlumpanzerten Glieder. - vor Leerorts unbezwingbarem Wall schoß flammend ein Stern hernieder.

8.) Nun soll Euch, Herren, den Siegerstolz
gesegnen Teufel und Hölle!
Verstoßen klornte der eiserne Bolz,
Die Armbrust hob der Geselle:

9.) In vorgeländes fluch - ein schwerer Fall
der stahlumpanzerten Glieder, -
vor Leerorts unbezwingbarem Wall
schoß flammend ein Stern hernieder.

von Lulu von Strauß und Torney.

Muster 2) aus Schulheft „Religion“, Vorseite „Die Abstammung der Völker. Nur Noah mit seinen drei Söhnen Sem, Ham und Japhet und deren drei Frauen fanden Gnade bei Gott und wurden mittels der Arche, die Noah bauen mußte, gerettet. Von diesen drei Söhnen Noahs stammen nun alle jetzt lebenden Völker ab. Von Sem stammen die Araber und die Juden (Semiten) ab. Von Ham, auf dem des Vaters Fluch ruhte, stammen die schwarzen Völker ab. Wir anderen Völker stammen von Japhet ab, der von seinem Vater einen besonderen Segen mitbekam. Wir gehören zur arischen Rasse. Arier bedeutet soviel wie „Herrenmensch“. Wir sind auf Grund der Zugehörigkeit zu dieser Rasse verpflichtet, zu leben und zu handeln, wie es Herrenmenschen geziemt. - [**>Dok.**] >>>

Muster 3) 15.X.1942 aus Ungarisch-Schulheft für József Farkas, Berlin-Steglitz. Munster Damm 28, IV.Klasse 1942-43. - Bleistiftkorrekturen + Note 1 Sz. (= Szent-Iványi, Béla, Lektor der Humboldt-Universität). Übersetzung: Starb für die Fahne. Im Jahr 1456 erschien Mohammed mit sechzigtausend Soldaten bei Griechischweißenburg. >>

1 deren Segen mitbekam. Wir gehören
2 zur arischen Rasse. Hier bedeutet soviel
3 wie „Herrenmensch.“ Wir sind auf Grund
4 der Zugehörigkeit zu dieser Rasse ver-
5 pflichtet, zu leben und zu handeln,
6 wie es Herrenmenschen geziemt. —
7
8
9
10
11

Jesus Christus. (2 Artikel.)

19 Jesus Christus, Gottes Sohn, kam als ein wirk-
20 licher Mensch auf diese Erde. Er wurde
21 geboren von der Jungfrau Maria und
22
23
24

meghalt a zászlóért.

15. X. 1947.

25
26
27
28
29 A 1456-ik esztendőben János király
30 katonáival törött át a dorofehé-
31 vár alatt törött át.
32
33

34
35 Ezen nap, nyolc éjjel folyóan
36 dorogtak a faltörő ágyúk a dorofehé-
37 vár falai ellen. A július ^{21-én} esti órákban ^{szökkenő}
38 indította seregeit.
39
40
41
42

43 Egy történet, amelyen a nevezett
44 zászló fel volt tűzve, János király
45 védte. Ezzelre egy óriás török zászlótartó
46 ugrott fel a bástyára és lerántani a
47 karta ^{ráulani} a magyar zászlót, hogy ^{helyére}
48 fel akarná tűzteni a török zászlót.
49
50

1 1941 war Schuljahrbeginn (<Wikipedia) auf September verlegt. Da hatte ich laut
2 Zeichnung 10.IX. die bei Ankunft aus Liebenthal (<Bd.I) Ende Juli von der NS-Volks-
3 wohlfahrt zugeteilten mir lieben sportlichen Schuhe innen durchgelaufen:
4



5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24 Die munsterdamnahe NSV-Stelle habe ich in freundlicher Erinnerung. Orts- und
25 sachkundige Frauen kümmerten sich um unser Nötigstes; besorgten Mutter kontin-
26 gentierte Waren, telefonierten um Elektroherdgeschirr - wir hatten kein Telefon, - hal-
27 fen der im neuen Land mit Riesenstadt oft Orientierungsbedürftigen. Der das sichtbar
28 getragene Mutterkreuz bronze (5 Kinder) manchmal das Schlangestehen ersparte
29 oder verkürzte. Es war zumal in Kriegszeit eine enorme organisatorische Leistung,
30 uns ohne des ja arbeitenden Vaters Energie glatt einzufügen ins neue Leben.

31
32 Am 13.X.1941 malte ich mit Wasserfarben „Der Fuchs Eichhörnchen beschlei-
33 chend“, zeichnete am 13.X.41 „Der Braunbär“, am 11.XI.41 „Deutscher Hafen“. -
34 Leider ist nach obigem anständig gearbeiteten Schuh mir kaum etwas gut geraten.
35

36 Die Wrangel-Oberrealschule mit Reformrealgymnasium (<Bd.I S.67) nahm mich
37 in die Klasse 3 a auf; ich weiß nicht wie. Mit vollendet 12 Jahren war ich da zwar rich-
38 tig, doch mir fehlten die 4. Volksschul- und 2 Oberschulklassen. Die 3. Volksschul-
39 klasse hatte ich 1939 in Klausenburg diphtheriegeschädigt beendet, 1939/40 war
40 Umsiedlung statt Schulbesuchs. - Winter 1940/41 hatte die umsiedlerbarmherzige
41 Liebenthaler Blücher-Aufbauschule mich als freien Irregulären nur geduldet; 2.Kl.?
42

43 Datiertes Erinnerungsstück ist das kleine „Aufgabenheft Gerhard Farkas“: leere
44 Blätter „Dezember XII.1941“, zuletzt Bleistiftnotiz in Sütterlin- und Lateinbuchstaben
45 rechtsfallend gemischt: „M. Aufgabe 3 schriftl. + 8 Aufgabe nochmal und portor und
46 delector.“ Das sind die Passivformen der Lateinverben portare und delectare: ich
47 werde erfreut, werde getragen /gebracht. - Speziell erinnerlich ist mir die sonst wenig
48 bekannte Fabel „rana rupta et bos“, geplatzter Frosch und Ochs.
49

50 Manche Studien- bzw. Oberstudienräte lehrten in Uniform. Klassenleiter Hensel,
51 Mathematik, sehe ich nur SA-braungelb, Lateinlehrer Kache meist in SS-Schwarz.



1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51

Mai 1942, rechts><links Irmi, Lia, Mutter mit Günther, Erich, ich. - Treffend zeigen meine Lebenseinstellung die freiluftnackten Beine mit heruntergerollten Socken über den vorseitig gezeichneten <<Halbschuhen, Hemdkragen breit übers silbergraue Sportjackett geschlagen sowie betont lockere statt fotogenehme Körperhaltung.

Ich erkundete und paßte mich ein, preßte mich hinein in meiner neuen Umwelt Vielfaltigkeit, Menschenströme, Werte- und Weltverständnis, Heldenverehrung, Geschmack, Sprechweise. Am Teltowkanal faszinierten mich die Schiffe; von Czernowitz bis Liebenthal gab es nirgends welche. Am S-Bahnhof Steglitz bestaunte ich die vielen Reisenden aus Deutschlands allen Ecken, die Fronturlauber aller Waffengattungen - ich lernte die Kennfarben, Ränge, Auszeichnungen. Historisch wahlverwandt fühlte ich mich den Kerlen Friedrichs des Großen; nicht den Sanssouci-Musikern. Dann hörte Vater mich komische Wörter reden „Kiste“ für britischen Bomber, „rotzen“ für schießen, „det war jut“. Was mich draußen als Berliner Jungen ausweisen sollte, anerkannte er drinnen im Wiederholungsfall sofort mittels Ohrfeige. - Fürs weggenommene Lernbuch [**>Dok.**] „Det fiel mir uff!“ widmete Jonny Liesegang 1958 mir ein neues. ‚Als „Äkvivalent“ for „Vadas“ zwei Back’feifen!’ Signatur, Ort, Datum.

Pflichtgemäßer Eintritt ins Deutsche Jungvolk erfolgte in die Peter Dienel unterstellte Jungenschaft. Peter=„Pietsch“ gehörte zur Ev. Freikirchlichen Gemeinde in der Steglitzer Klingsorstr., wohin unsere Eltern als Baptisten und wir zur Sonntagsschule gingen. Der X.1923 geborene, 1941/42 18-jährige Abiturient (dann HU-Theologiestudent), DJ-Dienstgrad Jungzugführer, führte die Steglitzer Rundfunkspielschar des Studios Adlershof, deshalb war mein Ortsdreieck am linken Uniformoberärmel „Ost Berlin“. Dies fiel anderen Steglitzer Pimpfen auf, wie alles Ungewöhnliche; ich hob es auf [**>Dok**], finde im Internet manches über Rundfunkspielscharen, nichts über Pietische. Die Biografien des berühmten Prof.Dr. Peter C. Dienel verschweigen leider die gewiß interessanten Jugendjahre.

1 Anfangs enttäuschte mich die meine Eltern wie auch andere Freikirchler mit DJ-
 2 pflichtigen Kindern beruhigende Diensterfüllung unter einem bzw. einer Dienel mit
 3 DJ- / BDM-Heimabenden in deren Villa Grunewaldstraße. Eltern wußten die Kinder
 4 gut aufgehoben bei der Familie des Internisten und Gemeinderatsmitglieds Dr. Die-
 5 nel. Ich wiederum merkte, im Dienel-befehligen Jungvolk kommt man nicht an Waf-
 6 fen, kaum zu Geländespielen. Die vorgeschriebenen, schriftlich bestätigten, mal kon-
 7 trollierten DJ-Heimabende füllten - nach etwas Wanderliedsingerei - Pietsches Kosa-
 8 kenlieder zur Klampfe; ich höre seine dunkle Stimme Koltschak besingen und „Heiß
 9 brennt die Äquatorsonne . . im Krale der Ovambo singt voll Wonne . . Kalischer Kau-
 10 kas Kaukasus“ Laut Internet kennen viele das Lied, suchen den Refrain. - Pietsch las
 11 Geschichten vor, lehrte uns darüber zu diskutieren, beantwortete Fragen.

12
 13 Die Inspektion durch einen DJ-Fähnleinführer ergab, wir kennen des Führers Ge-
 14 burtstag sowie -ort, und daß bei Koltschak auch Pietsches Vorgesetzter gern mit-
 15 summt. Strammstehn übten wir im Dienelgarten, Gleichschritt bis Paulsenstraße. Das
 16 Exerzieren leitete Pietsches jüngerer Bruder Otfried als Jungenschaftsführer.

17
 18 Es kam vor, daß ich zum DJ-Heimabend im Dienel-Souterrain nur vom 2. Stock
 19 der Dienel-Villa hinab brauchte. Oben bemühte sich die älteste Dieneltochter Hanne-
 20 line wöchentlich 1-2-mal, wie es ihr Dienst als Krankenschwester erlaubte, mein aus-
 21 geprägtes Mathematikkleiden samt kränklicher Englischgrammatik zu therapieren.
 22 Wobei die englischsprachige Ausgabe der vom Reichsluftfahrtministerium 14-täglich
 23 herausgegebenen Zeitschrift „Der Adler“, die ich in der Schule kaufte, mir sympathi-
 24 schere Übungstexte lieferte als etwa Shakespeare. Der Propaganda-„Adler“ kreiste
 25 um Krieg. Das Titelfoto der „number 20, Berlin, October 6th, 1942“ zeigt den Einsatz
 26 der leichten Flugabwehrkanone gegen ein russisches Dorf. Hanneline tat sich schwer
 27 mit militärischen Vokabeln, die oft nicht im Wörterbuch standen. Wußte aber, wenn
 28 ich ihr stolz ein englisches Wort möglichst englisch erkläre, schlucke ich auch einen
 29 Löffel Satzbau von ihr. Sie schaute sich auch meine Zeichnungen freundlich an, so
 30 daß ich auf meinen hauptsächlich mit Fridericus Rex und Störtebeker-Szenen ver-
 31 brauchten Skizzenblock 3x „Dienel“ schrieb. - Winter 1942/43 starb ihr Verlobter, ein
 32 Arzt, an Typhus in Rußland. Trotzdem wollte sie den Nachhilfeunterricht fortsetzen,
 33 mit verweitem Gesicht.

34
 35 Rückblickend meine ich Gott danken zu sollen für den Dienelkontakt. Die schrift-
 36 lich viel Raum beanspruchte Erinnerung entspricht nicht der tatsächlich gewesenen
 37 Begegnungshäufigkeit. Dienels hatte ich keineswegs ganztags im Sinn. Im täglich
 38 strömenden Geschehen waren es kleine helle Fixpunkte, die zwanglosen Heimaben-
 39 de, freundlichen Nachhilfestunden; die Personen, zu denen man passen wollte.

40
 41 Weil die Dienels auch nach meiner Eltern Maßstab als fromm galten, empfand ich
 42 Vaters zuweilen an Brutalität grenzenden Zwang zur Frömmigkeit als bedrückend.
 43 Besonders die tägliche Andacht vor dem Abendessen mit Hinknien und nacheinan-
 44 der laut Beten, Bitten um Vergebung für Böses und Vaters Einwurf „dawarnochwas“.

45
 46 Zu den Hausnachbarn entstand kein Freundschaftsverhältnis, es blieb dabei, man
 47 kennt sich. Bei manchen der außer uns 7 Mietparteien wußte ich lediglich, in welcher
 48 Etage sie wohnen. 2 Stock über uns Mösches, ich erinnere mich nur an die Frau, er
 49 war wohl Süßwarenfabrikant, manchmal buk sie mit Zutaten von Mutter für uns Ku-
 50 chen. Ging ich den zur angegebenen Zeit holen, durfte ich in den wohlhabend einge-
 51 richteten Räumen auf dicken Teppichen herumgehen und die Gemälde anschauen.

1 Das auf gutnachbarschaftlich gestiegene Verhältnis sank auf mittelmäßig, als Mutter
2 auch nur zu reden ablehnte über Frau Mösches Wunsch, Irmi zu adoptieren.
3

4 Zehrsers im 4. Stock, die einen auswärts studierenden Sohn hatten, trachtete ich
5 mich beliebt zu machen, indem ich hinauslief, wenn ich beim Fensterblick Herrn Di-
6 rektor Zehrer in Uniform kommen sah, um ihn stramm zu grüßen. Er war Flugab-
7 wehrartillerie-Hauptmann, Reservist, sichtlich zunehmend ungern in Uniform wegen
8 respektloser Bemerkungen über die Flak nach Bombennächten, wogegen ich ihm
9 meine Beobachtung eines tollen Abschusses erzählte. Umsonst. Meine Verehrung
10 nahm er beiläufig hin und seiner Gattin fiel ich bei Sonne buchstäblich auf den We-
11 cker, wenn ich auf dem Flachdach, worunter kein Dachboden war, direkt über ihr lief.
12

13 Die Parterrewohnung vis-à-vis wechselte 2x die Mieter. Das logischerweise in bei-
14 derseitigem Interesse freundliche Nebeneinander entfiel das erste Mal mangels Be-
15 gegnung mit dem Parteigenossen, das zweite Mal wegen der vornehmen Frau des
16 Drübenwohners. Er war höherer Angestellter, selten zuhaus, NS-Abzeichen, korrekt,
17 Heilitla, Tür zu. Die junge elegante Gattin hatte ein Baby, wenig Haushaltsarbeit, täg-
18 lich kam ihre Mutter, erledigte ihrer einzigen Tochter Einkäufe und ärgerte die
19 Waschküchenbenutzerinnen im Keller durch gefordertes Vorlassen. Weil Babywä-
20 sche dringender ist als sauberes Bettzeug für Erwachsene, oder unserer Mutter
21 Waschbedarf für 5 schon windelfreie Kinder. Es entsetzte die jenseits des Treppen-
22 flurs dahinlebende junge Mutter, aus unmittelbarer Nähe anzusehn, was aus Babies
23 werden kann, wenn die mal aus dem Kinderwagen herauswachsen. Daß ich und so-
24 gar Mutter der Nachbarin den Kinderwagen über die Treppe tragen halfen und sie
25 den Abstellplatz hinter der Haustür haben konnte, der unserer Mutter mit Mutterkreuz
26 zustand für Günthers Kinderwagen, nützte nichts. Hinzu kam, daß mein Geigeüben
27 bei offenem Fenster sie störte, wenn sie bei geöffnetem Fenster lesen wollte.
28

29 In Bombennächten mußten im Keller harrende Hausgemeinschaften sich ertra-
30 gen, auch wenn niemand mit jemand etwas gemein hatte. Nach einigen Wiederho-
31 lungen war mir die nächtliche Prozedur bekannt - tags in der Schule war der Ablauf
32 klosettlos und die meisten Mieter der Munster Damm-Wohnblöcke waren zur Arbeit -.
33 Heulten die Sirenen 3x 12 Sekunden, mußte die ganze Familie raus aus den Betten
34 und zuerst jedes Kind möglichst kurz auf die Toilette; mit meist vergeblichem Drü-
35 cken der Spültaste, weil in jeder Wohnung die Notdurftvorsorge für vielleicht den
36 Rest der Nacht erledigt wurde. Badewanne und einige Eimer waren abends gefüllt
37 worden, Behälter mit Sand und Schippe mußten gut erreichbar sein. Im Radio wurde
38 die feindliche Einflugstrecke angesagt (wie heute Verkehrsmeldungen). Unser Volks-
39 empfänger stand in der Küche, doch Vater verbot, daß ich beim Ankleiden zuhöre
40 statt mich aufs Nötige zu konzentrieren und den Geschwistern zu helfen.
41

42 Heulten die Sirenen 2 Minuten lang (später geändert in 1 Minute), nahm Vater
43 oder Mutter die Nottasche mit Ausweisen, Geld, Lebensmittelmarken, Medikamen-
44 ten, schob die Kinder als Gruppe ins hörbar aus allen Etagen abwärts brodelnde
45 Treppenhaus, löschte jede noch irgendwo leuchtende Lampe und schloß die Tür, um
46 die Kinder sicher in den richtigen eigenen Luftschutzraum zu führen. Bei uns im Par-
47 terre staute sich meist schon eine bei der Haustür abwärts biegende Mieterschar mit
48 diverser unverzichtbarer Habe, die der Luftschutzwart teils als hinderlich nicht hin-
49 unter lassen wollte. Solche Streitfälle waren mein Glücksfall, um unbemerkt um-
50 zukehren und treppauf zu eilen zur Leiter, die - wenn die Lukentür unverschlossen
51 war, meist war sie es - mich den Luftangriff auf dem Dach erleben ließ.

1 Hatte ich Pech mit dem Dach, erging es mir wie allen. Im Halbdunkeln der we-
 2 nigen schwachen Kellerlampen saßen, hockten, lagen Hunderte Menschen jeden Al-
 3 ters in den Lattenverschlängen der Flurstrecke unter dem mehrere Häuser umfassen-
 4 den Wohnblock. Die zwischen den Häusern vorhandenen Kellertüren blieben bei
 5 Fliegeralarm solange möglich offen wegen besserer Versorgung mit Luft, denn die
 6 Souterrainluken wurden geschlossen, die Schächte dicht gemacht. Das dämpfte den
 7 Lärm von Explosionen, verhinderte das Eindringen von Rauch, wenn es draußen
 8 brannte. Die aus dem Schlaf gerissenen, unbestimmt langem Warten ausgesetzten,
 9 von Gefahr bedrohten Menschen - der Keller war keine Sicherheitsgarantie - redeten
 10 leise oder laut, husteten, lachten, klagten über Babygreinen, schimpften auf unruhige
 11 Kinder. Die nicht herumlaufen durften, weil das Luft verbraucht. Der Brubbelgrundton
 12 des hellhörigen Langflurs verstummte beim Poltern naher Luftwaffengeschütze.
 13 Dann atemloses Lauschen auf dumpfe Bombeneinschläge. Stimmen mutmaßen, wo
 14 das war. Jetzt näher? „Die Frau braucht Hilfe, bekommt einen Herzanfall!“ Die dump-
 15 fen Schläge entfernen sich. „Na hoffentlich kommen die nicht zurück!“

16
 17 Mutters erste Tätigkeit bei der Ankunft in unserem mit Stühlen, Hockern, Feldbett,
 18 Klappstisch, Nachtopf möblierten Schutzraum war das Sortieren und individuelle Be-
 19 treuen der unterschiedlich verschlafenen Kinder. Wer möchte einen Schluck Tee, ei-
 20 nen Keks, wer will schlafen, wer ein Bilderbuch. „Macht lieber die Augen zu, das
 21 Licht ist schlecht. Nein, die Taschenlampe gebe ich nicht, ich weiß nicht, wann es
 22 wieder Batterien gibt.“ Zuletzt versorgte sie ihre eigenen Beine, die mußte sie sorg-
 23 fältig stramm bandagieren, seit der letzten Geburt schwollen ihr Krampfadern, es be-
 24 stand Thrombosegefahr. Doch beim 3-heuligen Voralarm hatte sie keine Zeit für ihre
 25 Gesundheit, die Kinder brauchten sie.

26
 27 Hatte sie ihre Aufgaben erfüllt, nahm sie aus der Handtasche ihre in schwarzes
 28 Leder gebundene „Heilige Schrift“. So wie der Luftkrieg draußen zu pochen und rum-
 29 sen begann und sich steigerte, hob sie ihre leise Lesestimme über den Tumult und
 30 las - wenn das elektrische Licht flackerte, zum Schrecken der Kellermenschen mal
 31 ausging - beim Schein ihrer Taschenlampe säuberlich, ohne Stimmzittern vor, was
 32 ihr gerade wissenswert und inspirierend war. Uns Geschwistern war weder wichtig
 33 noch teils verständlich was sie vorlas, nur daß sie es tut. Die Welt kann so nicht un-
 34 tergehn. Manche erwachsene Zuhörerinnen lauschten ebenso still. - Mutters in Jahr-
 35 zehnten zerschlossene Bibel liegt vor mir. Titelblatt fehlt, Inhalt verklebt. Frakturtype,
 36 Druck von Gebr. Unger in Berlin. Aufs letzte Blatt schrieb sie Bibelstellen für be-
 37 stimmte Anlässe auf. Für den Anlaß, daß auf sie mit Familie Bomben fallen: nichts.

38
 39 Beim Angriffsende gaben die Sirenen 1 Minute langen Dauerton. - Den habe ich
 40 oft auf dem Dach gehört, in der Morgenkühle nach furchterregend heftiger Bodenver-
 41 teidigung gegen unaufhaltbare Vernichtung heranfliegende Angriffe. Vom kiesbe-
 42 streuten Flachdach hatte ich einen Rundblick, den in Richtung S-Bahnhof Steglitz nur
 43 der Wasserturm Hünensteig und Richtung S-Bahn Südende die Baumwipfel an der
 44 Teichvilla Gurlittstraße störten. Den Insulanerberg, der aus dem Schutt zerbombter
 45 Häuser entstand, gab es damals nicht, da war die Flakstellung Priesterweg. Das wei-
 46 te Schrebergartengelände bis Papestraße bot allen schweren Geschützen (Granat-
 47 kaliber 8,8 bis 12,8 cm) freies Schußfeld in weitem Radius auf Kilometerhöhen, um
 48 auch dem Flughafen Tempelhof geltende Angriffe zu verhindern. - Die 8.8-Flak er-
 49 kannte ich, krachte es lauter und anders, war es mehr. 112,8 cm? Das versuchte ich
 50 tags zu erfragen von Flaksoldaten oder vom Hausmitbewohner Hauptmann Zehrer.
 51 Die kleineren 5- und 2cm-Kaliber beachtete ich nur wegen der Leuchtpurmunition.

1 Weil die Priesterweg-Flak viel konnte, war sie natürlich auch selber Angriffsziel.
2 Nicht erst, wenn ein Bomberpulk schon über den Geschützbatterien war, sondern
3 möglichst bevor der in ihre Reichweite kam. Einzelne Flugzeuge flogen voraus, um
4 die Flugabwehr - vor allem ihre Scheinwerfer, ohne die sie nachtblind war - auszu-
5 schalten, wenigstens zu verringern. Wie viele Scheinwerferstrahlen am schwarzen
6 Himmel aufleuchteten, wie sie wo suchten, in welcher Höhe sich kreuzten und so
7 verbunden sich weiter bewegten, waren Lichtberichte über den Luftangriffsverlauf.

8
9 Bei klarem Himmel, wenn kein Vollmond mir von Westen - dorthier die Royal Air
10 Force - in die Augen schien und mich zum Herumgehen auf dem Dach zwang, ver-
11 kündete gelbrosa Wetterleuchten den Einsatz schweren Flakfeuers. Bis schwacher
12 Geschützdonner die nie ganz stumme industrialisierte Großstadt zu mir überquerte,
13 dauerte es; ich zählte die Entfernung angehenden Schallsekunden. In weiter Ferne
14 fadendünne Scheinwerferstrahlen verraten kaum etwas. Ändert das Wetterleuchten
15 sein Gelbrosa zu Rosarot und blinkert nicht, steht, zündeten Brandbomben.

16
17 Luftangriff in meiner Nähe ist der Griff von 10 oder mehr Strahlfingern in die Höhe,
18 aufwärts schmal zulaufend, deren Spitzen sich zueinander bewegen, stocken, zu-
19 rückweichen, Gesuchtes finden - zum Spontanapplaus von Geschützen - und vereint
20 es begleiten. Von oben sinken Reaktionen langsam herab: Lichtkaskaden, „Christ-
21 bäume“ beleuchten das Bodengebiet, wo die Angreifer ihr Ziel anvisieren. Die grelle
22 Beleuchtung - macht Schriften an Sandkasten, Luftschächten lesbar - ist jeweils für
23 einen zunächst halbkilometerbreiten Kreis, der herabsinkend kleiner wird und er-
24 lischt. Zugleich blitzern in den Scheinwerferstrahlen Millionen Silberfolienstreifen auf,
25 flattern herab auf die Priesterweg-Flakstellung - bei Windsäuseln bis zu mir aufs
26 Dach - , die das elektronische Entfernungsmessen von Flak zu Flugzeug stören.

27
28 Finden die Flugabwehrscheinwerfer, was sie suchen, wirkt es als so winziges
29 Flugzeug, daß man gespannt verfolgt, ob diese unterhalb der Sterne aus der Strah-
30 lenspitzmitte hinausstrebende Mücke getroffen werden kann von den ohrenbetäu-
31 bend abgefeuerten Granaten, die oben als Funkentropf platzen. Und zwar nicht in
32 der Mücke, sondern teils ordentlich daneben, wenn unten die Abschußstelle um 1
33 mm irrt. Während das je nach Kaliber krachende, donnerde, hämmernde Schießen
34 die Umgebung mit Flackerlicht überzieht, explodieren je nach Gewicht und Ein-
35 schlagtiefe in Häuser oder Straßen die Bomben rumpelnd, grollend, scheppernd.
36 Fast unhörbar die Stabbrandbomben.

37
38 Das Lebensgefährliche war das Abgelenktsein durch die Ereignisse am Himmel.
39 Trifft die Flak oder entkommt die „Kiste“? Ebenso gefährlich war das Verstopfen der
40 Ohren mit Watte. Hände auf die Ohren (und Mund auf) war gut, mit denen konnte ich
41 beliebig hören, die Fallgeräusche von Bomben, vor allem aber von Flaksplittern ver-
42 nehmen. Was an Granaten in die Luft geschossen wurde, kam in verschiedenste Me-
43 tallstücke zerrissen herunter. Im Fallen als Vielzahl orgelnd (Bomben jaulsauen ein-
44 zeln), oft warm, manchmal pulverrühig. Ein bonbonkleines Eisenstück aus 1.000 m
45 Höhe tut zumindest weh, scharfzackig kann es verletzen. Faustgroßem Brocken hält
46 kein Kopf stand. - Deute ich herabströmende Gefahr: ab in die Luke oder zum Keller.

47
48 Wann ich Angriffe auf dem Dach verfolgte, notierte ich nicht; datierte nur beson-
49 dere Flaksplitter. Vater warf meine mehrere Kilo schwere Sammlung 1943 zum Alt-
50 metall. Ob ich den Nachtangriff 7/8. November 1941, wo 21 von 169 Flugzeugen ab-
51 geschossen wurden [Wikipedia] oben oder im Keller erlebte, weiß ich nicht.

1 Weil die Engländer feststellen mußten, was die Nachtangriffe angerichtet hatten
 2 und die nächsten nachholen sollten, machten sie tollkühne Aufklärungsflüge tags, die
 3 fotografierten, was nachts im Scheinwerfergegenlicht sowie Explosionenstaub nicht
 4 möglich war. Mir ist die Doppelrumpf-Lightning vor Augen, die ich unterwegs zur
 5 Schule auf dem Steglitzer Damm hinter mir heranbrummen hörte beim Hämmern der
 6 leichten Flak von Südende und aufschauend die blauweissrote Rundkokarde an den
 7 Flügeln sah, während die Sirenen Alarm zu heulen begannen. Sie flog zu tief für die
 8 Flak, die nicht dicht über die Dächer schießen konnte, folgte dem Straßenverlauf
 9 Richtung Rathaus Steglitz und - - der Alarm ging über in Entwarnung.

10
 11 Damit Schulkinder sich möglichst oft von den Nächten im Luftschutzkeller erholen,
 12 gab es 1wöchige Klassenausflüge. Die Freizeitgestaltung oblag Führern des Deut-
 13 schen Jungvolks. Meinen Eltern mißfiel diese unterschwellige Umerziehung. Wegen
 14 meiner privaten Unterrichtsstunden (Geige, Sprachen, Mathematik) wurde ich vom
 15 Mitfahren entschuldigt und besuchte mit anderen Nichtteilnehmern die vereinte Da-
 16 heimbleiberklasse. - Aber eine Spreewaldwoche erlebte ich mit. In Lübben, in einer
 17 Schullandheim gewordenen Großvilla mit harten Betten und Wecken-Kaltwaschen,
 18 wenn der Hahn noch gähnte statt krächte. Von diesem Heim blieb mir hauptsächlich in
 19 Erinnerung, es war unweit des Bahnhofs. Wohin ich gar nicht laufen mußte, wenn ich
 20 nichts vom Zeitungs- und Postkartenkiosk wollte, sondern nur eine Salzgurke. Die
 21 gab es aus einem großen Holzfaß an der Ufermauer vor der Brücke. Normalgroße
 22 für einen Groschen. Der alte Eigentümer hütete in seinem kleinen Laden noch ein
 23 Faß, ein lebensmittelpflichtiges, mit Salzheringen. Bot mir einen ohne Fischmarke
 24 an, nachdem er tagelang mein Hungerstillen mit markenfreien Spreewälder Salzgur-
 25 ken beobachtet hatte. Mich sättigten die kunsthonigbestrichenen Schulheimbrot-
 26 scheiben nicht. Doch Salzhering mit Salzgurke? Als Erwiderung meines glaubhaft
 27 herzlichen Danks gab er mir die größte für auch nur 10 Pfennig.

28
 29 Es wäre ohne Schutzengel leicht die letzte meines noch kurzen Lebens gewesen.
 30 Der Jungvolkführer hatte die Idee, die Klasse über die Spree laufen zu lassen, an ei-
 31 ner breiten, wohl flachen Stelle. Bei seiner pflichtgemäßen Frage, "wer kann nicht
 32 schwimmen", meldeten sich einige kleinlaute Stimme. Denen, darunter mir, erklärte
 33 er deutsche Kameradschaft, Treue, Verlässlichkeit. Das müssen wir lernen für Führer-
 34 volkvaterland. Und zwar jetzt und so, daß alle Jungs am Dünenrand eine Reihe bil-
 35 den - Nichtschwimmer zwischen 2 Schwimmkönner - ,einander fest an der Hand hal-
 36 ten und nicht loslassen bis zum jenseitigen Ufer. Klar? Siegheil, marsch!

37
 38 Die Sandschräge hinunter klappte es prima, wir lachten, das Spreeüberqueren
 39 machte Spaß schon voraus. Am Spreerand schwankte die Reihe, der Jungzugführer
 40 schrie: „Nicht loslassen, ihr da, Hand fassen!“ Denn einige Füße zuckten zurück beim
 41 Eintritt ins kalte Wasser und Hände wollten zappeln-zittern-bibbern statt Kamerad-
 42 schaft halten. Meine Links-Rechts-Festhalter spornte der unerwartet kühle Fluß zum
 43 schnell Hinüberlaufen an, in Ordnung, doch als wir auf einer Schlammschicht nicht
 44 gleichen Laufschrift halten konnten und in einer Grube uns plötzlich kopfunter befand-
 45 en, hielten sich meine Getreuen über Wasser wie gekonnt: schwammen. In der auf-
 46 gewühlt dunklen Flut fuchtelte ich rundum nach einer Hand, verlor die Orientierung,
 47 schluckte beim Schreiversuch, beim Husten noch mehr. Im weichen Spreeboden war
 48 kein Halt zum Hochspringen, ich bewegte mich seitlich, ging unter. Todespanik!

49
 50 Nicht alle Kameradschaften hatten beiderseits fest gehalten. Beim Abzählen fehl-
 51 te ich, wurde gesucht, im letzten Moment gefunden. Ausgepumpt. Heil? - Heil.

1 Bei den Gurken fällt mir ein: wovon konnte ich die bezahlen? Vater gab mir kein
 2 Taschengeld. Ach ja: es war mein stachliger Weihnachtsverdienst. Trotz Mutters Är-
 3 ger und Plagerei von ihr geduldet. Ecke Steglitzer Damm /Halskestraße neben Gebr.
 4 Manns Gemischtwaren wurden Bäume verkauft. Nicht wie heute transportfertig, son-
 5 dern einfach als Tanne oder Fichte zum Aussuchen, Bezahlen und weg. Egal wie
 6 und bitte sofort, andere Kunden wollen auch ran. Also faßt man hinein zwischen die
 7 Gesicht und Augen stechenden Zweige zum stacheligen Stamm, umgreift ihn, kippt
 8 den Baum, hebt ihn hoch genug, damit die Nadelbaumzweige nicht im schmutzigge-
 9 trampelten Straßenschneematsch schleifen; Spitze rückwärts, damit die nicht den vo-
 10 rangehenden Leuten in den Rücken bohren, und hält den Baum so viele Zweigstufen
 11 weit vom Stammfuß, daß er waagrecht Gleichgewicht hat, weder hinten zu Boden
 12 kippt noch vorn die Sicht verhindert. - Das Prinzip veranschaulicht ein Bleistift oder
 13 Füller - Kugelschreiber gab es noch nicht - , den man auf dem Finger balanciert.

14
 15 Wir waren bei Manns eingetragen, Mutters Lieblingsgeschäft, beim Holen unserer
 16 Milchzuteilung wurde ich gefragt, ob ich einer alten Dame tragen helfen würde, die
 17 gerade einen Baum wählt. Ich lief mit der $\frac{3}{4}$ l Magermilch heim, Mutter sagte ja. Die
 18 freundliche Dame kaufte, als sie mich anrennen sah, einen größeren Baum. Die Kas-
 19 siererin wollte mir ein altes A3-Zeitungsblatt schenken, aber ich wußte, Altpapier ist
 20 wertvoll und knapp selbst bei Lebensmitteleinkäufen, lachte es weg: mir machen pi-
 21 kende Nadeln nichts aus! - Daß die Nadeln wirklich das Geringste waren, merkte ich
 22 nach 1 km und 3 Treppen, als ich die kalt verschwitzte Hand nicht richtig aufkriegte,
 23 um von der dankbaren Frau die reichlich bemessenen Groschen Trinkgeld entgegen-
 24 zunehmen. Harz verklebte die Finger!

25
 26 Das wirklich Schlimme war, daß ich draußen glücklich meinen Geldschatz - der
 27 für mindestens 2 Hefte rasanter Kriegslektüre reichte - und beide wärmebedürftigen
 28 Hände in die Hosentaschen steckte. Damit klebte ich mich an die Oberschenkel, roch
 29 nach frischem Tannenforst, und beendete beim Aufknöpfen der Jacke deren Zukunft.

30
 31 Von Händen ist Harz irgendwann ab, von Kleidungsstücken nie. Mutter mühte
 32 sich vergebens. Weil ich das unterschiedlich einträgliche Christbaumtragen - manch-
 33 mal nur 5 Pfennig für $\frac{1}{2}$ km erster Stock, mal 50 Pf. für 2 km parterre - unbedingt nut-
 34 zen wollte, bekam ich ausgewachsene olle Sachen zum Endverbrauch. Das abgelie-
 35 fertete Geld war mein Sparkonto bei Mutter, für Gescheiteres als für Kriegshefte. - So
 36 für Spreewälder Salzgurken.

37
 38 Gleich im ersten Berliner Sommer kamen wir 4 älteren Kinder (Günther war erst 8
 39 Monate) in die Kinderlandverschickung nach Osten. Ich mit Erich in ein kleines Bau-
 40 erndorf bei Bromberg /Westpreußen, auf ein großes Bauerngut. Soviel weites Land
 41 hatte ich nie gesehen; Czernowitz, Klausenburg, Kronstadt, Sónárad, Liebenthal wa-
 42 ren bergig. Am Bahnhof verteilte die KLV-Leiterin die Kinder an die mit Fuhren oder
 43 beritten gekommenen Landwirte, die anderen fuhr sie im Bus zu den Gastgebern.
 44 Irmi kam halb abschiedsweinend, halb an ihre tröstende junge Bäuerin geklammert in
 45 den Bus. Denn für eigene Autos erhielten die Bauern kaum Benzingutscheine. Mein
 46 großer mittvierziger Bauer nahm meinen Koffer, stellte mir seine Pferde mit Namen
 47 vor und fragte, ob er mir zum Kutscherbrett hinaufhelfen soll oder ich lieber versuche,
 48 über die Holzradspeichen aufzusteigen. Zeigte mir wie, stützte mich. Das war genau
 49 richtig. Nach Durchfahren des meist einreihig gestreckten staubgrauen Dorfs, wo er
 50 hier und da anhielt für paar Worte mit einem im Hof arbeitenden Mann, einer im Gar-
 51 ten hantierenden Frau, mich die Zügel halten ließ, waren wir Freunde.

1 Als Ersatz für die zum Militär eingezogenen Söhne und Knechte des großen An-
 2 wesens mit Feld- und Viehwirtschaft beschäftigte dieses ruhige, freundliche Ehepaar
 3 einige deutsche „Arbeitsmädchen“ [*Reichsarbeitsdienst weiblich, RADw*] sowie franzö-
 4 sische Kriegsgefangene. - Neben dem Gutshof stand ein kleines Haus, dorthin ka-
 5 men junge Polen, Polinnen zu Arbeiten im Stall und Obstgarten, holten sich aus der
 6 Küche vom allgemeinen Essen und Brotlaibe, aber konnten offenbar kaum Deutsch.
 7 Das Bauernpaar konnte ihre Sprache. - Jede Arbeitskraft hatte nach einer vorge-
 8 schriebenen Anzahl Stunden Pause, Feierabend. Ab Spätnachmittag setzten sich die
 9 auch aus Nachbarhöfen frei herüber kommenden Franzosen (3 bzw. 5 durften unbe-
 10 wacht zusammen sein) hinter unserem Obstgarten an die Bodenwelle abwärts zum
 11 See in der breiten Wiesensenke, rauchten Unkrautgemisch, plauderten. Ich setzte
 12 mich dazu. Und weiß als einzige Vokabel von damals „peigne“=Kamm. Die mir
 13 mündlich unverständliche Buchstabierung (mit „dsche“ meinten sie g, mit „ö“ e, g+n =
 14 nj) schrieb mir einer auf den Zeichenblock.

15
 16 Auf dem Block wollte ich die von Wolkenschatten bewanderte Landschaft nach
 17 Berlin nehmen, doch den neugierig zuschauenden Franzosen war noch die Pappel
 18 links, Kuh rechts unverzichtbar; so daß ich aufhörte. Vor Sonnenuntergang verließ
 19 ich satt die Hausgesellschaft zum Ungestörtsein, da allerdings verblassten die Zei-
 20 chenstriche schnell bis ganz unterm abendlich verfärbten Himmel. Mir blieb nur Hoff-
 21 nung auf Wiederkehr des zauberhaften Ereignisses, das sich mir deutlich einprägte: -

22
 23 - eine RAD-Maid - weiße Uniformbluse, dunkler Rock, Kniestümpfe - erschien,
 24 setzte sich 30 m von mir, kleidete sich um in einen schwarzen Badeanzug, schüttelte
 25 ihr schulterlanges Haar und schritt übers noch sonnenwarme Gras hinunter zum
 26 See. Weit. Das aufleuchtende leise Plätschern beim Hineingehen in die glanzschwar-
 27 ze Fläche und Eintauchen der Hände brauchte $\frac{1}{2}$ Sekunde zu mir herauf. Sie blieb
 28 nicht stehn, plantschte nicht, schwamm geradeaus, gleichmäßig ruhig, eine silberne
 29 Spur ziehend, die sich langsam verbreitete, still verlosch und bei der nächsten Arm-
 30 bewegung erneuerte. Geheimnisvolle grenzenlose Natur wurde fühlbar beim Anblick
 31 der Pappelreihe am jenseits geahnten Ufer vor dunklem Hügelhorizont, wohin sich
 32 der Silberstreifen zuspitzte, unterbrochen vom schallenden Aufsprung eines Fisches.
 33 Dieses mehrdimensionale Gemälde vom düsteren Tal zum schwach mondbeleuch-
 34 teten hellgrauen Himmel fesselte mich, sein wahrgenommenes Leben behielt ich.

35
 36 Tags war der See hell, trinksauber klar, der Kiesboden in Knietiefe fast nur Hand-
 37 breit weg. Die Abendschwimmerin war ein Dutzend Schritte im Wasserspiegel ge-
 38 gangen, ehe sie ihr Kinn eintauchte und Silberspur zog. In Lübben /Spreewald wurde
 39 mir nach knapper Rettung vorm Ertrinken gezeigt, wie man Arme und Beine ge-
 40 braucht, um mit Augen-Nase empor sich vorwärts zu bewegen. Die undurchsichtige
 41 Spree lockte mich nicht mehr zum Probieren. Hier jedoch war alles anders und ich
 42 versuchte es anders als dort. Nicht hurra hinein und irgendwie raus. Sondern sich mit
 43 den Füßen hineintasten so weit unten Halt ist und oben die Nase in der Luft, dann
 44 umkehren und ruhig raus. Beine schließen, Arme schwenken, mal Stopp in ungefähr-
 45 licher Tiefe. Gehe ich rein, aber schwimme raus, kann ich es auch irgendwann rüber.
 46 Ich konnte es nächstes Jahr in der Ostsee.

47
 48 Zurück in Berlin trampelte ich in eine damals nicht einmal geahnte Tragödie hi-
 49 nein, deren Umriss nur stückweise erschienen, uns Kindern zu erklären gefährlich
 50 war und die ich erst nach dem Krieg begriff. In die Bekanntschaft mit dem Ehepaar
 51 „Onkel“ Fehér in Steglitz. Der gebürtige Ungar, Vaters alter Kollege, war Jude..

1 Eine Weile erfuhren wir nur, daß Vater dem ehemaligen Druckerei-Obermeister
 2 Fehér dankpflichtig ist für die Zeit vor 1926 beim damaligen Ullstein-Verlag, als er 24-
 3 /25-jährig unerfahren sprachfremd ankam und der seine schützende Hand über ihn
 4 hielt. Daß wir wegen Vaters urzeitlicher Dankbarkeit einen großen Familienbesuch
 5 machen sollen, war mir recht wegen der Gegend, die kannte ich nicht. Sonderbar
 6 nur, daß ich nicht in flotter DJ-Uniform gehen durfte, sondern Vater auf ziviler Klei-
 7 dung bestand, und daß wir Mutters für uns gebackenen Kuchen zum Dortessen mit-
 8 nahmen, statt daß Frau Fehér uns etwas bäckt. Die sei, hieß es, krank. Als ich sie
 9 gesund sah: es gehe ihr gerade besser. - Was die Eltern verschwiegen, war: Fehérs
 10 stand kaum die lebensnötigste Lebensmittelration zu und die verhärmte Frau Fehér,
 11 arisch, bekam trotzdem von ihrem Kaufmann kein markenfreies Gemüse, Obst.

12
 13 Auffällig auch: Vater ließ uns nicht gemeinsam die 3 Treppen zu Fehérs hinauf. Er
 14 fand es höflicher, wenn er vorausgeht und oben für uns Platz schaffen hilft. Als er
 15 uns heraufrief, hielt er die Tür weit auf. - Verdeckte so den Judenstern.

16
 17 Zweimal waren wir dort. Wir fröhlich plappernde Kinderschar erfreuten „Onkel“ Fe-
 18 hér [=Weiß] sowie die wenig Ungarisch könnende „Tante“ sehr, wurden mit hübschen
 19 Mokkatäßchen (Mami, was ist Mokka?) und geschnitztem Schemel beschenkt. Jahre
 20 später verstand ich: Vaters Alleinbesuch beim Juden hätte ihn verdächtig gemacht.
 21 Zumal er - was ich nicht ahnte - in einem kriegswichtigen Betrieb arbeitete. Lebhaft
 22 begangener langer Kindernachmittag hingegen ist harmlos.

23
 24 : Soeben finde ich den Vornamen des gütigen weißhaarigen Onkels und die genaue Ad-
 25 resse. **Fehér, Bela** steht (zumindest sollte unzerstört stehn) vor Haus #16 in der Altmarkstra-
 26 ße auf dem „Stolperstein“. So heißt das 1947 von Gunter Demnig entworfene Gedenktafel-
 27 projekt. Ich hatte den Namen der kurzen Straße zwischen Friedhof Steglitz und Lauenburger
 28 Platz vergessen, war nur paarmal dort, suchte jetzt im Internet-Stadtplan. Als ich nach 75
 29 Jahren erneut Drin war im Damals, fragte ich auch *Stolperstein* ab [**>Dok.**] =Internet.

30
 31 Onkel **Béla** also, mit dem Vater beiläufig Schachfiguren herumschob bei mir un-
 32 verständlicher Madjarischkonversation, schenkte mir einen hornblasenden Nippesjä-
 33 ger. Die sehr unpraktische Figur mit langer Porzellanfeder am Spitzhut sollte mich an
 34 „Lehels Horn“ erinnern [Wikipedia]. Sohn des ungarischen Landnahmeführers Árpád
 35 und Feldherr, der noch bei seiner Hinrichtung in Regensburg nach der verlorenen
 36 Lechfeldschlacht 955 der Sage nach eine Heldentat vollbrachte; mit dem Blashorn.
 37 So tapfer sollte auch ich durchs Leben. - Ich überlege, was mag in dem lieben Mann
 38 vorgegangen sein angesichts eines begeisterten ahnungslosen Jungen, der ihm ein
 39 ungarisches Soldatenkäppi zeichnet mit Rangabzeichen und nur das dem Haken-
 40 kreuz entsprechende, kompliziertere Pfeilkreuz noch nicht beherrscht.

41
 42 Onkel Béla lobte sehr, daß Vater mich zur ungarischen Schule in Berlin-Mitte, Do-
 43 rotheenstraße Sprache lernen schickt. Ich war so fest von der Freundschaft mit die-
 44 sem Wahl-Onkel-/Tantepaar überzeugt, daß ich bei Aufnahme meiner täglichen Zei-
 45 tungszustellarbeit morgens vor Schulbeginn dachte, übernehme ich den Bereich
 46 Feuerbachstraße-Leopoldplatz, kann ich notfalls einen nicht geschafften Paken bei
 47 Fehérs lassen bis nach der Schule.

48
 49 Das zu klären ging ich hin. Sah den Stern und begriff, weshalb der korrekt ge-
 50 kleidete Krawattenträger bei unseren Besuchen nie Jacke trug. Ich stand da, klingel-
 51 te nicht, spekulierte. Entschied schließlich, die Zeitungsabholstelle würde wohl auch
 52 nicht wollen, daß ich den NS-„Völkischen Beobachter“ bei der Frau des Juden lasse.

1 Ich fand es schlecht, mich von Juden abwenden zu müssen, um nicht von Leuten
 2 mißbilligend angeschaut oder zurechtgewiesen zu werden. Juden kannte ich nur von
 3 Klausenburg (>Bd.1), als freundliche Menschen mit dem abwegigen Glauben, daß
 4 Samstag selbst geringe Handgriffe wie das Anzünden des Herdfeuers Sünde ist. In
 5 Deutschland gab es an belebten Wegen Glaskästen mit der antisemitischen Zeit-
 6 schrift „Der Stürmer“. Die Artikel übers kapitalistische Weltjudentum waren mir unver-
 7 ständlich, langweilig, dafür amüsierten manche Karikaturen durch geschickt verform-
 8 te Visagen. Ich sah keine Verbindung zu den ärmlich gekleideten ältlichen Personen
 9 mit gelbem Stern auf der linken Brustseite, die gelegentlich auf Parkwegen tippelten,
 10 standen - auf den Bänken stand "Nur für Arier" - oder zu bestimmten Zeiten vor dem
 11 kleinen Judenladen nach Lebensmitteln anstanden.

12
 13 Daß eine ältere Frau am Stock in Banknähe steht, sich nicht zu setzen wagt, tat
 14 mir leid. Doch mehr als im Vorbeigehn zu sagen, niemand kommt, gelang mir nicht.

15
 16 Juden, hörte ich, werden nach Osten geschickt zum Arbeitseinsatz. Alle Men-
 17 schen wurden ja „eingesetzt“, Frauen wurden statt Männern eingesetzt, um Deutsch-
 18 land im Krieg zu helfen. Als wir Fehérs nicht mehr besuchten, weil Onkel Béla weg-
 19 gebracht worden war und die kränkliche Tante Fehér gerne allein war, dachte ich an
 20 Irrtum. Er war doch nicht arbeitsfähig. Wie gewiß schnell festgestellt würde, damit er
 21 wieder nach Hause kann. Als das nicht geschah - vielleicht wurden seine maschinen-
 22 technischen Kenntnisse gebraucht? - fand Vater seine Adresse heraus und fuhr mit
 23 Wäsche von Frau Fehér für ihn und einem Päckchen von uns abgeknappter Lebens-
 24 mittel nach Oranienburg, um seinen alten Freund zu besuchen. Im Konzentrationslag-
 25 er Sachsenhausen. Er kam ernst heim, verschlossen. Onkel Béla sei bald nach der
 26 Ankunft im KZ an Lungenentzündung gestorben, an ansteckender, deshalb gleich
 27 eingäschert worden. Die Karte für die Ehefrau hatte man Vater mitgegeben.

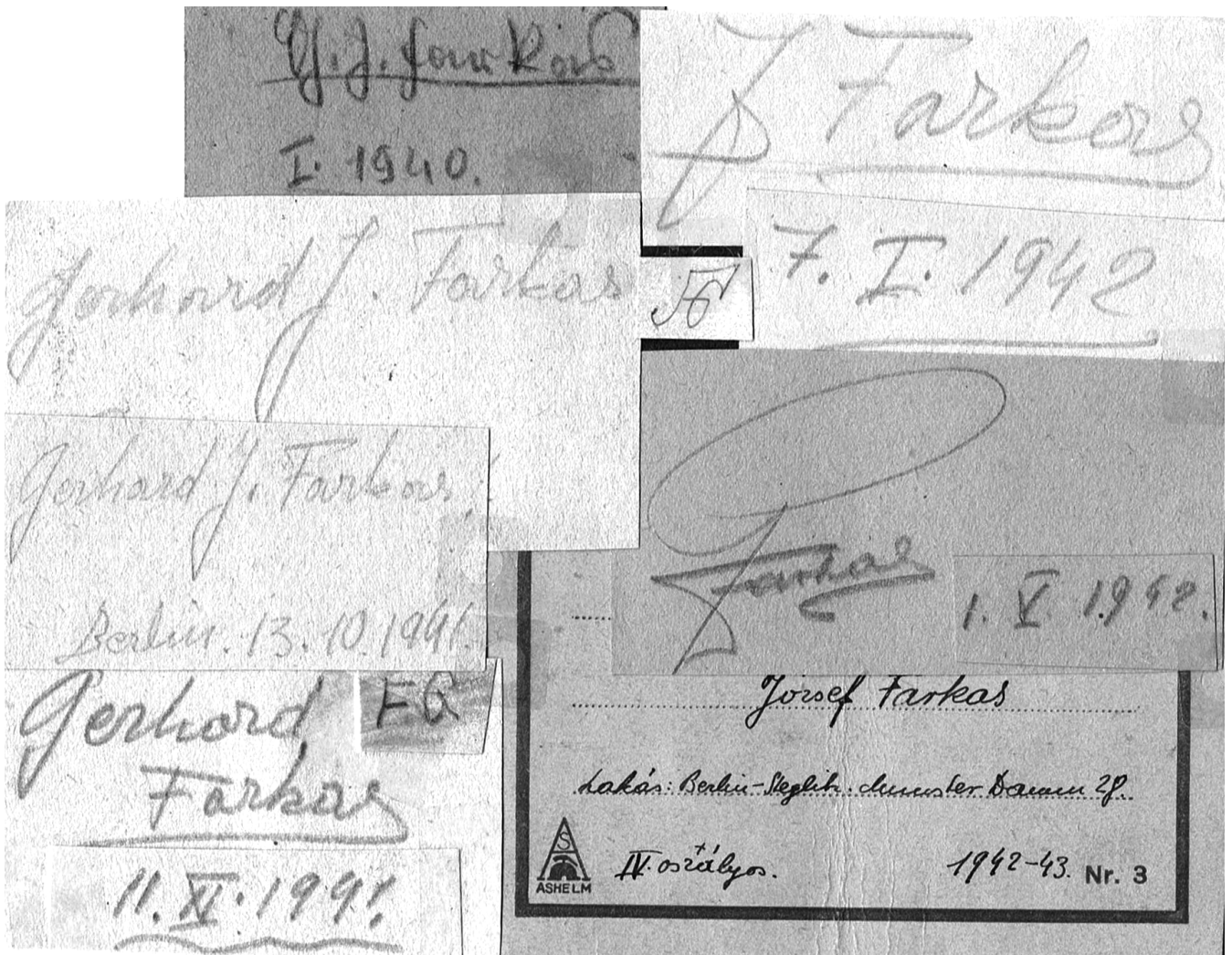
28
 29 Eine andere alte Freundschaft wiederum lud Vater zu uns ein. Seine ehemalige
 30 Fastverlobte Gertrud. Eine große schlanke braunhaarige Frau in schwarzpunktiertem
 31 grauen Kostüm. Sie hatten sich in einer Kirchengemeinde kennengelernt. Vom ers-
 32 ten Moment an war ich froh, daß ich nicht sie zur Mutter habe. Wir Kinder mußten
 33 der unverheiratet Gebliebenen mit Geigespiel und Gedichtaufsagen vorführen, was
 34 Vater mit der in Czernowitz geheirateten anderen für eine schöne kinderreiche Fami-
 35 lie gegründet hatte, nachdem er vor 15 Jahren beim Besuch seiner Eltern in Sieben-
 36 bürgen zum rumänischen Militärdienst gezwungen worden war. Ich erinnere mich,
 37 daß Mutter diesen ihr von Vater aufgehälsten Sonntagskaffeebesuch etwas ungelenk
 38 abfertigte, der nicht zum Abendbrot blieb und bei dem nur gelacht wurde über Remi-
 39 niszzenzen an Vaters einstige Pannen mit deutscher Grammatik und Aussprache.

40
 41 Aufschlußreiche zeichnerische Erinnerung an 1942 ist die vom 1. Mai: „Indianer,
 42 sein Kanu tragend“. Es ist der Beginn meiner das Jahr über dauernden erbitterten,
 43 tränen- und prügelreichen Auseinandersetzung mit Vater wegen Karl May. Von dem
 44 hörte ich erstmals durch Mitschüler Ende 1941. Alle kannten, besaßen, tauschten
 45 hauptsächlich seine Indianerbücher. Bei mir brauchte es lange, bis ich an May Gefal-
 46 len fand. Es war zuviel Buch, zu wenig Geschichte; jedes 20-Pfennig-Kriegsheft bot
 47 mehr rasante Handlung. Das vergessene erste ausgeliehene dicke Karlmaybuch gab
 48 ich an- und quergelesen zurück. „Winnetou“ war zunächst Pflichtlektüre, anders
 49 konnte ich nicht mitreden über Old Shatterhand. Aber irgendwann kam ich auf den
 50 Geschmack - der wählerisch blieb hinsichtlich „Weihnacht“ oder „Skipetaren“ - und
 51 verschlang die in fremder Natur spielenden Indianerfantasien. Ein frisch entliehenes

1 Buch schon in Klaßleiter Hensels Mathematikstunde, den ich erst bei seinem
 2 Schmetterschlag auf meinen Hinterkopf bemerkte. Vater wiederum bemerkte ich
 3 manchmal abends zu spät, wenn er das Lampenlicht ausgeschaltet hatte, damit ich
 4 nicht lese, und ich dann unter der Bettdecke bei Taschenlampenschein weiterlas.

5
 6 Auf lose Blätter zeichnete ich: 7.I.42 Auerhahn; - 3-Mast-Segelschiff; - Aquarelldrache
 7 speit Feuer; - Diktat =NN am Pulttisch, Schüler schreiben; - Geigenlehrerin Riebensahm
 8 =Kleid kniekurz Socken herabgerollt zigaretterrauchend mit Stock hinter mir =Langhose+Sak-
 9 ko mit Rückenriegel am Notenständer; - mein+Erichs Zimmer mit Sekretär, Kommode, 2 Blu-
 10 menständer am Fenster, Zentralheizung unterm Vorhang. -- Nichts ist aufhebenswert.
 11 Das Geigenbild zeigt meine Schwäche: ich kann Handkrümmung nicht zeichnen; Ge-
 12 sicht meist nur Profil. Brauchbare Hände, Köpfe sind Abzeichnungen. Körperhaltun-
 13 gen gelingen gut (StR Becker II in Joppe, kurzer Hose), Wellengang und geblähte
 14 Segel natürlich immer.

15
 16 An Geige und Notenständer mit Blatt stimmt zeichnerisch alles. Doch die darge-
 17 stellte Stunde war auch meine letzte. Mir fehlte das absolute Gehör, das Erich hatte.



48
 49 Von den selten signierten Zeichnungen hier zusammengestellte Namensschreibun-
 50 gen zeigen den Vorrangswchsel „Gerhard >Josef“. Dem 1941-er Monogramm „FG“
 51 folgte 1942 [mittig] das lange benutzte Monostrich-Signet JF>G: JGF. - Rechts unten:
 52 das Schulheftetikett József Farkas ist vom Oktober, darüber die Signatur vom Mai.

1 Das laut Aufkleber für 1942-43 angelegte ungarische Schulheft, das am 15.X.-
 2 1942 mit einer von „Sz.“ [=Dr. Béla Szent-Iványi] korrigierten und mit 1 benoteten Ge-
 3 schichts-Nacherzählung begann (>S.75 #3), endete bereits am 3.XI.42 mit einem von
 4 „L“ korrigierten kleinen Aufsatz über König Matthias. Die am 17.XI.42 angefangene
 5 Beschreibung der Papierherstellung aus Lumpen, die arme Menschen sammeln und
 6 zur Fabrik bringen, stockte nach 2 ½ Zeilen. Das sieht aus nach Abbruch wegen Flie-
 7 geralarms. Davor schon - undatiert vor dem 30.X.1942 - gab es einen so langen Auf-
 8 enthalt im Luftschuttkeller, daß ich fast 3 linierte Heftseiten lang mit Bleistift das un-
 9 garische Weihnachtslied von Béla Tárkányi abschrieb. Während sich Lehrkräfte und
 10 Studierende des Ungarischen Instituts mit anderem beschäftigten.

11
 12 Aber nach leer gebliebenen Blättern enthält das Heft nicht-madjarische Notizen.
 13 „Am Kupfergraben. 1) *Artem non odit nisi ignarus* [Die Kunst haßt nur der Unwissen-
 14 de]. 2) *Studio antiquitatis omnigenae* . . 3) *Iustitiae armorum terrori* . .“ Die mehreren
 15 Lateinzeilen hatte ich säuberlich aufgeschrieben im 1) Pergamonmuseum, 2) Alten
 16 Museum im Pergamonmuseum, über der Säulenhalle, 3) Zeughaus. - Ich wiederhole
 17 die Sätze nicht, Internet ergänzt 2)-3) und übersetzt. - *Gloria et patria* verweist auf
 18 meine Zeughausskizzen des *erhabenen und unbesiegtten Borussenkönigs* samt fri-
 19 derizianischen Uniformen im Zeichenblock, den ich nie vergaß für Fahrten zum Un-
 20 garischlernen. Auf den Vater großen Wert legte.

21
 22 Und ich noch mehr. Denn vom Berliner Ungarischen Schulverein (Berlini Magyar
 23 Iskolaegyesület) in Nr.2 [nicht 12] der schmal beginnenden Dorotheenstr. überflog
 24 der Blick die Spree zur Museumsinsel und führte der diesseitige Uferstreifen =Kup-
 25 fergraben rechts zum Zeughaus /Linden, links zur Inselbrücke, dort links landein zur
 26 Georgenstr., hinter der Humboldtuniversität das Museum für Meereskunde (dorther
 27 meine Segelschiff- und Hafenmotive). Gleich wohin ich lief, gab es Paradiese für Au-
 28 gen, Hirn, Stift. Und Heimfahrmüdigkeit verging eh am S-Bahnhof Friedrichstraße.

29
 30 Am Jahresende 1942 schien die Gefahr gebannt, jemals fort zu müssen aus mei-
 31 nem Museumshimmel, in den wir - wie sich am Jahresanfang herausgestellt hatte -
 32 anscheinend durch ein Versehen gelangt waren:

33
 34 [**>Dok.**] Der Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums, Stabshauptamt, Ak-
 35 tenzeichen AS-141222/41/He/Pa. - Berlin-Halensee, den 9.1.42; Kurfürstendamm 140, Fern-
 36 sprech-Nr. 977891. - Vorgang: Änderung der Ansatzentscheidung des Umsiedlers Josef F a
 37 r k a s, geb. 2.8.01, EWZ-Nr. 328223, Ums.-Nr. Bu 2 19-50-51, z.Zt. in Berlin-Britz, Gerade-
 38 str. 91-107, A.G. Industrie, Gasverwertung, - An den Umsiedler Josef F a r k a s. Die Ein-
 39 wandererzentralstelle hat Ihre Ansatzentscheidung von A in O [*Altreich, Ostgebiete*] geän-
 40 dert, Sie wollen daher unverzüglich -a) Ihren Umsiedlerausweis an die Einwandererzentral-
 41 stelle, Litzmannstadt, Holzstr.88 zwecks Abänderung einsenden, -b) dem Einsatzstab der
 42 Volksdeutschen Mittelstelle in Litzmannstadt, Adolf Hitlerstr. 119, Ihre jetzige Anschrift mittei-
 43 len und -c) diesem Schreiben eine Bescheinigung des zuständigen Arbeitsamtes beifügen,
 44 dass es mit der Lösung Ihres derzeitigen Arbeitsverhältnisses einverstanden ist. - Nach Ein-
 45 gang dieser Bescheinigung wird der Einsatzstab Ihren Abruf in die Ostgebiete veranlassen. .
 46 . . . [Arbeitsplatz nicht verlassen, bis . . .] Im Auftrag: *Unleserlich (Thelk?)*
 47 Darauf handschriftl.: *Fusion mit Heylandt Ges. f. App. Bau mbH. Bln-Britz Geradestr. 91/107.*
 48 *- H. Wer.[?] z. gefl. Kts. ..17.1.42 an obige Dienststelle daß wir Einspruch erheben. Kopie ds.*
 49 *Schrb. an das Arbeitsamt Bln. Wir sind W-Spezialbetrieb und haben Farkas in unserer Pau-*
 50 *serei mit dringenden Aufgaben beschäftigt. Arbeitsgebiet wird noch vergrößert u. F. als einge-*
 51 *arbeitete Kraft dringend benötigt. Unleserlich*

52 [**>Dok.**] 16.Nov.1942 auf HEYLANDT-Briefbogen Vaters Übernahme ins Angestelltenverhält-
 53 nis mit Verpflichtung zu strengstem Stillschweigen über alles. - Die Heylandt-Ges. für Apparate-

1 bau in Berlin war auch in das Raketenprogramm (V1/V2) eingebunden. Das Werk in Britz wurde 1943
2 durch Bombenangriffe fast komplett zerstört. - Internet, Quelle: www.forumwest-wall.de/index.
3
4

5 1943 = K43 Berlin und Budapest. 6

7 Bildliches Erinnern finde ich weder an mein letztjähriges Karl-May-Interesse
8 (S.86f) noch an die bildlos erinnerte Bekanntschaft mit Zane Grey („Regulatoren“)
9 sowie Friedrich Gerstäcker („Flucht über Kordilleren“); die ich als Geschenke von
10 Onkel Emil lesen durfte. Auf den Zeichen- und Aquarellblättern 19.I., 20.+30.III., 9.IV.
11 probierte ich Landschaftsfarben, prüft Fridericus Rex seine zeughausgenau bewaff-
12 neten und uniformierten Soldaten, auf der April-Buntstiftkavallerie fliegen Spatzen
13 Humor heran, die sich auf dampfende Pferdeäpfel stürzen. Alles brav bescheiden
14 mit *G-J. Farkas* [wie heute] oder schnörkelfrei *Farkas* signiert.
15

16 Doch die Zeichnung vom 31.III. hat ein mir denkfremdes Motiv. Unter Alleebäu-
17 men in offener Kalesche sitzt sich ein herrschaftliches Paar gegenüber, er mit Mono-
18 kel, der Kutscher auf dem überdachten Bock raucht Langstielpfeife, trägt Zylinderhut
19 wie der Herr. Auf undatiertem Blatt „Der Schwiegersohn“ 6 Gesichter (Welschen,
20 Tante Julchen, Onkel August, Onkel Arthur, Beathe, H.Weiss) „und über allem
21 schwebt die Minna“ als Frauenkopf (um 40) mit Haarknoten, Brille über spitzer Stups-
22 nase, Pelzkragen, umrahmt von Glorienschein, vor ihr Lorbeerkranz, hinter ihr ein
23 aufgeschlagenes Buch. Die vorlesevirtuose Deutsch- und Geschichtsstudienrätin.
24

25 Wochenlang las sie uns Ina Seidels „Lennacker“ vor. Anfangs war es der Klasse
26 komisch, daß erstens eine Frau kommt für dies Doppelfach und zweitens mit einem
27 als Tatsachenroman erklärten Buch als Unterrichtsmaterial. Dann begann sie vorzu-
28 lesen, wiederholte den in Unruhe untergegangenen Anfangsabsatz, die Vornesitzer
29 forderten die Rückwärtigen zum Mundhalten auf und „die Minna“ konnte mit 13-jähri-
30 gen Jungvolkpimpfen machen was sie wollte. Fast. Lesen soviel ihr paßte, unter-
31 oder abbrechen, wann sie uns für welcherlei Erklärungen eingestimmt hatte.
32

33 Besonders mich. Ich haßte jedes Aufhören der Stimme, die mich weniger Ge-
34 schichte lehrte - ich mußte jetzt im Internet nachschauen, wovon „Lennacker“ über-
35 haupt handelt - , sondern laut. Den himmelweiten Unterschied zwischen Lesen für
36 sich selbst, zu sehen was da steht, und für den auf die Augen und vor allem das
37 Textverständnis des Vorlesers angewiesenen Zuhörer, habe ich seit „Minna“ (der Na-
38 me ist weg) nur noch ein einziges Mal erlebt. Mit Gänsehaut hörte ich 1971 den un-
39 garischen Fürstprimas Kardinal Minszenty in einer Wiener Privatmesse aus der Bibel
40 so vorlesen, als beschränkte er mit der tausendmal gelesenen, gewiß auswendig ge-
41 konnten Passage Wort für Wort Neuland und vergewissere sich, was er sieht.
42

43 Genau so fesselte die Rhetorikkünstlerin am Lehrerpult meine Aufmerksamkeit.
44 Gern übernahm ich eine vorgeschlagene Hausarbeit, zu deren Ergänzung ich mir ein
45 Buch holen sollte aus ihrer Wohnung in Lankwitz (Straße vergessen, nahe Siemens-
46 brücke). Nachts war Fliegeralarm, ihr Wohnblock wurde getroffen, sie getötet.
47

48 Fassungslos stand ich mit der Aktentasche vor der Ruine. Eine Treppe zum Luft-
49 schutzkeller war begehbar, ich stieg über Trümmer hinab, ging paar Schritte zum ein-
50 gestürzten Gang - dahinter also war sie gestorben - , erblickte bei hereinflallendem
51 Aussenlicht im Schutt einen Füller. Plündern, das wußte ich, war bei Todesstrafe ver-
52 boten. Ich hob ihn auf, pustete ihn ab: weinrot, kein Monogramm, Feder aus Gold.

1 War es vielleicht ihrer gewesen? Ein Herr in SA-Uniform kam, der einen halb ver-
2 schütteten Verschlag inspiziert hatte. Was ich hier suche?! Ich sagte es. Er sah den
3 Füller, wollte mich wegen Plünderung festnehmen. Doch weil er in meiner Aktenta-
4 sche nur das Hausarbeitsmanuskript für die tote Lehrerin fand, ließ er mich gehn.
5

6 Ihr absolutes Gegenteil meines in Klausenburg bis zum Sprechfehler antrainierten
7 Schnelllesens (Bd.I S.24/2) bestand nicht aus Langsamkeit allein, sondern zugleich
8 textkongenialer Betonung. Die Lehrerin, die beim Vorlesen den Inhalt begrifflich
9 machte, fiel mir immer ein, wenn ich vor erwartungsvollen Gesichtern hörbar zu ma-
10 chen versuchte, was ich geschrieben sehe. Und meine Studenten so nachlesen ließ.
11

12 Meine ursprünglich auf Zeitungszustellung beschränkte nebenschulische Lohntä-
13 tigkeit veränderte sich mit der Zunahme britischer Luftangriffe mehrmals, indem ich
14 einspringen mußte für einen erkrankten alten Kriegsversehrten und mir bald auch
15 das Gebührenkassieren anvertraut wurde. Leichtes und wie es hieß patriotisches Ta-
16 schengeldverdienen - diente es doch der Versorgung der Bevölkerung mit kriegs-
17 wichtigen Nachrichten und Beiträgen aus selbstgewählten Blättern sowie Illustrierten
18 - wurde mühsame, manchmal unangenehme, konfliktbehaftete Arbeit. Besonders
19 hinsichtlich der NSDAP-Parteizeitung „Völkischer Beobachter“.
20

21 Beim Zeitungsausträger konnte man 14täglich bezahlen oder abbestellen. Auch
22 bestellen; das war der heikle Punkt. Ich bekam eine Schreibmaschinenliste der Ein-
23 wohner in meinen Straßen. Wer was bekommt, wann zahlt. Oder nur wohnt. Letztere
24 sollte ich fragen, was sie lesen und ob sie das nicht bequem von mir gebracht möch-
25 ten. Der Leiter der Pressevertriebsstelle - Parteiabzeichen, energisch, geschäftstüch-
26 tig, der für ältere Austräger 'ne Flasche Frühstücksbier bereithielt - verlangte, daß ich
27 mit Nachdruck das Parteiblatt anbiete, bei Ablehnung frage warum. Es notiere.
28

29 Eingearbeitet worden war ich durch die kleine Zeitungsabholstelle Steglitz-Klings-
30 orstraße (nahe meiner Wrangelschule /Elisenstr.), von wo ich ca. 30 Adressen zu be-
31 liefern hatte. Einfach, angenehm, lohnend. Im Winter nun wurde aus der anfänglich
32 bißchen Lauferei leidige Mühsal. Früh bei Dunkel mußte ich zur Abhol- und Abrech-
33 nungsstelle Ende Bergstraße vor der S-Bahn, wo ein klappriges „Wägelchen“ - Kiste
34 mit Deichsel auf 3 Kinderwagenrädern - auf mich wartete. Mein Zustellbereich war
35 vom S-Bahnhof Feuerbachstr. hügelauflauf und zur Lauenburger Str.
36

37 Die Verdunkelung erschwerte das Zustellen sehr. Daß die auf jeweils einen gel-
38 ben Lichtstreifen reduzierte Straßenbeleuchtung, der lediglich das Mastfundament
39 erhellte, den Ortsunkundigen buchstäblich im Dunkeln ließ, wo er ist, war nicht das
40 Schlimmste. Wußte mal ein Anwohner nicht, wie seine Nachbarstraße heißt, wußte
41 es vielleicht die nächst Person. Um Briefkasten- oder Klingelschilder zu lesen, war
42 mir eine eckige Taschenlampe gegeben. Deren vorschriftsmäßig abgeklebte, über-
43 dachte Reflektorscheibe ebenfalls nur einen Streifen erhellte. Fand mein Jonglieren,
44 Stirn an der Klingeltafel, unter den unsaubereren, behauchten oder verkritzelten Na-
45 mensschildchen meinen Abonnenten nicht, konnte selten jemand helfen.
46

47 Als Bomben auf die Feuerbachstraße fielen, war mein Tun Glückssache. - Es war
48 eine tiefes Erschrecken, Betroffenheit abwehrende Situation, daß beim erstmaligen
49 Fehlen von Häusern, Wohnungen, die auf meiner Liste standen und ich gestern noch
50 beliefert hatte, die Feuerwehr mir den Weg über die S-Bahn verbot und ich verzwei-
51 felt zu streiten anfang, weil ich ja zwischen den noch rauchenden Ruinen dringende

1 Arbeit zu erledigen hatte! Wenn ich schon meine Fahrkiste voll „Völkischer Beobach-
2 ter“ nicht zustellen kann, muß ich der Dienststelle wenigstens auf die Liste schreiben,
3 wen es getroffen hat. Damit ich morgen nichts bringe.

4
5 Daß ich mit klammen Fingern und rauchtränigem Blick meine Liste berichtigte
6 oder bestellte Druckschriften notfalls ins noch vorhandene Haustor legte, falls je-
7 mand nach Post schaut, genügte dem Vertriebsstellenleiter nicht. Nach der Schule
8 mußte ich zurück zur Feuerbachstr. und aufschreiben, wer von meinen wohnungslos
9 gewordenen Abonnenten wohin verzogen war. Das pflegte meist auf Zetteln am
10 Trümmerhaufen zu stehn. Dann gab er den Lieferauftrag der dortigen Stelle. Und zu
11 kassieren sollte ich versuchen, wo noch möglich, damit wieder Ordnung herrscht.

12
13 Ich erinnere mich an den Vorfall, wo ich in die glimmende Feuerbachstraße hin-
14 einging, an einem heilen „meinem“ Haus einen abrechnungsfälligen Abonnenten traf.
15 Der wortlos zahlte. Und das ihm gegebene Exemplar „Völkischer Beobachter“ eben-
16 so wortlos in den Schutt des Nachbarhauses warf, wo er gerade aufräumen half.
17 Wieso war er böse aufs Blatt? Nicht der Vergeltungs-Leitartikel, die Tommies zerstör-
18 ten doch das Wohngebiet! - Ich erzählte das in der Abholstelle nicht. Wurde auch
19 nicht mehr gefragt, warum ich für den „VB“ keinen neuen Abonnenten finde, nur Inte-
20 ressenten für Illustrierte. Da ich nach mir zuviel gewordener Frühbeschäftigung er-
21 schöpft zur Schule kam, konnte ich das nicht einmal bis Ostern. Ob sich da Zeitungs-
22 zustellerei nicht ohnehin erübrigte in der laut Internet zu 82% zerbombten Feuer-
23 bachstraße, weiß ich nicht.

24
25 Presseprodukte als psychologisches Abwehrmittel gegen Luftangriffe sowie zur
26 Stützung der Kampfmoral wurden bis zur Aushändigung an die Leser gefördert. Zu-
27 steller sollten sich als Erbringer kriegswichtiger Leistung angespornt fühlen wie Fa-
28 brikarbeiter oder Frontsoldaten. Als der Steglitzer Verteilerstelle Karten fürs Varieté
29 „Wintergarten“ an der Friedrichstraße zugeteilt wurden, erhielt ich eine. Das Problem
30 dieser Auszeichnung war, daß ich mit noch nicht 14 kein Varieté besuchen durfte.
31 Der Dienststellenleiter jedoch fand, wenn ich den Mantel anbehalte, sehe ich älter
32 aus. Es war ein Nachmittagsprogramm, zu Hause verabschiedete ich mich zu einer
33 Veranstaltung der Verteilerstelle. Und erlebte an berühmtem Ort eine entfallene Dar-
34 bietung. Denn wichtig war mir nicht das Singtanzen auf der Bühne. Nur die applau-
35 dierenden Offiziere mit Generalstabsstreifen und dekorierte Soldaten.

36
37 Das Zeitungsaustragen brachte mir das Geld ein u.a. für den Eintritt zum Filmvor-
38 trag des Zoologiestudenten Hans Hass im Steglitzer Titania-Palast, das ich von Vater
39 nie bekommen hätte. Sein Buch „Unter Korallen und Haien“ hatte ich mit Christbaum-
40 tragen verdient (ich weiß noch: halbleinen 2,80 Reichsmark). Die Welt unterm Was-
41 serspiegel, die er beschrieb, faszinierte mich mehr als die im wesentlichen immer
42 gleichen, bloß verschieden erzählten Indianergeschichten. Vater mißbilligte diesen
43 Buchkauf als töricht vergeudetetes Geld: Gott hat Haifische fürs Meer erschaffen, Men-
44 schen fürs Land, dabei soll man es lassen. Mutter war immerhin neugierig auf das
45 Leben von Korallen. Ich aber mußte unbedingt mit dem tauchenden Forscher spre-
46 chen, wann er mich mal mitnimmt und wieso Wasser eindringt in die Motorradbrille,
47 die ich besorgt habe und trotz Abdichtung mit Uhukleber vollläuft in der Badewanne.

48
49 Ich habe am Titania-Palast erfolgreich angestanden, den sensationellen schwarz-
50 weißen Film so intensiv geschaut und Hasses lebhaften, lehrreichen Kommentaren
51 gelauscht, daß ich leicht wieder zurückversetzt bin in jenes Ereignis, trotz seither

1 vielhundert Unterwasserstunden im damals unbekanntem Fernsehen. Doch Hass hat-
2 te kaum Zeit für Autogramme. Taucherbrillebasteln mußte ich ohne seine Beratung.

3
4 Die Zunahme sowie Wucht der Luftangriffe, die deutsche Kapitulation von Stalin-
5 grad [2.Febr.], der Rückzug aus Libyen [Ende Januar] konnten bezweifeln lassen,
6 daß Deutschland den Krieg gewinnt. Solche Zweifel zu äußern wurde als Wehrkraft-
7 zersetzung hart bestraft. Ich glaubte an die Siegespropaganda und saß in DJ-Uni-
8 form bei Tisch, als Vater einem Besucher - wahrscheinlich Ota aus Schosdorf /Schle-
9 sien - erklärte, warum „der Hitler“ verloren hat. Ich warnte ihn, so zu reden. Er hörte
10 auf. Ließ es nicht darauf ankommen, ob ich ihn „pflichtgemäß“ anzeige. - Hätte ich?

11
12 Die Bomben auf Berlin-Mitte empfand ich als persönliche Schädigung, nachdem
13 das Museum für Meereskunde getroffen wurde, worin sich auch die Reichsmarine-
14 sammlung befand. Ins erste deutsche Torpedo-Unterseeboot „Forelle“ von 1902 klet-
15 terte ich oft hinauf-hinein, konnte mich darin gut bewegen, kannte die jeweils frisch
16 geölten Stellen. Erich kam ungern ins U-Boot.

17
18 Im meeresbiologischen Teil wiederum studierte ich besonders den riesigen
19 Hammerhai von allen Seiten. Auch die Schifffahrtsgemälde fehlten mir, als infolge
20 der ersten Zerstörungen Gebäudeflügel gesperrt wurden und ein Plakat Englands
21 Kulturvernichtung anprangerte.

22
23 Bei Nachtangriffen war ich jetzt öfter im Luftschutzkeller als auf dem Flachdach.
24 Wegen der Gefahr von „Luftminen“, die schon beim Berühren einer Gebäudespitze
25 explodieren, mit weithin lungengerreisender Druckwelle. Bei gewöhnlichen Bomben,
26 die erst nach tiefem Einschlag in die Bausubstanz detonieren, mit großenteils ein-
27 wärts wirkendem Druck, konnte ich beim Heranheulen des Fallgeräusches in die
28 Dachluke springen und mit luftdurchlässig geöffnetem Mund, trommelfellschützend
29 verstopften Ohren schadlos überleben.

30
31 Stabbrandbomben fielen nun bei wohl jedem Angriff. Auf dem Schulweg Munster
32 Damm - Elisenstr machte ich manchmal den Umweg über die Albrechtstr. durch den
33 Stadtpark, zu zählen, wie viele funktioniert hatten und wo Bänke, Bäume, Büsche
34 abgebrannt waren. Löcher in der Erde bedeuteten Blindgänger. Die konnte man
35 durch Bewerfen mit am Parkrand gefundenen Steinen, mitgebrachten Trümmern zu
36 zünden versuchen, sofern ein Metallende sichtbar war. Einmal ragte noch soviel he-
37 raus, daß mir den 6-eckigen unterarmlangen Blindgänger herauszuziehen gelang. Er
38 hatte in sandig-sauberer Erde gesteckt, die sich leicht abwischen ließ am Rasen.
39 Das ca. 2 kg schwere Aluminiumblechrohr aus England paßte in meine Schultasche,
40 ich wollte überlegen, wo ich den Fund wie sprengte.

41
42 Zufällig war just an diesem Vormittag Brandbombenaufklärung im Schulhof. Alle
43 Klassen bildeten ein Karree, in der Mitte wurde schnelles Löschen einer brennenden
44 Attrappe vorgeführt. Beim Zeigen entschärfter Stabbrandbomben wurde vor engli-
45 scher Bösartigkeit gewarnt, Bomben teils mit Zeitzündern zu versehen: die beim Ein-
46 schlag unbeachtete scheinbare Blindgänger entflammen erst nach Stunden. - War
47 ich britischer Hinterhältigkeit aufgefressen? Ich eilte meine schwere Tasche holen,
48 denn unerträgliche Kopfschmerzen zwangen mich plötzlich zum Arzt.

49
50 Zu meinem Bombenloch jedoch ließen mich städtische Arbeiter nicht. Ich sollte
51 um den Stadtpark herum, drin sei es gefährlich, da lägen Blindgänger. Der brandneu-
52 en Bombe ein Grab zu finden am noch unbewachten anderen Parkzipfel war schwer.

1 Stabbrandbomben fand auch Mutter. Löcher. In unserem kleinen Hintergarten,
2 worin sie Gemüse aufzog. Doch zuerst dachte sie, Maulwürfe wollen ihr Radieschen
3 stehlen und bräuchten dafür keine Hügel. Nachdem sie erfuhr, was für „Maulwürfe“
4 da hügellos hausen, erntete sie nur noch den frischen, bombenfernen Blattsalat.

5
6 Das Nebeneinander von Spreng- und Brandbomben erlebte ich in der Bismarck-
7 str. 43 /Ecke Albrechtstr. Beim Nachtangriff durchschlug eine schwere Bombe das
8 idyllische Nebenhaus bis in den Schutzkeller und deckte das Hauptgebäude ab.
9 Beim Tagangriff fielen Brandbomben ins offene Dachgeschoß und zündeten es an.
10 Mein Heimweg von der Schule führte vorbei an dieser Straßenecke, wo ein Klassen-
11 kamerad wohnte - bis gestern gewohnt hatte - , mit dem wir 3-4 hier wegezweigende
12 Jungs zu gehen pflegten. Gestern abend waren seine Eltern außer Haus, er starb al-
13 lein. Seine verzweifelten nicht mehr jungen Eltern - er war ihr einziges Kind - , die
14 nichts mehr außer den Kleidern am Leib besaßen, meldeten der Schule den Grund
15 seines Fortbleibens. Der Klassenleiter ließ den Unterricht für einige Gedenkminuten
16 unterbrechen. Danach sollten wir „erst recht“ entschlossen weiterlernen, um später
17 auch an seiner Stelle zu wirken.

18
19 Das Feuer im obersten Stock war nicht mehr zu löschen, brannte sich die hölzer-
20 ne Treppe abwärts, aus einer Fenster gewesenen Öffnung der nächsttieferen Etage
21 züngelten schon Flammen. Die Hausmauer war eingerissen, Zimmer standen halb
22 offen. An einem unbeschädigten Mauerteil lehnte eine Leiter, ein Feuerwehrmann
23 zog mühsam einen Schlauch hinauf, denn das Treppenhaus blockierten Hausbewoh-
24 ner, die trotz Einsturzgefahr ihre Habseligkeiten zu retten versuchten. Manche war-
25 fen Sachen aus dem Fenster, mutige Kräftige schleppten Koffer, kleine Möbelstücke.
26 Es gab in dem Gebäude offenbar auch so einflußreiche Personen, daß neben dem
27 Feuerwehrwagen ein Lastauto stand, in den Männer auch größere Möbel schafften.

28
29 Ich trug Uniformjacke und Wintermütze, wurde als Tragehelfer anstandslos einge-
30 lassen in die flackernde Ruine. Im Treppenhaus tropfte Löschwasser von oben,
31 Rauch jedoch zog durch abgesprengte Wände ins Freie. Aufwärts zum 3. Stock
32 schwelte das Gelände, in der 2. Etage war noch Hektik. Ein Herr legte mir einen
33 Teppich über die Schulter: „Zum Wagen!“ Als ich zurückkam, suchte ich in der eta-
34 gengroßen Wohnung selber nach Erhaltenswertem. Der geschnitzte schwarze Kla-
35 vierstuhl war ohne den nicht zum Abtransport vorgesehenen Flügel unnützlich. Küchen-
36 geräte aus Metall ließ ich aus dem Fenster fallen. Das große Alpengemälde im
37 schweren Rahmen konnte ich leider nicht einmal abhängen.

38
39 Doch hinter dem Raum mit dem großen Zeichentisch war ein Nebenzimmer mit
40 verglastem vollem Bücherschrank. Schon die bunten Rücken waren aufregend. Die
41 Bücher zu retten war noch niemandem eingefallen! Aber alle waren zu viele. Sie
42 wiederum aus dem Fenster zu werfen würde sie vernichten. Ich mußte auswählen.
43 Nie hatte ich eine solche Menge Bücher gesehn, nicht geahnt, welche Themenfülle
44 Druckwerke enthalten, welche farbenprächtige Bilder es auf glänzendem Papier zwi-
45 schen großformatigen Deckeln gibt. Mir waren es enorme Werte. Ein befehliger Herr
46 aber, dem ich sagte, „da sind viele Bücher!“, winkte ab.

47
48 Ich wischte mir die Hände, so gut es ging, und sortierte. Nach Schönheit von
49 Landschaften, Gebäudefassaden, nach Geschichte, Tieren, oder lieber das vorhin,
50 nein, die beiden sind zu groß und schwer. Die nächste Reihe hat wieder, aha, „ferne
51 Küsten“, Palmen . . . Als der Vorhang zu brennen begann und mir Schreie ins Be-

1 wußte drängen, „Achtung, die Treppe!“, stapelte ich mir eine Armvoll Druckwerke
2 unters Kinn und brachte sie auf die Straße. Zum Lastwagen mit den Möbeln. Dane-
3 ben hatte ich meine Schultasche abgestellt. Niemand kümmerte sich um mich. Ich
4 steckte 2 mir besonders interessante Bücher ein, studierte sie nachmittags daheim.
5 Der Besitzer war Architekt, ungewöhnlicher Name: Poppe (?). Nächsten Tag trug ich
6 die Bücher zurück. Die Ruine war nicht bis zur Erde ausgebrannt, aber auch nicht
7 mehr betretbar. Davor stand der gestern zum Möbel-Lkw gehörte Pkw. Ich legte die
8 Bücher hinein. - Einzig ich, so schien es mir, hatte wirkliche Werte gerettet.

9
10 Die Anderen wertlos gewordenen Bücher behalten zu wollen hätte neuen Ärger mit
11 Vater bedeutet nach der erwischten S-Bahnschwarzfahrt zur Museumsinsel.

12
13 Das Leben war etwas ernster geworden. In der allgemeinen Siegesstimmung vor
14 einem Jahr waren wir Jugendliche zum Umerziehen älterer Spießbürger angesta-
15 chelt worden durch die Jungvolkzeitschrift. Die hatte allerlei Bartformen abgebildet,
16 Spitzbart bis Kaiserschnurrbart, die von überholter „Bibermentalität“ zeugen. (Biber
17 verbarrikadieren sich, flüchten sich feige in ihre Burg, statt mitzumachen beim Erstür-
18 men der Welt.) Wer einen solchen Bürger sieht, stellt sich ihm in den Weg, deutet mit
19 dem Zeigefinger auf den Bart, ruft „Päng Biber!“ Und springt beiseite, ehe der Herr
20 evtl. mit einer Ohrfeige antwortpängt. - Inzwischen war man abgekommen von der
21 Theorie, der öffentlich Belästigte erkennt seine unzeitgemäße Einstellung, rasiert
22 sich und stürmt als gedanklich wilder Eber mit uns.

23
24 Belästigungsspiele gegen Pkw-Besitzer, die ihre Autos nicht an die Front schi-
25 cken, sondern zweckfremd in der Heimat selber benutzen, verbot uns der nach Jung-
26 volkabenden dann extra an der Paulsenstr. postierte Schutzmann. Zur Generalsvilla
27 fahrende Offiziere hatten sich beschwert, daß wir mit roten Taschenlampenkreisen
28 sie zur Kontrolle der Scheinwerferverdunkelung anhielten. - Wen, wußten wir ja nie.

29
30 Zum außerschulisch rasanten, brisanten, todesnahen Alltag passten mathemati-
31 sche Formeln mir nicht, boten keinen geistigen Ausgleich. Der private Nachhilfelehrer
32 an der Schloßstr., dem Vater mich nach dessen Zeitungsinserat anvertraute nach
33 Hanneline >Dienel, vermieste mir Mathematik auch ästhetisch. Der arbeitsunfähige
34 Steuerbeamte kurierte sein Magenleiden mit Sauerkraut, das er bei inneren Geräu-
35 schen auch während der Erklärung des Wurzelziehens zum Ermitteln von 2 Unbe-
36 kannten aß. Das schlug mir aufs Gemüt, ihm wiederum meine rechnerische Begriffs-
37 stützigkeit auf den Magen. Für Latein brauchte ich keine Nachhilfe, aber meinen Eifer
38 bremsten Zweifel, daß eine Sprache der Vergangenheit meiner Zukunft hilfreich wü-
39 de. Seit dem Tod der vorlesevirtuosen Deutsch- und Geschichtslehrerin dachte ich
40 manchmal, Hauptnutzen meines Schulbesuchs sei der Empfang der Vitamin-C-Tab-
41 lette gegen Zahnfleischbluten etc. vom Klassenleiter, die es nirgends zu kaufen gibt.

42
43 Die Kriegspräsenz griff auch in die spirituelle Substanz der Evangelisch-Freikirch-
44 ler ein. Im Gottesdienst wurde nicht um Sieg gebetet, sondern um Frieden durch Got-
45 tes Einwirken auf die Politiker - ungesagt, ob nur auf die feindlichen oder sämtliche -
46 und Gemeindemitglieder an den Fronten wurden Gott so anbefohlen wie Kranke in
47 der Heimat. Plötzlich aber wollte eine Baptistin sich mit einem erfolgreichen Jagdflie-
48 ger, einem Ungetauften, trauen lassen. In der Gemeinde. Und er nicht in Zivil! Die
49 Beratungen, ob das Friedensziel sowas duldet, diskutierten Vater und Mutter zu Hau-
50 se weiter und bei unseren Andachten wurde Gott um Lösung gebeten. Die elterliche
51 Lösung jedenfalls war, daß ich nicht wie geplant in Pimpfenuniform zur Sonntags-

1 schule durfte, um anschließend dem stolz dekorierten Luftwaffen-Oberfeldwebel
2 beim Hochzeitsgratulieren viele weitere Flugzeugabschüsse zu wünschen.

3
4 In dieser Zeit der Zunahme des kein blitzschnelles Ende mehr verheißenden Krie-
5 ges erreichte Peter Dienel, daß die bald 14-jährigen Pimpfe seines Rundfunkspiel-
6 schar-Jungzugs geschlossen übernommen wurden in die „Technische Bereitschaft“
7 des Hitlerjugend-Banns Nr. 37 [*Internet >HJ Bann: Bann 37 Ort Berlin Wilmersdorf-Zeh-*
8 *lendorf, Gebiet Ostmark, Obergebiet Ost*]. Es war nun aus mit den gemütlichen Lieder-
9 Heimabenden, weil wir als Hitlerjungen - mit Hakenkreuzarmbinde, Schulterklappen -
10 ernste Arbeit bekamen. Die zitronengelbe Paspelierung der Schulterklappen bekun-
11 dete Zugehörigkeit zur Waffengattung Nachrichten, wofür wir paramilitärisch ausge-
12 bildet wurden. [*Vgl. Internet >Nachrichten-Hj: Wir wollten überleben, Peter Wilms*].

13
14 Dienstort blieb das Untergeschoß der Dienelvilla in der Steglitzer Grunewaldstr.
15 Das Morsealphabet mußten wir als Folge von Pfeiftönen oder Blinkzeichen können.
16 Die als Wörter sowie Sätze zu empfangen und niederzuschreiben während es weiter
17 piepst, flackert, strengt an (farkas ..-'-'-'-'-'-'-'...'). Zum Luftholen wurde im Garten
18 Verständigung mittels Flaggen gelernt. Andermals wurden auf dem Pingpong-Tisch
19 im Keller Feldtelefone in Einzelteile zerlegt, das Fehlersuchen an einer Tafel erklärt.
20 Bei erträglichem Wetter marschierten wir als nunmehr „Kameradschaften“ (jeweils 10
21 Hitlerjungen) oder „Schar“ (2-4 Kameradschaften) singend zum Grunewald, wo wir
22 mit rollbaren Kabeltrommeln und mehrmetrig zusammenschraubbaren Stangen mit
23 S-Haken erwartet wurden, um eine gedanklich schlichte Tat zu vollbringen: das Tele-
24 fonleitungskabel einige 100 m über die Bäume zu spannen. Ein tatsächlich schwerer
25 Kampf mit Ästen, die sich durch Abwurf von Rindenbröseln in die aufwärts blicken-
26 den Augen wehren, ein Drahtstück über widerborstiges Zweiggestrüpp weit genug
27 stammwärts aufgelegt zu bekommen, daß das Kabel bis zum nächsten wiederum wi-
28 derwilligen Baum in der Luft bleibt. - Es bedarf keiner feindlichen Überfälle, die wir
29 zwischendurch mit Stielhandgranatweitwürfen abzuhalten übten, um frustriert ver-
30 schwitzt aufhören zu wollen. Der Wald schafft das alleine.

31
32 Nachdem die Baptistenkinder durch Überleitung der kleinen Steglitzer DJ-„Rund-
33 funkspielschar“ in die ebenfalls kleine Sonderschar „Nachrichten-HJ“ den Dienelbrü-
34 dern Peter und Otfried anvertraut blieben, war die Osterfahrt als Abschied angekün-
35 digt. An der Vorbesprechung hatte ich nicht teilgenommen. Ostersonntag war der
36 25.IV. und aus dem ungewöhnlichen Treffpunkt Bahnhof Adlershof schloß ich auf ei-
37 ne Abschiedsveranstaltung beim Rundfunksender. Auf den ich sehr neugierig war.
38 Doch als alle Angemeldeten versammelt waren, bestiegen wir den Dampfzug zur
39 Märkischen Schweiz. Ausstieg Baberowsee. Bei graukaltem Wetter wanderten wir
40 als loser Haufen zum noch eisbedeckten See. Am Waldrand sollten wir Reisig sam-
41 meln für ein Feuer. Das Ergebnis war so dürftig, daß mir den ohnehin verrotteten
42 Bootssteg zu verfeuern praktischer erschien. Zumindest die nicht mehr begehbaren
43 Bretter. Zum Beweis trampelte ich drauf. Und hatte völlig recht. Aus dem Loch konn-
44 te ich aber herausschwimmen, das fast fatale Spreewalderlebnis wiederholte sich
45 nicht (S.82), nur das Gesicht zerkratzte mir die Eisschicht unterm Steg.

46
47 Zum Glück hatte ich den schönen Mantel - nur in HJ-Jacke wie am 20. ließen
48 mich die Eltern nicht fahren - beim schmierigen Reisigsammeln ausgezogen. Da
49 nicht abzusehen war, wann das Osterfeuer zustande kommt und ob es meine Kleider
50 trocknet, wenn ich sie nackt hinhalte, mußte ich gegen Erkältung im Laufschrift zum
51 Bahnhof. Im Zug wunderten sich Reisende, daß ich aus trockenem Mantel tropfe.

1 Daß der Abschied nicht dem Rundfunk gegolten hatte, sondern unserem charis-
2 matischen Anführer Peter „Pietsche“ Dienel, merkte ich an seinem fortan Fehlen.
3

4 Vom Zeichnen brachte mich das Bemühen um schriftliches Festhalten von Ereig-
5 nissen sowie Gedanken ab. Ota war durch seine Tätigkeit für die Britische und Aus-
6 ländische Bibelgesellschaft in den Besitz eines Blindbandes gelangt. Das bibel-
7 schwarz fertig gebundene 20 cm hohe Buch hatte über 1.200 Leerseiten feinen wei-
8 ßen füllertintenfesten Papiers. - Da Deutschland und England ab 1940 einander bombar-
9 dierende Feinde waren und deutschsprachige Bibeln der britischen Gesellschaft schon im 1.
10 Weltkrieg durch Produkte einheimischer Bibelvereine ersetzt worden waren, ist mir rätselhaft,
11 woher Ota das Bestellmuster hatte. - Das zum streichelnd Anschauen schöne Pa-
12 pier einfach zum Beschreiben zu benutzen - schon „benutzen“ entwürdigt es, war mir
13 eine Weile unvorstellbar. Jedes neue Schulheft, dessen billiges unweißes Papier
14 beim Öffnen erwartungsvoll heraufschaut, verdient mehr als einen Kritzelanfang. Bei
15 dieser strahlend weißen Schreibfläche mußte nicht nur die erste Tintenberührung
16 perfekt sein, auf Zettel vorprobiert, sondern der Wörterinhalt Besonderes vermitteln.
17

18 Dieser als Buch fertige Einstellungsraum für gute Sätze, aufhebenswerte Gedan-
19 ken verlangte sorgfältige Schrift. In blauer Tinte. Das Durchstreichen eines sorglos
20 unterlaufenen Fehlers zerstört die ganze Seite, die zu entfernen das Blatt. Die Qua-
21 lität von Sätzen zu erkennen hatte der bombengetöteten Deutschlehrerin Vorlesen
22 mich hören lassen (S.89). Dem auf Sinnerhalt von mir angewiesenen Blindband
23 konnte ich mich zudem unter Ausschluß fremden Einblicks anvertrauen: seine
24 Schutzschachtel war mit Zwirn zubindbar. Beim täglichen Versuch, ins leere Buch et-
25 was einzutragen, lernte ich Tagebuchs schreiben als jeweils Weglassen eines duftfri-
26 schen Heuhaufens zugunsten eines Grashalms kennen, den in Wörtern zu schildern
27 mir ermüdend schwer geblieben ist. - In Ahlbeck wurden diese Versuche Errettung.
28

29 Da die Berliner Schulen wegen der nun auch amerikanischen und tags geführten
30 Luftangriffe auf deutsche Großstädte mit Unterrichtsstörungen und Lebensgefähr-
31 dung der Schulangehörigen rechnen mußten, wurden mehrwöchige Klassenaufent-
32 halte in ländlichen Gegenden eingerichtet. Meine Wrangelschul-Klasse 4 kam nach
33 Ahlbeck auf Usedom /Ostsee. Und zwar auf damals deutscher Wasserstraße.
34

35 Von der um 9 Uhr an der Dampferanlegestelle hinterm Bahnhof Zoo begonnenen,
36 bis Mitternacht gedauerten Reise habe ich die Fliegeralarme und die Fahrt übers
37 Stettiner Haff in Erinnerung. Der erste Alarm, nachdem unser Gepäck verladen war
38 und wir vollzählig im Schiff bei verschlossenen Toilettentüren warten mußten, war
39 kein echter. Wir sollten uns merken, bei bestimmten Bootshupsignalen wie zur ufer-
40 nächsten Seite zu laufen und bei Trillerpfeifenkommando über den Steg an Land zu
41 eilen, nicht springen. Als das am linken Landwehrkanalkai gelang und viele Abschied
42 zu winken gekommenen Eltern es tun konnten - mit bisher unbekannter Sorge wegen
43 Luftkriegsgefahr auf Binnengewässern, wurden die Toiletten geöffnet: wir reisten.
44

45 Am Erinnerungsschnappschuß mit Klassenkameraden auf Deck [>Dok.], Hinter-
46 grund schnurgerade Kanalstrecke zwischen Mischwald, sehe ich uns in Hitlerjugend-
47 uniform und an meiner Sonnenbrille das Wetter. In Uniform sahen wir alle sportlich
48 aus, hatte keiner dem andern Besseres voraus, und Dienstgradunterschiede stuften
49 Gleichklässler nicht über-/untereinander. Sportlich gekleidet waren unsere mitreisen-
50 den Studienräte; in diesem Fall nicht in Autorität kündender SA- oder SS-Uniform.
51 Nur die Anwesenheit eines niemandem bekannten jungen Mannes in HJ-Uniform irri-

1 tierte. Durch grünschwarze Rangsnur und 3 Schulterklappensterne als Führer ei-
 2 ner Gefolgschaft von 160 Jungen [4 Scharen aus je 4 Kameradschaften à 10] gekenn-
 3 zeichnet, trug er statt Schiffchenmütze (Käppi) Schildmütze. Er saß nicht am Lehrer-
 4 tisch, sondern bei den 2 Krankenschwestern, aber deutlich abgerückt. Als er zu mei-
 5 ner Deckbank Namen erfragen kam und sich als unser Freizeitgestalter vorstellte,
 6 fragte ich nach seinem Alter und ob er mit du oder sie anzureden ist. „Gefolgschafts-
 7 führer, du; 19.“ Wieso er nicht an der Front ist, fragte ich nicht. (Vgl. Heinz Vonjahr,
 8 Kinderlandverschickung . . . 1943-45. S.16ff. - Online-Vö. 2011.)

9
 10 Von den 2 Frauen war eine Vollkrankenschwester, die kraft Haube uns vor son-
 11 nenbrandigen Nebenwirkungen der Gier nach gesunder Bräune zu schützen ver-
 12 suchte und Schäden behandelte. Die Hilfsschwester war halbe Wirtschafterin. Mit der
 13 gigantischen Aufgabe, die für jeden Jungen von den monatlich oder länger ausgege-
 14 benen Lebensmittelkarten daheim abgeschnittenen Stückchen für die wochenlange
 15 Ernährung zu separieren, addieren, an Hand der lehrerseits angefertigten Empfangs-
 16 listen zu prüfen und umzurechnen in Einkaufsmengen für die Großküche. Auf ihren
 17 Arbeitstisch durfte kein Windstoß fahren. Denn von der Reichsbrotkarte abgeschnit-
 18 tene Tausende fingernagelkleine Schnipsel für 10g, 50g, 500g, von der Reichs-
 19 fleischkarte je 50g, von der Reichsfettkarte 5g Margarine oder 10g zu bergen von der
 20 Decksbeplankung, verwirbelt mit Abschnitten von der Reichsseifenkarte, Nährmittel-
 21 karte einschließlich Kaffee-Ersatz, der Kartoffelkarte, Reichslebensmittelkarte für Kin-
 22 der und Jugendliche 6-14 inkl entrahmte Frischmilch: unausdenkbar! Als das Schiff
 23 bei Sonnenneige ins Stettiner Haff einlief, erholten sich die Frauen an der Reling.

24
 25 Wo wir wie lange warum angelegt hatten, weshalb die Reise sich ungeahnt hin-
 26 zog, weiß ich nicht mehr sicher. Vermutlich ist nicht riskiert worden, das mit Schülern
 27 vollbeladene Schiff im Hebewerk Niederfinow einem Bombardement auszusetzen.
 28 So daß wir aussteigen und es umgehen mußten. Jedesmalige Bewunderungspflicht
 29 für die Unmenge technischer Details drückt mein Gedächtnis platt. Eingepägt hat
 30 sich jedoch von der abends einschläfernd blinden Reise im verdunkelten Schiff auf
 31 dem lichterlosen Haff die plötzliche Begegnung mit einem gleichfalls verdunkelten
 32 Unterseeboot. Beide Fahrzeuge glitten vorsichtig langsam aneinander vorbei. Auf
 33 dem U-Boot waren 3-4 Seeleute in dunklem Zeug zu erkennen. Ich beugte mich über
 34 die Reling, wollte mehr sehn als möglich. „Ahoi“ und das Kriegsmarineliad mit dem
 35 Refrain „denn wir fahren gegen England“ fiel mir lautstark ein, aber es kam keine
 36 Antwort. Die Krankenschwestern neben mir - in Mäntel gehüllt, denn es war kühl ge-
 37 worden - verhielten sich still. Eine sagte: „Die armen Jungs“.

38
 39 Damals verstand ich die Aussage nicht. Ich dachte, die bedauern die U-Boots-
 40 mannen, weil die nachts draußen sind statt in der Koje. [Laut Internet entstand 1943 der
 41 U-Boothafen Kaseborg bei Swinemünde der 4. Schulungsflotte. Also dorthin das Boot.]

42
 43 Schlafen in Ahlbeck so lange wie die anderen durfte ich nur am Morgen nach der
 44 späten Ankunft. Für die folgenden Wochen wurden ich als Geigespieler - Vater hatte
 45 auf Mitnahme des Instruments bestanden - und Mitschüler Ziege aus der Parallel-
 46 klasse als Akkordeonist zum musikalischen Wecken verpflichtet. Er wie ich konnten
 47 alleine eine Reihe Melodien spielen, aber wir sollten gemeinsam Lust zum Aufstehen
 48 für einen hoffentlich schönen Tag erwecken. Es mußten Stücke sein, wo die lautstar-
 49 ke klangreiche Ziehharmonika der schwachen Violine Raum läßt für zarte Töne, die
 50 dem orchestralen Orgeln des Akkordeons aufmunternden Pfiff geben. Zudem sollte
 51 was wir spielen heitere Stimmung erzeugen, damit Tiefschläfer mit Frohsinn vom
 52 Bett in den Waschraum stürzen zum Kaltwaschen der verklebten Augenlider und der

1 Achselhöhlen. Mit „La Paloma“ bringt man niemanden dazu, sich gründlich die Zähne
2 zu putzen beim fröhlichen Warten, daß der Mitgeweckte das Klo freigibt. Und „die
3 Fahne hoch“ darf absolut nie zum Witzereißer beim Aufstehen mißbraucht werden.
4

5 Es kam also nicht darauf an, was Ziege und ich miteinander einüben können, son-
6 dern auf die psychische Wirkung unseres Musizierens von Flur zu Flur $\frac{1}{2}$ oder $\frac{1}{4}$
7 Stunde vor dem Zwangsaufstehen. Im Lehrerkollegium fand die Idee eines Oberstu-
8 dienrats Anklang, der Marsch „Wien bleibt Wien“ des Komponisten Johann Schram-
9 mel (1850-93) mache Gemüter froh. Da zu Schrammelmusik Geige gehört und es die
10 Noten 2-stimmig gab, mußten Ziege und ich üben und allmorgens spielen, daß Wien
11 Wien bleibt, bis uns die 1938 annektierte Ostmarkhauptstadt hätte gestohlen bleiben
12 können. Ob auch unseren wochenlang so Geweckten die Lust auf Wien verging?
13

14 Die riesige Hotelvilla aus Kaiserszeit, umfunktioniert zum Einzelklassen dienen-
15 den Internat /Schullandheim, lag landein an der Uferstraße nach Bansin. Die paar
16 Schritt bis zu der durften wir am ersten Tag tun für einen Blick auf den Sandstrand,
17 die Ostsee, den Seebrückenkomplex. Ins Wasser durften wir ohne Aufsicht gar nicht,
18 und damit wir dazu auch keine Gelegenheit hätten, war der Tagesablauf vollprogram-
19 miert und von Anwesenheitsabfragen durchsetzt.
20

21 Nachmittags zum „Kaffee“, tatsächlich einheimischem Blütentee, erschien ein
22 Trupp Filmemacher. Ihrer Wichtigkeit bewußte Männer, denen die Schulleitung jeden
23 Wunsch erfüllte. Zum geheimnisvollen Filmprojekt, worin unsere Klassen eine Rolle
24 zu spielen auserkoren worden waren, gehörte, daß wir bis zum Abendbrot unsere
25 Gesichter aus verschiedener Perspektive betrachten zu lassen hatten, lachend und
26 schreiend, auf der Straße antreten mußten zur Sortierung nach Größe sowie Ein-
27 druck auf den Aufnahmeleiter, Nummern bekamen und einzeln wie geschlossen ver-
28 schiedene Probeläufe vorzuführen hatten. Wir gingen zu Bett als Filmschauspieler.
29

30 Nächsten Morgen wieder Proben, diesmal mit Arme Emporwerfen auf des von
31 einer Standleiter dirigierenden Aufnahmeleiters Zeichen. Dann Antreten in Badehose
32 und Turnhemd mit Handtuch, Marsch über die Straße zur Stranddüne, Lauf bis 5m
33 vors Wasser. Wo die Lehrkräfte als Stoppkette standen. Kein Fuß darf naß werden,
34 geschweige eine Badehose. Nun zurück auf den Hügel, formiert nach Nummern, An-
35 weisung: „bei ‚los‘ laut lachen, Mund breit, nicht aufhören, immer fröhlich“. Hemd ab.
36 Aufstellung der Filmkameras, Entfernungsmessung und - los! Mit Lachgebrüll zur
37 See. Aber stopp, nicht hinein, kehrt. Neue Belehrung.
38

39 Beim dritten Mal durfte die erste Gruppe einige Schritt ins Wasser, dann folgten
40 nacheinander die anderen Gruppen, sobald die Kameras umgestellt waren. Als der
41 ersten Gruppe vom Warten in der kalten Ostsee bei kräftiger Brise das Lachen ver-
42 ging, konnte die inzwischen versammelte Schar über die kleine Brandung. Aber im
43 langen Flachwasser nur bis Brusttiefe. Planschen und raus wurde nicht mehr gefilmt.
44

45 Den Anfang Juni 2 Tage Arbeit gewesenem vermeintlichen Spielfilmteil sah ich
46 dann im August in Budapest. In der Deutschen Wochenschau, etwa 10 Sekunden, so
47 lang die Ansage braucht zu Bildern von jubelnd ins Meer laufenden Jungen, daß
48 deutsche Schüler trotz Krieg die Ferien genießen.
49

50 Am dritten Tag endlich erfüllte sich mein monatelanger Meerestraum vom Blick
51 unter Wasser wie Hans Hass (S. 91f). Die Umrandung der großen Motorradbrille hat-

1 te ich mit Heftpflaster meiner Stirn angepaßt, den Umschnallgurt verengt und die
2 Gläserahmen mit Uhu-Kleber abgedichtet. Leider zwickte die Uhu-Kunstharzaus-
3 dünstung meine Augen, und je besser die Abdichtung funktionierte, desto schneller
4 beschlugen die Gläser von der Hautporenwärme. Bis ich zufällig bemerkte, Spucke
5 verhindert das Beschlagen, ohne die Sicht sehr zu beeinträchtigen.

6
7 Schnorchel gab es noch nicht. Bis Brusttiefe konnte ich gehen und mit ins Wasser
8 getauchtem bebrillten Kopf meine optisch täuschend handnahen Füße sehn. Um
9 mich herum war in der landwärts hellgrünen, ins Tiefe grünblaudunkle See nichts.
10 Schaute ich zum Luftholen über Wasser, waren einige Meter entfernt Schwimmer,
11 deren Beine ich unterm Meeresspiegel als Gliedergeschubse wahrnahm, wovor klei-
12 ne Fische an mir vorbeiflitzten. Sandwirbelnd heranstürmende Beine gehörten Kame-
13 raden, die mich beim Luftholen mit der dicken Motorradbrille erblickten, sie mir entrei-
14 ßen wollten. 1-2 Freunden lieh ich sie. Danach drang Wasser ein. Für heute aus.

15
16 Von da an verbrauchte ich den Großteil meines von Mutter erhaltenen Spargut-
17 habens für Uhutuben am Strand und breite Pflaster. Den sprunghaften Klebstoffver-
18 brauch verursachten alle, denen ebenfalls etwas dringend zu kleben einfiel, wofür
19 selber zu kaufen aber nicht lohnt. Bis ich feststellte, ein paar liessen Kunstharztrop-
20 fen trocknen, nahmen die in den Mund. Ich, den säuerlichbitter prickelnden Geruch
21 gewöhnt vom Abdichten, fürchtete „Uhu“ zu kauen als Magendarmverkleber.

22
23 Daß es in mehr als 1 oder 1½ m Tiefe weniger Interessantes zu sehen gab als
24 nahe der Brandung, wo alles uferanreinend lebende sowie abgestorbene Schalen-
25 und Krabbelgetier sich staut, bestätigten meine Vergleichsgänge im schmalen Streif
26 zwischen Ebbe und Flut. Daher holte ich mir binnen wenigen Tagen Erkältung und
27 Sonnenbrand am Rücken beim knienden oder Gebücktbeugen im flachen Wasser,
28 etwas tiefer als wo der Wellengang den Meeresbodensand hebt und quirlt. Den meis-
29 ten Sand wirbelten freilich Menschen auf, manche schienen nur darum im Meer zu
30 sein statt am Sandstrand zu spielen.

31
32 Mein Schnupfen war schlecht beim musikalischen Wecken. Oft mußte ich die Gei-
33 ge absetzen und Ziege alleine Akkordeon spielen, während ich nieste und mir die
34 Nase trocknete. Für meine sonnverbrannten Schultern war jeder hastige Bogenstrich
35 im hüpferten „Wien bleibt Wien“ schmerzhaft. Zudem hörte ich von Tag zu Tag
36 schwerer, die Erkältung schien auf mein Innenohr zu schlagen. Als ich die Kranken-
37 schwester vom Schiff, die meinen verbrannten Rücken behandelte und für weitere
38 „Tauchgänge“ mir Turnhemd und Kopfbedeckung empfahl, nur noch gedämpft hörte,
39 auch Kopfschmerzen hatte, rief sie den Arzt. Wegen „Art Ohrenschmalzentzündung“.

40
41 Der schaute mit einer Lampe in meine Ohren, prüfte, wie weit ein wattiertes Stäb-
42 chen hineinging, instruierte dann die Schwester: „Für dieses ‚Ohrenschmalz‘ brau-
43 chen wir ein dünnes Klistier, einen Krug laues Wasser, 2 Nierenschalen“. Ich mußte
44 mich über eine Stuhllehne beugen, den Kopf schief halten, keine Angst haben, „wir
45 spülen nur“. Es tat wirklich nicht weh, war freilich unangenehm und hörte sich an, als
46 tröffe nasser Sand in die metallene Auffangschale unter meinem einen, dann ande-
47 ren Ohr. Wobei die Schwester dem Arzt lachend erzählte, „der taucht“. Der lachte
48 ebenfalls, beide staunten, wieviel Sand aus meinen Gehörgängen in die Auffang-
49 schalen floß. Gottlob sauberer Sand. Ich hatte keine Infektion.

50
51 Fortan tauchte ich mit Wattepfropfen im Ohr. Hörte freilich so jeweils gar nichts.

1 Am Ausflug nach Swinemünde nahm ich wieder hellhörig teil. Dennoch ist mir
 2 nichts in den Ohren geblieben von der uns an verschiedenen Straßenecken erzähl-
 3 ten Ortsgeschichte. Als mir wichtig erwies sich nur, daß wir das Panzerschiff /Schwe-
 4 rer Kreuzer „Admiral Scheer“ besuchten und ich beim 1½-stündigen Rundgang - der
 5 dem Geschichtslehrer schon nach 30 Minuten reichte - einen Fähnrich zur See
 6 kennenlernte, mit dem ich paar Tage später das größte Schwimmbenteuer erlebte.

7
 8 Über die „Admiral Scheer“ weiß Internet alles. Laut Wikipedia war sie 186 m lang,
 9 bis zu 14 cm dick gepanzert, konnte 52 km/h schnell sein, hatte Kanonen Kaliber 15
 10 und 28 cm - das ist enorm, die größte Berliner Flugabwehrkanone nur 12,8 cm - ,
 11 8,8cm Flak, 8 Torpedorohre. Die Besatzung war über 1.000 Mann stark. Nach Ein-
 12 sätzen im Atlantik, Indischen Ozean, Mittelmeer war sie ab 1943 Schulungsschiff so-
 13 wie in Ostsee-Einsätzen. Seit IV/1945 liegt sie bombengetroffen in Kiel begraben.

14
 15 Der Empfang von Schulklassen auf dem riesigen stählernen Artillerie- und Torpe-
 16 doschiff einschließlich Limonadenbewirtung, Beantwortung aller Fragen und Einblick
 17 in die schwenkbaren Geschütztürme galt teils der Nachwuchswerbung für die Kriegs-
 18 marine - die Marine-HJ bildet schon aus - und der Stärkung des Siegesglaubens.
 19 Wer zwischen soviel Kanonen und dröhnendem Stahl sein Fruchgetränk schluckt,
 20 trinkt absolute Siegesgewißheit. Die hatte ich, nur mitzusiegen mang derart schwe-
 21 ren krachenden Waffen scheute ich, mich zog es zu leichterem Kriegsführung.

22
 23 Nach 2 Tagen machte der Fähnrich unserem Schulheim den Gegenbesuch. Falls
 24 jemandem noch Fragen eingefallen sind zu seinem Schiff oder zur Kriegsmarine all-
 25 gemein. Damit die Fragestunde nicht unter Zeitdruck stattfindet, konnte er so lang
 26 nötig bleiben. Da er in seiner Dienstmappe zufällig sogar die Badehose dabei hatte,
 27 wurde die nur wenige interessierende Werbeveranstaltung an den Strand verlegt.

28
 29 Es war Sommersonnenwende, „Johannisflut“. Die hellgrüne leicht bewegte See
 30 war viel weiter strandauf gerobbt denn je. Der Fähnrich fragte erst den einen mitge-
 31 kommenen Marineneugierigen nach Schwimmsicherheit, dann mich. Meine Antwort
 32 verschmolz die *Wahrheit*, daß ich vom täglichen Ohrensandtauchen das Umherbe-
 33 wegen im kintiefen Wasser gewöhnt war; die *Zuversicht*, daß der junge Seeoffizier
 34 und mein Gutschwimmer-Klassenkamerad mich nicht ertrinken lassen; die *Verlegen-*
 35 *heit*, als passionierter Unterwassergucker nicht auch zu wissen, wieviele Meter ich
 36 mit dem Gesicht *über* Wasser schwebeschreiten kann. Ich antwortete: „langsam ja“.

37
 38 Und fügte hinzu, daß ich bisher nur in der Spree geschwommen bin; - unerwähnt
 39 wie (S.82f). Der freundliche Fähnrich (21, den Namen vergaß ich leider) versicherte,
 40 im salzigen Seewasser ist Schwimmen leichter, es gibt Auftrieb. Fühle ich mich nicht
 41 mehr sicher: ein Ruf, beide kommen helfen, wir kehren um. Also los.

42
 43 Eine trockene kühle Brise ließ die Ostsee sich erstaunlich lau empfinden. Anpas-
 44 sungsplanscherei an kaltes Wasser entfiel. Wir betraten das Meer 2-3 m neben ein-
 45 ander, ich in der Mitte. Ab Brusttiefe spürte ich mich leicht, streckte die vom Körper
 46 abgehaltenen Arme nach vorn, ließ mich Gesicht empor vorwärts fallen, stieß mit
 47 dem letzten Schritt mich vom Boden ab - schwebte. Mit beiden Armen schob ich
 48 Wasser beiseite, schwamm! Nach ein paar Gleitstößen suchte ich mit den Füßen
 49 den Meeresboden. Der war weg! Dazu hatte ich mich aufrecht gehalten, versank bis
 50 zu den Augen, beim Aufwärtsstrampeln schluckte ich das salzige klare Wasser, hus-
 51 tete es aus, prustete mir Rachen und Nase frei. Meine Mitschwimmer hörten die Ge-

1 räusche, der Fähnrich hatte sich zu mir gewandt, war schon dicht neben mir, fragte
2 „wie geht's?“ Diesmal sagte ich die reine Wahrheit: „prima!“ Schwamm zur Bestäti-
3 gung an ihm vorbei. - Es war prima und wurde mit jeder Schwimmbewegung besser.
4

5 Die mich nachgiebig umhüllende, jeder Bewegung spürbar ausweichende, dabei
6 mich tragende, bei Handschlägen sowie Aufritten feste Ostsee hob mich ab von der
7 Erdschwere. Ließ mich vorwärts schweben, seitlich schaukeln, drehen, schauen.
8 Ich mußte nur den Mund halten, bei Wellenklatsch mit Nasenatmung innehalten und
9 Augen schließen. Nach Wellengischt war die Sicht wieder frei. Über dümpelnde Wel-
10 lenrücken und kleine weiße Kämmen dehnte sich der Himmel gleich dem wie er vorne
11 nirgends endenden Meer. Zu beider Endlosigkeiten Horizontklebestrich flatterte ich in
12 der wiegenden Seeoberfläche hin. Im Hochgefühl erstmalig freien Schwimmens.
13

14 Der Wind frischte auf, wehte uns entgegen. Aus anfangs nur bewegtem Meeres-
15 spiegel erhoben sich immer mehr Wellen, öfters schollen die Kämmen genug, um
16 beim Umfallen aufzusprühen. Der Fähnrich blickte auf seine schwarze Armbanduhr:
17 „Noch 3 Minuten, dann kehren wir um. Wir sind 15 Minuten draußen, zurück geht es
18 mit der Flut schneller. Eine halbe Stunde reicht.“ - Das merkte ich nachts.
19

20 Nächsten Tag war keine Gelegenheit, das auf einmal endlich gekonnte Schwim-
21 men zu wiederholen. Der Hitlerjugend-Gefolgschaftsführer hatte Wettläufe zwischen
22 Ahlbeck und Bansin angesetzt. Mit Abschnitten zum Spurten, Strecken zum Dauer-
23 laufen und Staffellauf. Es war eine Stunden dauernde Veranstaltung mit Listenfüh-
24 rung, die wir laut dem Gefolgschaftsführer ernst nehmen sollten, weil sie der Wehrer-
25 tüchtigung dient. Damit wir uns anstrengen, hatte er mit der BDM-Führerin [Bund
26 Deutscher Mädel] vereinbart, daß die in Bansin befindlichen Mädchenklassen zum
27 Anspornen Spalier stehen. In Uniform. - Ich kam, mit Seitenstichen, nicht bis dorthin.
28

29 Ungeplante Folge der Sportveranstaltung waren Gedanken an Mädchen. Etliche
30 Kameraden veranstalteten eigene Trainingsläufe nach Bansin: 12 km; tour-retour 24.
31 Dort jedoch wurden keine Besucher in die Schülerinnenheime gelassen. Bekannt-
32 schaften pflegen konnte man in den Ahlbecker und Heringsdorfer Seebrückenpavil-
33 lions mit weit in die See hinausragenden Bootsstegen. Doch für Mädchen war Ahl-
34 beck zu weit, für Jungen Heringsdorf, und Fahrräder zu leihen fast unmöglich. Nach
35 überanstrengenden Versuchen reduzierte sich das Thema auf Strandgespräche, was
36 wäre, wenn es hier Mädchen gäbe. - Ich konnte nur zuhören. - Bei „Jatzmusik“ würde
37 mit ihnen „Foxtrott“ getanzt. Ich als Geigespieler wurde aufgefordert, meine liebsten
38 „Jatzstücke“ anzugeben und morgens beim Wecken mal zu „jätzen“. Ich wußte nicht,
39 was das ist [Jazz]. Alle „Fox-“ und „Shimmyschritte“ wurden im Sand markiert, von
40 den bereits Könnern barfuß in Badehose vorgetanzt. Als Übung für glattes Parkett.
41

42 Ich wundere mich noch heute, woher ein paar Mitschüler ein Kurbelgrammophon
43 an den Strand brachten. Das sie auf ein Handtuch in den Sand stellten, mit nie ganz
44 sauberen Händen die Nadeln wechselnd fürs Abspielen fragiler, teils schon vernehm-
45 lich angekratzten Schellackplatten. Mit damals verbotener Swingmusik! Für meine
46 Ohren war es fürchterliche rhythmische Kakophonie. Von Klausenburg kannte ich
47 den „Lambeth Walk“ (Bd.I S.45), Melodie und aufgebrochener Takt [Synkopen] wa-
48 ren mir sympathisch. Doch was mir 71 Jahre im Ohr geblieben ist vom gezwungener-
49 maßen mehrmaligen Anhören 1943 am Ahlbecker Strand, weil es die Mitschüler so
50 begeisterte, ist mir beim Wiederhören nicht angenehmer. Jazz/dschäß, die 1945 von
51 den Amerikanern mitgebrachte Art, mochte ich bald. Den davor gehörten „Jatz“ nie.

1 3 Titel von vielen auf den schweren Grammophonplatten blieben mir im Gedächtnis. „Caravan“, „Tiger“ und „Ich pfeif heut nacht“. An der nie wieder gehörten Karawane irritierte mich unvergeßlich die Kombination der arrhythmischen angeblich arabischen Weise mit hartem Swingrythmus. Jetzt beim Schreiben fand ich den Titel im Internet, erhalte ihn als „G.Swing Caravan ft.Lindstrom“ sogar vorgespielt. Sofort erkannte ich das erst- und letztmals 1943 gehörte Stück. - „Tiger“ wiederum erklingt im Internet als „~ Rag“, den Louis Armstrong 1932 spielte-sang. - „Ich pfeif heut Nacht“ blieb mir damals kleben wegen des von den Strand-Hottern [heiße Musik Macher] in jede Foxtrottmelodiezeile pausefüllend geklatschtbrüllte „ohneHose ohne Hemd“. Bei meinem Internet-Originalfund pianiert-singt Peter Igelhoff 1939 auf Elektrola angezogen „ich pfeif heut nacht - vor deinem Fenster, und komm ganz sacht - zu dir hinein“.

12
13 Meiner Geschlechtlichkeit bewußt wurde ich in Ahlbeck. Weder ganz verstanden noch nachgefragt. Über dies Privateste geredet habe ich nie. **Tu es auch hier nicht.**

15
16 Samstag 3.Juli war Geländespiel. In Hitlerjugenduniform. Der Gefolgschaftsführer ließ uns auf der Swinemünder Chaussee mit Gesang zum Waldrand marschieren. Dort teilte er uns in 2 verfeindete Gruppen. Die für eine gute Sache kämpfende bekam braunen Wollfaden an die Schulterstücke gebunden, die gegnerische Böse roten. - Geländespiele kannte ich vom Berliner Grunewald, dort mochte die Auseinandersetzung „Irokesen gegen Mohikaner“ heißen und welche Indianer am Ende der Balgerei siegten, war egal. Es ging nur ums gegenseitige Beobachten zwischen Bäumen-Büschen /ichsehndich dumichnicht und wer haut unblutig wen. - Der in Ahlbeck unter Buchen, Eichen, Kiefern zu fechtende Waldkampf jedoch war ideologisch gemeint, handfest gewollt. Absichtlich verzichtete der Gefolgschaftsführer auf die militärisch national identifikationsfreien Manöverfarben Blau=Freund, Rot=Feind. Braun waren die Nationalsozialisten, rot die Kommunisten. Eine ernste Konfrontation.

28
29 Damit war der Ausgang vorgegeben. Braun *mußte* siegen, Rot Dresche kriegen. Der Gefolgschaftsführer bestimmte, wer wohin gehört. Zu Braun die besten Turner. Ihnen wurde auch die günstigere Frontstellung zugewiesen, ein Hügelrücken im waldigen Dünengelände. Ich war beim Wettlaufen aufgefallen durch Seitenstiche, kam als schwacher Sportler zu Rot. - Wieso die Braunen meine rote Front nicht einfach überrannten und uns politisch Böse verprügelten, obwohl der Gefolgschaftsführer als regelwidrig parteiischer Beobachter den von ihm ausgewählten Guten Kommandos zurief, ist mir entfallen. Er brach das planwidrig verlaufende Wehrrtüchtigungsspiel ab, doch vor dem Heimmarsch erhielt Braun zu Unrecht ein dreifaches „Siegheil“.

38
39 Als nun wiedervereinte Schüलगemeinschaft, noch aufgereggt-verschwitzt-verschrammt, erfaßten wir nachträglich und diskutierten im Gleichschritt den parteihistorischen Inhalt der Konfrontation. Der Gefolgschaftsführer hatte an teilnahmepflichtigen „Heimabenden“ uns vorgelesen über Straßenschlachten zwischen Kommunistenführer Thälmanns Rotfront und Hitlers Sturm-Abteilung, wobei 1930 der SA-Mann Wessel umkam [„Die Fahne hoch“]. So hatten wir Namen und Begriffe, womit wir uns lachend identifizierten und den gefälschten Ausgang der Waldschlacht abreagierten. Ich Hochwüchsiger marschierte vorn rechts als Flügelmann, achtete auf gerade Marschlinie, bemerkte den Gefolgschaftsführer nicht. Hinten rief jemand „Siegheil“, ich brüllte den Rotfrontgruß „Heil Moskau“. Unser HJ-Führer schrie „Abteilung Halt!“

49
50 Ich mußte vortreten. Er schrie mich als „Verräter“ an, unwürdig, das Ehrenkleid der Hitlerjugend zu tragen. Ergriff den Lederknoten meines Halstuchs, zog ihn herun-

1 ter, warf ihn zu Boden; - riß an meinen Schulterklappen, zog sein Fahrtenmesser, um
2 sie abzuschneiden, oben jedoch an den Metallknöpfen blieben sie schräg abwärts
3 hängen; - die am linken Oberärmel rundum beidkantig angenähte Hakenkreuzarm-
4 binde sollte ich selber abtrennen: „im Laufschrift heim, marsch-marsch!“
5

6 Er ließ mich nichts sagen, ich mußte laufen, sollte im Schulheim mich in Zivil um-
7 kleiden und vor dem Gebäude auf die Ankunft der Mitschülerkolonne warten. Doch
8 diesmal bekam ich Seitenstiche so bald und heftig, daß ich mich an der Chausseebö-
9 schung hinlegen mußte und die Marschierer erst am Heim einholte. Wo der Gefolg-
10 schaftsführer mir vor 2 Studienräten „Stubenarrest bis auf Weiteres“ befahl.
11

12 Was genau mein Verrat war, habe ich nie erfahren. Geheimnisverrat scheidet
13 aus, ich kannte keins. Verrat kann auch „Abtrünnigkeit, Treulosigkeit“ sein, Verrat
14 kann man begehen *an* etwas, an einer gemeinsamen Sache [>Internet: Verrat /Du-
15 den]. Von der Hitlerjugend abwenden wollte ich mich keinesfalls, nicht ich hatte mich
16 zur Gruppe „Rot“ gemeldet beim befohlenen Spiel einer historischen Schlägerei. Der
17 Gefolgschaftsführer aktualisierte wohl den dem NSDAP-Hochruf „Siegheil“ konträren
18 alten Kommunistengruß „Heil Moskau“ zum Verrat an Deutschland, als Siegesruf für
19 Stalins Armee. - So weit hatten weder ich noch die anderen gedacht.
20

21 Um Geige zu üben, meine Defizite in Lernfächern nachzuholen und ungestört
22 mein Bibelblindband-Tagebuch zu schreiben (S.96), hatte ich das zuletzt für 1 Per-
23 son gebliebene Zimmer im Oberstock erbeten. Nun mußte ich mein Essen heraufho-
24 len, an meinen Tischplatz im Speisesaal durfte ich nicht. Vom morgendlichen musi-
25 kalischen Wecken mit Ziege (S.97f) wurde ich befreit, wir hätten ja sonst miteinander
26 gesprochen, vielleicht etwas verabredet. Niemand durfte zu mir. Den Lehrern konnte
27 es der HJ-Führer nicht verbieten, aber ich erinnere mich nicht, daß einer der Herren
28 gekommen wäre zu fragen: *was hast du für eine Dummheit begangen, was dir dabei*
29 *gedacht, warum dich nicht sofort entschuldigst?* Und mir nach der Schmach extremer
30 Demütigung durch das Herabreißen meiner Hitlerjugend-Insignien Mut zuzuspre-
31 chen: *es wird sich klären, was da war, alles kommt wieder in Ordnung.*
32

33 Anscheinend befürchteten auch die Parteigenossen unter den Lehrern Unan-
34 nehmllichkeit von normalem Umgang mit einem Schüler, gegen den der HJ-Führer ei-
35 ne Untersuchung veranlaßte wegen angeblich kommunistischer Parolen. Man wußte
36 nicht, welche Wurzeln mein „Heil Moskau“ offenbaren würde. Durch die Gestapo.
37

38 Samstag nachmittag heulte und schlief ich mich aus, betete um Hilfe vor etwas
39 unbekannt Schlimmem, wofür ich mir keiner Schuld bewußt war. Abends begann ich
40 mein Elend in das von meinem Bibel-Ota geschenkte dicke Buch zu schreiben,
41 konnte einen Tropfen aufs edle Papier nicht verhindern, nach durchlittenen Träumen
42 schrieb ich Sonntag vormittag mit trockenen Augen weiter. Nachmittag erschienen 2
43 Herren. Ledermäntel. Geheime Staatspolizei. Der HJ-Führer durfte nicht mit herein.
44

45 Die freundlichen Herren erweckten mein Vertrauen. Machten keine Vorhalte, stell-
46 ten keine Fragen, wollten nur erfahren, was mir von gestern in den Sinn kommt. Hör-
47 ten aufmerksam zu, einer stand auf, sich „umzuschauen“, öffnete sympathisch inte-
48 ressiert den Geigenkasten, hob meinen Koffer vom Schrank, schloß ihn wieder. Beim
49 Durchblättern meiner Schulbücher und Hefte belachten sie verständnisvoll meine
50 Mathematikprobleme. Zur Bibel auf meinem Tisch fragten sie, ob ich schon in Czer-
51 nowitz zur Sonntagsschule ging; sie wußten von unserer Umsiedlung. Ernst nahmen

1 sie mein dickes schwarz gebundenes Tagebuch zur Hand, das sie gleichfalls als
2 Bibel angesehen hatten. Den Eintrag von gestern studierten beide gemeinsam. Dann
3 nahmen sie das Buch für 1-2 Tage mit. Händedruck, Heil Hitler. Just die Gestapo als
4 angenehmer Besuch! Nach einer Stunde war mein Arrest vorbei. Still, einfach so.

5
6 Ich konnte nicht ahnen, wie diese Politische Polizei - von deren Existenz ich bis-
7 lang nichts wußte und erst nach 1945 mehr erfuhr - mit Vater umgegangen wäre, um
8 *seine* Gesinnung sowie eventuellen kommunistischen Kontakte zu ermitteln. Dazu
9 kam es wohl nicht, er war offenbar erst kürzlich wieder überprüft worden bei der
10 Übernahme in die Auslandsbriefprüfstelle am 17.6.43 [**>Dok.**], nachdem seine Ar-
11 beitsstelle in Berlin-Britz zerbombt worden war bei der Apparate auch für V-Raketen
12 produzierenden Fa.Heylandt (S.88f). Daß er seinem jüdischen Freund Fehér ein
13 Päckchen ins KZ Sachsenhausen bringen wollte (S.85f), wurde höchstwahrscheinlich
14 registriert, aber anscheinend als ein Fall unbedenklicher Naivität abgetan.

15
16 Die Heilmoskau-Affäre beschäftigte mich nicht lange, viel Neues stürzte auf mich
17 ein, drückte es unter die Ebene ohnehin unergiebigem Sinnierens, wo es einbetoniert
18 blieb als Blase von Absurdität. Am Lebensende erscheint es mir nach stundenlang
19 versuchter Beschreibung jenes Vorgangs ergründen zu wollen müßig, warum der HJ-
20 Führer mich angriff, weshalb er die Gestapo holte, was er sich dabei dachte, meinen
21 Vater, unsere Umsiedlerfamilie dem zumal im Krieg folgenschweren Verdacht auszu-
22 setzen. Hatte er auf dem Schiff (S.97 o.) meine instinktive Aversion bemerkt? Er
23 besaß Macht, mich unter irgendeinem Vorwand zu schinden. Warum dann nahm er
24 die Gestapo als Werkzeug? Die quasi Atombombe. Wußte er nicht, was er tat?

25
26 Ich habe hinzunehmen gelernt: das Böse findet eigene Wege, hervorzubrechen.

27
28 2 Tage später bekam ich in einem verschlossenen Karton mein Tagebuch zurück.
29 Sauber, unbeschädigt. Doch auch damit - nach Aufhebung des Stubenarrests und
30 nächstentags meinem Wiederantreten in Uniform - war keineswegs alles wie vorher.
31 Das Passierte hatten alle miterlebt, ich mußte keine Fragen beantworten. War aber
32 aufgefallen mit einer vielleicht trotz wortloser Erledigung hintergründigen Sache. Tau-
33 chen, Schwimmen machten nur minutenlang froh, „Jatz“ gar nicht, ich wollte weg.

34
35 Ob Vater etwas erfuhr vom mir Widerfahrenen, weiß ich nicht. Daß ich nach Hau-
36 se will, muß ich ihm geschrieben haben, ich brauchte ja Geld für die Fahrkarte. Wie-
37 viel vom unglücklichen bzw. bösen Vorfall im Brief stand, ist mir entfallen. Aus Vaters
38 Reisepaß sehe ich, daß er neben seiner Einarbeitung als Auslandsbriefprüfer - Zen-
39 sor ungarischsprachiger Post aus und nach Deutschland - gerade seine Siebenbür-
40 genreise vorbereitete. Der Paß wurde am 8.Juli '43 ausgestellt [**>Dok.**], Donnerstag.
41 Mein Unglück geschah am Samstag 3.7., den Bittbrief um Geld für die Heimfahrt
42 kann ich frühestens Montag 5.7. abgeschickt haben, falls mir da klar war, ich will
43 nicht länger in Ahlbeck bleiben; zugestellt Dienstag oder Mittwoch - Laut Grenzüber-
44 gangsstempel Bruck /Leitha reiste Vater am Samstag 10.7. von Deutschland nach
45 Ungarn. Zurück Mittwoch 21.7. - Vor der Hinreise kann er wegen meines Ahlbeck-
46 Mißgeschicks keine weitreichenden Pläne gefaßt haben. Bei unserem Wiedersehen
47 in Berlin wiederum teilte er seinen Entschluß mit. Demnach hatte er schon länger im
48 Sinn, mich nach Budapest aufs Gymnasium zu schicken.

49
50 Sein deutscher Lebenstraum hatte sich nicht erfüllt. Statt der 1926 gehabten Stel-
51 lung als Illustrationsrotationsdruckermeister beim damals jüdischen Ullstein-Druck-

1 haus - wovon er schwärmte -, nun arisiert als Druckhaus Tempelhof, wo er hoffte
 2 hochbezahlter Obermeister zu werden, konnte er sich glücklich schätzen, als frisch
 3 eingelernter Lichtpaus-Angestellter der kriegswichtigen Apparatefirma Heylandt nicht
 4 irgendwohin in unterworfenen Ostgebiet unter fremdsprachige Menschen geworfen
 5 worden zu sein (S.88f). Diesem Schicksal war er nun erneut entgangen nach der
 6 Bombenzerstörung der Fa. Heylandt, durch temporäre Übernahme als hilfsangestell-
 7 ter Briefzensor (S.104), ausschließlich auf Grund seiner Sprachkenntnis, ohne ge-
 8 ringsten Nutzen von seinem Beruf. Wie lange würde das gehen? Was dann? Fürs
 9 Militär gemustert worden war er bereits am 6.1.43. [**>Dok.**]

10
 11 Die totale Unsicherheit unseres Verbleibs stellte ich 1995 bestürzt fest beim Su-
 12 chen im „Berliner Adreßbuch 1943“. - 1944 und '45 gab es keins mehr. - Munster
 13 Damm 28 hatte die mir erinnerlichen Namen. Unseren aber nicht.

14
 15 Vater sah die fortschreitende Zerstörung Berlins, las Briefberichte, machte sich
 16 Gedanken über Deutschlands Zukunft. Ungarn war heil, - noch jedenfalls. Vielleicht
 17 würde bald dort zu leben besser sein. Er hatte nie aufgehört, sich als Sekler-Madjar
 18 zu fühlen, stand seit der Unterbringung in Berlin in Verbindung mit der königlich
 19 ungarischen Gesandtschaft, schickte mich und Erich zu deren Unterricht in die Doro-
 20 theenstraße (S.74f 3.Muster, 85). Daß ich auf der deutschen, richtigen Schule um
 21 Versetzung in die 5. Klasse bangen muß, wenn ich vor Schuljahresbeginn im Herbst
 22 eine Nachholprüfung nicht schaffe, ärgerte ihn sehr beim Warnbrief der Schule im
 23 Mai. Wofür hatte er denn meine Mathematik-Nachhilfestunden bezahlt? Andererseits
 24 würde mir das Ansporn sein in Budapest, mich trotz zunächst Sprachschwierigkeiten
 25 zusammenzureißen. Ohne Hitlerjugend. So wird wenigstens sein Ältester Ungar.

26
 27 Als ich in Ahlbeck das Fahrgeld erhielt, stieg ich am Wochenende bänglich in den
 28 Zug. Was wird Vater mit mir machen? Aber nicht er harrte zornig meiner. Sondern
 29 liebevoll umarmten mich Oma und Tante, die aus Schosdorf /Schlesien zu uns ge-
 30 kommen waren, um Mutter bis zur bevorstehenden Entbindung zu helfen und dann
 31 sie sowie meine Geschwister nach Greiffenberg /Schlesien zu holen. Onkel Emil, in-
 32 zwischen Soldat an der Front und Tante Mariechen als Lazarettschwester brauchen
 33 ihre Wohnung vorläufig nicht, wir können hin aus dem bebombten Berlin. Ob ich mit
 34 nächste Woche 14 es auch darf oder hier bei Vater bleibe, damit die Wohnung nicht
 35 leer steht und evtl. weggenommen wird oder jemand einquartiert wird, soll er ent-
 36 scheiden. Wenn er aus Siebenbürgen kommt. Wo ist er? Haaach: ich atmete auf!

37
 38 Mein Geburts-Dienstag 13.7.'43 war mir genußreicher als irgendeiner im Frieden.
 39 Weil man nicht wissen konnte, wann der nächste Fliegeralarm kommt, bescherte
 40 schon die Zeit zwischen den Luftangriffen ein Wohlgefühl. Oma und Tante kannten
 41 keine Bombenangriffe, ich konnte erzählen, was sonst niemand in Berlin interessiert
 42 hätte. Die Riesenstadt war ihnen bisher nur der Eindruck von Viel: an Gebäuden,
 43 Straßen, viele Bahnen, Busse, viel Alles. Ich konnte stolz aufsagen, was es noch
 44 gibt, wo ich mich auskenne und war, von Museen über Wintergarten bis Titaniapa-
 45 last. Wie ein Meer aussieht, wußten sie nur von Bildern. Ich aber kam gerade von der
 46 Ostsee, war sogar drin! Das wollte natürlich auch Mutter hören. Omas aus Schosdorf
 47 mitgebrachte Plätzchen schmeckten fein wie die Bemerkung: „Joj, was der Bub
 48 schon erlebt hat!“ Unbequem wurde es mir allerdings bei der Erkundigung auch
 49 Mutters, weshalb ich trotzdem lange vor Ende des Schulferienaufenthalts es nicht
 50 mehr ausgehalten habe in Ahlbeck, wo es so schön ist. . . Alarmsirenen ließen mei-
 51 nen Entschluß jedesmal dünnhäutig erscheinen.

1 Vater nutzte die ihm mit Visum des Königl. Ungar. Konsulats erteilte Genehmi-
 2 gung für 14-tägigen Aufenthalt in Sóvárád nicht aus. Dort meldete er als deutscher
 3 Staatsbürger seine Ankunft in der Fő-u. /Hauptstr. 16 (Haus Farkas) am Dienstag
 4 13.7.an, Samstag 17.7. in Szováta. Auf der Hinreise von der deutsch-ungarischen
 5 Grenze - (durch Österreichs Anschluß 1938 wurden Deutschland und Ungarn be-
 6 nachbart, Berlin und Sóvárád trennte nur 1 Grenze) - blieb Vater nicht länger als 24 h
 7 in Budapest, es gibt keinen Aufenthaltstempel, zurück auch nicht (S.104). Meine zu-
 8 nächst „Sommerfrische“ in Ungarn arrangierte also die Gesandtschaft

9
 10 Er brachte ein Postkartenfoto mit: „Am Grabe des Dénes [Dionysios] Farkas von
 11 Sóvárád seine Eltern und Verwandten, Parajd [Salzberg] 15.III.1941“. Den Grabstein
 12 seines 1919 von Rumänen erschossenen Sohnes berührt nagytata (Großvater S.40),
 13 neben ihm rechts außen sein Sohn András (Andreas), links vom Grabstein sein Sohn
 14 Farkas (Wolf, S.49), vor ihm die Mutter /nagy mama (Großmutter S.40), links neben
 15 ihr Wolfs Frau Jula /Juliana (S.38, 42, 48), Mutter meines Cousins Lajos (S.39, 41f,
 16 48) [>Gen.]. Zuschauer unbekannt. - Das Gedenken am ungarischen Nationalfeier-
 17 tag 15. März ermöglichte der 2. Wiener Schiedsspruch 30.8.1940 durch Wiederab-
 18 trennung des Sekler-bewohnten Teiles Siebenbürgens von Rumänien zugunsten Un-
 19 garns. Daher die ungarischen Militär-Schirmmützen am rechten Bildoberrand. [>Dia.]



43
44 Vater kam an Angina erkrankt zurück, wurde ab Samstag 24.7. ärztlich behandelt
 45 [>Dok.]. Vom Agrarland Ungarn durfte er nur Reiseproviant mitbringen, Lebensmitt-
 46 ausfuhr war laut Paßeintrag streng verboten. Die Mitglieder der seit 1846 bestehen-
 47 den Ungarischen Kolonie Berlin e.V. konnten sich nicht mit zusätzlichen Eßpaketen
 48 aus der alten Heimat versorgen, dafür aber die Kinder zum Sattwerden hinschicken.
 49 Ähnliches tat die Hitlerjugend mit der „erweiterten Kinderlandverschickung“ (Internet
 50 >Wikipedia), worunter es noch die individuelle Verschickung zu Verwandten oder gar
 51 Pflegefamilien gab. In letztere Ritze zwängte mich die ungarische Gesandtschaft.

1 Ich freilich erfuhr nach Vaters Rückkehr und unverhofftem Nichtausbruch seines
2 Zornvulkans nur, daß ich zu Tante Lidi (S.48f) nach Budapest komme, sobald Mutter
3 entbunden hat und mit Oma+Tante nach Greiffenberg reisen kann.
4

5 Mutters nun hochschwangerer Zustand strapazierte sie augenscheinlich sehr. Vor
6 meiner Schiffsfahrt nach Ahlbeck bewegte sie sich anscheinend mühelos, jetzt stöhnte
7 sie öfters, hielt manchmal beim Herumgehen inne, stützte sich ½ Minute an Möbel
8 oder lehnte sich an einen Türrahmen. Hinzusetzen weigerte sie sich, das Aufstehen
9 sei schwer und sie müsse ihre krampfaderhalber bandagierten Beine bewegen. Bei
10 Vaters Heimkehr explodierte Tante Lydias Wut auf ihn wegen ihrer Halbschwester
11 sechster Schwangerschaft. In seiner Gegenwart schimpfte sie ihn laut - er sollte je-
12 des Wort hören - einen rücksichtslosen „Hahn“, dessen unbeherrschter Art die kleine
13 brave Frau wieder Opfer ist, als ob nicht 5 Kinder reichten. Vater antwortete in der
14 Nachmittagsandacht durch Vorlesenlassen des Bibelgebots 1.Mose 9:7: „*Seid frucht-*
15 *bar und mehret euch, und reget euch auf Erden, daß euer viel drauf werden*“.
16

17 Die Luther-Übersetzung entnehme ich Mutters Bibel, Frakturschrift-Druck Unger
18 Berlin für Britische und Ausländische Bibelgesellschaft Berlin 1913; deren Kolporteur
19 Ota in Czernowitz war (Band I S.12f)). Diese Bibel war ihr Lebensbegleiter bis zur
20 letzten Stunde, daraus las sie im Luftschutzkeller vor (S.80), alles ihr Wichtige unter-
21 strich sie. In 1.Mose 9 nichts. Dafür im Kap. 8:22 das ewige Erneuern: „*So lange die*
22 *Erde stehet, soll nicht aufhören Same und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Win-*
23 *ter, Tag und Nacht.*“
24

25 Das Vorlesen der Andachtstexte - meist gemäß Vorgabe im Tageslosungskalen-
26 der - pflegte Vater Mutter anzuvertrauen oder einem lesekundigen Kind, mir und
27 Erich, selten schon Irmi. An diesem Zanktag dürfte ein Kind, ich wohl, den von Vater
28 selbst ausgewählten Vers zum neutralen Vorlesen bekommen haben. Tante Lydia
29 verstand diese familienöffentliche Zurechtweisung ihres „Hahn“-Vorwurfs. Worauf sie
30 beim hingeknieten lauten Beten ihre Stimme erhob: „Herr, laß diesen Heuchler Dein
31 Wort nicht mißbrauchen!“ Mutter rügte das: „Lydia, sprich nicht so vor den Kindern.“
32

33 Am frühen Abend - noch nicht ganz dunkel - erfolgte der erste Luftangriff. Im Kel-
34 ler fiel Mutter ein, daß möglicherweise der Badewasserhahn nicht zuge dreht wurde,
35 wenn sie schon aus der Wohnungstür hinaus und jemand noch auf der Toilette war.
36 Ich lief los, da krachte es, Vater rief mich zurück, aber ich war ihm voraus oben. Die
37 Priesterweg-Flugabwehrkanonen donnerten, Vater wollte etwas in der Küche, ich
38 verstand nichts, ging hin, da erhellte eine furchtbare Explosion die Küche durch das
39 in Glasscheibenstücken hereingeschmetterte Fenster. Ich sehe Vaters Silhouette,
40 das Verdunklungsrollo hereinfliegen, splittergespickt - das hat uns gerettet - auf den
41 Fußboden fallen. Bin taub, beim Augenwischen fallen mir große Scherben von der
42 Kleidung, Gottlob hielt das zerfetzte Rollo die vom Kopf ab. Vater, Glassplitter auf der
43 Schulter, wendet sich zum Lichtschalter, schaltet aus, aber die Helligkeit ist drau-
44 ßen: es brennt! Im infernalischen Gedröhn von Flugabwehr und wegstampfenden
45 Bombendetonationen stolpern wir über Glas- und Porzellaneröll zum Wintergarten,
46 zur Löschsandkiste mit Schaufel. Die Glaswand gartenwärts ist geborsten, aber steht
47 - fraglich ob haltbar -, vorsichtig schaut Vater hinaus, hält mich zurück, winkt dann ab
48 und kommt zurück ins große Zimmer: „nur“ Brandbomben im Garten, die gehn aus.
49

50 Unsere gartenseitigen Fenster, alle einschließlich Klofenster und was Mutter an
51 Porzellan auf den Küchenschrank stellte, hatte wohl eine Luftmine zerstört, denn die

1 Druckwelle stieß von schräg oben. Beim Öffnen des Geschirrschranks stellte sich
 2 heraus, der Luftdruck drang auch in den Küchenschrank, hob gestapeltes Porzellan,
 3 ruckte es wieder aufeinander. Teller in den ordentlichen Stapeln wurden zerteilt.
 4

5 Sofort, noch vor Entwarnung zu überlegen galt, was nun ohne die zerstörte Ver-
 6 dunkelung wird. In die Küche konnte man ohnehin nicht, die Splitter sorgfältig aufzu-
 7 klauben brauchte es Tageshelligkeit. Das Bad mit WC mußte benutzbar sein mit in
 8 die Fensteröffnung gestopften Tüchern, bei schwachem Kerzenlicht. Mußte! Das In-
 9 standsetzen der Verdunkelung des als weiblicher Schlafräum hergerichteten großen
 10 Zimmers ging nicht ohne Licht. Das jedoch gab es im Luftschutzkeller. Also schlepp-
 11 ten Vater und ich soviele Kissen, Decken, Handtücher wie wir greifen konnten hinun-
 12 ter, damit müde Erwachsene sich auf dem Kellerboden ausstrecken. - Die dann 2
 13 weiteren Luftangriffe hätten auch in der Wohnung keine Nachtruhe einkehren lassen.
 14

15 4 Jahre nach Kriegsbeginn (1.9.'39) war Fensterglas rar, Glaser privat zu rufen
 16 aussichtslos. Vater mußte Pappe, Bretter finden zum Verschließen der Fensteröff-
 17 nungen. Weil immer mehr Menschen solches Material suchten, war das Finden
 18 schwierig. Zudem sollte die Barrikadierung sich öffnen lassen, zum Lüften. Während
 19 Vater besorgte, bastelte, statt seine Angina zu kurieren, betrieb und kontrollierte Mut-
 20 ter - sich mühsam bückend, schwerfällig auf Leiter oder Stuhl steigend - die gründli-
 21 che Entsplitterung der Wohnung. Glaskrümel fanden sich verblüffend weit verstreut,
 22 durften nicht bei Lebensmitteln übersehen werden oder in nackte Füße stechen. - Und
 23 weil gleich weitere große Arbeit anfiel, wobei Kinder nur hinderlich waren, fuhr Tante
 24 Lydia mit denen kurz entschlossen nach Greiffenberg /Schlesien voraus.
 25

26 Daß Mutter nach der Entbindung Berlin verläßt, hatte sie vorschriftgemäß der Le-
 27 bensmittelkartenstelle mitgeteilt. Wo man auch für die Unterbringung von auswärts
 28 nach Berlin arbeiten Kommender zuständig war. Noch hatte die Entbindung nicht
 29 stattgefunden, erschien schon ein behördlich Schlafplatzberechtigter. Ein zum Glück
 30 ruhiger Mann, seines Unwillkommenseins bewußt, der für einen kriegswichtigen Be-
 31 trieb wochentags meist tags, manchmal auch nachts arbeitete und über Sonntag
 32 nach Hause fuhr. Gemäß dessen Arbeitsplan mußte Vater sein schmales Halbzim-
 33 mer hergeben, seinen Schrank verschließen. Öffnen jeweils am Wochenende.
 34

35 Da zu befürchten war, daß in der zunehmend wohnraumdemolierten Reichs-
 36 hauptstadt immer mehr Einweisungen in nicht voll genutzte Wohnungen erfolgen -
 37 unsere würde ohne Familie nur Vater und den Teiluntermieter beherbergen - , be-
 38 schlossen die Eltern, auch wegen weiterer Luftangriffsschäden die Schränke, Kre-
 39 denzen, Schubladen in Koffer und Kisten zu leeren und die in unseren eigenen Luft-
 40 schutzkellerverschlag so einzustellen - einschließen war verboten -, daß der Not-
 41 ausgang frei ist, wenn der Hauseingang durch Bombentreffer verschüttet wird.
 42

43 Das Sortieren, Verpacken zerbrechlicher Wert- oder Erinnerungsstücke wie die
 44 Mokkatassen des armen Ehepaars Fehér (S.84ff), Einpassen in Koffer oder Karton
 45 oder Kiste - was liegt wo besser, nein, nimm's wieder raus, dorthin - , das
 46 Ausräumen der Möbel und anders Einräumen, was bleibt, damit fremde Leute Platz
 47 finden, nicht alles auf den Fußboden werfen oder sich einstecken: - das war mehr
 48 Arbeit und Aufregung als der Umsiedlungsbeginn von Klausenburg nach Kronstadt.
 49 Und mußte schnell gehn, umsichtig, zum einen, damit man beim vielleicht nächste
 50 Minute ertönenenden Luftalarmsignal nicht über ein Chaos stürzt. Vor allem aber we-
 51 gen der sich immer kurzatmiger plagenden, auf Wehen gefaßten Mutter.

1 Als Mutter nicht länger riskieren wollte, daß ihre schwere Stunde sie daheim ereilt
 2 womöglich bei einem Luftangriff, fuhren Oma und ich mit ihr zur Bushaltstelle Filan-
 3 dastraße, gingen zu einem nahen Gebäude mit grünem Hintergrund. Demnach zum
 4 Althoffplatz am Althoffpark. „Gynäkologische“ Klinik habe ich im Erinnerungshinter-
 5 hof, wo das mir unbekannte Wort haften blieb. Heute finde ich übers Internet weder
 6 Klinik noch Entbindungsanstalt in jenem Bereich, wo viele schwere Bomben fielen
 7 bald nach der Geburt meiner jüngsten Schwester Rosemarie.

8
 9 Wie klug Mutters rechtzeitiger Entschluß war, zeigte sich schon bei der Aufnah-
 10 me. Während des Erledigens von Formalitäten samt Überlegens der Bettzuweisung
 11 heulten die Sirenen. Doch die Schwester ließ mich nicht mit Mutter und ihrem Ge-
 12 päck ins Untergeschoß. Oma und ich mußten zu einem öffentlichen Luftschutzraum
 13 im Park laufen, der sich rasch füllte. Mutter wurde mit den anderen Frauen in die
 14 hauseigenen Schutzräume gebracht, wo Ärzte und Personal weiter arbeiteten.

15
 16 Mittwoch 4. August '43 wurde „Rosemarie“ geboren. Geschlossenen Auges zu-
 17 rückschauend sehe ich neben der erschöpft glücklichen Mutter ein rötliches Gesicht,
 18 auf dem Kopf ein paar braune Haarfäden. Auch die erst blinzelnden Äuglein schie-
 19 nen braun. Oma fiel gleich auf, daß dieses Mädchen „nach den Buben schlägt“, wo-
 20 gegen Irmi und Lia blauäugig sind und blond.

21
 22 Den Namen bestimmte Mutter selbst. Sie schwärmte für die irische Melodie „Last
 23 rose of summer“ (Bd.I S.30), spielte sie auf der Mandoline, sang Thomas Moores Ly-
 24 rik - wie ich merke - etwas frei übersetzt: „Letzte Rose, bist so einsam“. Heute glaube
 25 ich meine 1907 geborene, bei Rosis Geburt 36-jährige Mutter zu verstehen: sie hielt
 26 diese Rose für ihre letzte. - Ein anderes ihr kongeniales Roselied war Hermann Löns
 27 Abendgedicht „Rose Marie, 7 Jahre mein Herz nach dir schrie“, Melodie von Fritz Jö-
 28 de. Zudem marschierte der Name täglich im Volksempfänger als wohl beliebtester:
 29 „Es ist so schön, Soldat zu sein, Rosemarie“.

30
 31 Vater fand den Namen unlogisch: rufen wir sie Marie oder Rose? Aber weil es Unga-
 32 risch Rose = Rózsa gibt, fügte er sich.

33
 34 Ein paar Tage waren Oma und ich tags alleine, besuchten Mutter, durchlebten
 35 heftige Luftangriffe. Abends bekam durch Oma auch Vater warmes Essen. Wann sie
 36 mit Mutter und dem Baby nach Greiffenberg reiste, weiß ich nicht. Weil ich mich nicht
 37 erinnere, tags allein in der Wohnung gewesen zu sein und den Haushalt so sauber,
 38 ordentlich mir möglich zu versehen, - Vater entdeckte jede Lässigkeit -, muß ich noch
 39 vor Mutters und Omas Greiffenbergreise nach Budapest abgereist sein.

40
 41 Danach sah ich Vater erst nach dem Krieg wieder, Ende 1945 in Ostheim /Rhön.

42
 43 Anfang meiner Budapesterinnerung ist die Adresse Thököly út /~ Str. 80, in der
 44 mir neuen fremdsprachigen Großstadt mußte ich wissen, wohin ich gehöre. Weiß es
 45 immer noch. Straßenbahnhaltestelle Stefánia-Str. Im Eckhaus 2.Stock wohnte Dr.
 46 Sárosi (~ssi,~sy,~ssy ?), Schreibvarianten wie deutsch Meier (~ai,~ey,~ay). Der ha-
 47 gere, immer korrekt gekleidete Außenministeriumsbeamte - am heißesten Augustmit-
 48 tag Krawatte und Jacke überm angeschwitzten weißen Hemd - konnte Deutsch, sein
 49 17-jähriger Sohn sollte es lernen. Von mir. Das war das „Sommerfrische“-Angebot an
 50 einen Berliner Schüler (S.106). Der ich war. Aber nicht im Sinne dieser Pflegefamilie,
 51 die keinen madjarischnamigen Farkas =Wolf mit Interesse für Ungarisch erwartete.

1 Des Doktors einziger Sohn - Vorname vergessen - scherte sich nicht um Sprach-
 2 erwerb. Er wollte Jagdpilot werden wie sein Idol, der Luftwaffenoberleutnant István
 3 (Stefan) v. Horthy, der am 20.8.'42 in Rußland abgestürzte Sohn des Reichsverwe-
 4 sers [Stellvertreter des absenten Königs]; auf schwarzer Trauerbriefmarke mytholo-
 5 gisch glorifiziert als nachts auf der „Heerstraße“ (Milchstraße) mit allen madjarischen
 6 Helden weiterlebend. Der Nachwuchspilot spazierte gern als Fliegerpfadfinder-Offi-
 7 zier, in maßgeschneiderter khakigelber Uniform mit handgearbeiteten schwarzen
 8 Reitstiefeln, salutierte richtigen Offizieren, die zurückgrüßten, und erhoffte - nötigen-
 9 falls erzwang - den Gruß kleinerer Pfadfinder. - Ich trug das HJ-Braunhemd und kur-
 10 ze schwarze Kordsamthosen. Beide fielen wir mehr auf als er allein. Das freute ihn.

11
 12 Beim ersten Orientierungsrundgang lud er mich zum Eisessen ein. In eine Kondi-
 13 terei, Kuchentheke voller Torten. Falls ich sowas jemals sah, dann vor der Umsied-
 14 lung in Klausenburg oder Kronstadt, längst vergessen. Hier gab es das ohne Lebens-
 15 mittelmärken, einfach für Geld! Von Vater hatte ich sein auf der Siebenbürgenreise
 16 Nichtausgegebenes, ich fragte nach Preisen. 1 Cremeschnitte schaute herauf in mei-
 17 ne hungrigen Augen, war nicht teuer und mir lieber als kaltes Milchwasser auf die
 18 Zungenspitze, die nahm ich. Dem Konditor erklärte mein Fliegerpfadfinder stolz, ich
 19 verstehe darum nichts und staune, weil ich direkt aus Berlin komme. Da gibt es an-
 20 scheinend keine Cremeschnitten. Der Konditor schenkte mir eine dazu. Als mein
 21 Eisesser mich die ihm gleichgültigen Blätterteigsandwiche als Köstlichkeit genießen
 22 sah, fragte er, wie viele ich noch möchte. Er bezahlte sie. Ich zögerte. Sag ich 2, ist es
 23 ungehörig. Sag ich 1, prelle ich mich um eine. Mein Zögern ließ ihn prahlen mit sei-
 24 nem Reichtum: schaffe ich das ganze Tablett, zahlt er alles. - Es dauerte freilich, bis
 25 ich die 40 schuldenfrei übersatt hatte. Wohl Minicremeschnitten nach hiesigem Maß.

26
 27 Paar Tage später kam der deutsche Farbspielfilm „Münchhausen“ nach Budapest.
 28 Regie: der ungarischbürtige Josef v.Baky, Titelrolle Hans Albers. Die deutsche Bot-
 29 schaft verteilte Freikarten, mein Pflegerdokter schickte Frau, Sohn, mich ins Kino. Als
 30 Vorspann lief die Deutsche Wochenschau. Nach siegreichen Kampfhandlungen mit
 31 Maschinengewehrgeratter erscholl plötzlich fröhliches Bubengejubiläum: eine riesige
 32 Jungenschar stürmte eine Stranddüne hinab zum Baden im Meer. „Deutsche Schüler
 33 erleben unbeschwerter Ferien“ oder ähnlich. Das war in Ahlbeck! Ich dabei! (S.98).

34
 35 Was wir erschöpfend lange stückweise rannten-standen-rannten, ohne uns in der
 36 See erfrischen zu dürfen, bot sich im Budapester Lichtspieltheater als grandioses
 37 Spektakel dar. Doch das ungarische Publikum klatschte nicht, ich warf einen Blick
 38 auf meine Pflegemutter, da flimmerten auf der Leinwand bereits andere Szenen. Die
 39 Ahlbecker Strandläufer waren hundsgemein kurz. Wieso aber wir dort so zahlreich?

40
 41 Der Münchhausen-Farbfilm machte einen gewaltigen Eindruck, das unsynchroni-
 42 sierte deutsche Original des Ungarn unbekanntes Fantasiestoffes erweckte auch mal
 43 an falscher Stelle Sonderbeifall, vor dem Nachhausegehen bildeten sich auflachend
 44 diskutierende Gruppen im Foyer. Beim Beginn der Spätnachmittagsvorführung plau-
 45 derten die Meinigen noch mit Bekannten, ich lief zum Eingang, durfte neben dem
 46 Türhüter die Wochenschau erneut sehen. Jetzt erkannte ich die Laufabteilungen wie-
 47 der, erahnte meine, in verschiedener Perspektive gezeigt ergab das die erstaunliche
 48 Riesenmenge. Die Filmleute hatten Schnitte zusammengeklebt, uns so vermehrt.

49
 50 Die Erwartungen an mich als Deutsch-Trainer hätte wohl auch ein anderer Berli-
 51 ner Schüler kaum zu erfüllen vermocht. Mein 3 Jahre älterer fluginteressierter Schü-

1 ler besaß ein deutsches Lese- sowie Grammatikbuch. Wir lasen Texte seiner Wahl,
 2 ich korrigierte die Aussprache. Las ihm Sätze vor zum Schreiben nach Gehör. Bei
 3 Sprechübungen sagte ich ihm, wo er falsch dekliniert „der“ Fenster statt „das“, oder
 4 die Verbform korrekt „abschloß“ ist statt „abschließte“ und der Satz andere Wortfolge
 5 haben muß. Daß ich rückwirkend „mich“ statt „ich freue“ wenn er „mich“ versteht, war
 6 ihm unerfreulich. Was wirkt denn beim Freuen zurück? Deutsch wurde manchmal mir
 7 selbst unerklärlich. - Umgekehrt machte ich gute Fortschritte im Ungarischen, wo
 8 Verständigung großenteils mittels deklinationsfreien Anhängesilben [Suffixen] ge-
 9 schieht, die lautlich abzuwandeln sind. Ich lernte von ihm Vokabeln. Er verstand viele
 10 deutsche, aber nicht das Zuhör. Einüben durch konversationelles Wiederholen
 11 braucht Zeit und Willen. Uns fehlte gemeinsamer Gesprächsstoff, ihm der Wille.

12
 13 Der Abbruch meiner „Sommerfrische“ beim Doktor war peinlich. Er speiste mittags
 14 erholsam daheim, führte Tischgespräche, studierte hernach seine Post. Für pünktli-
 15 che schmackhafte Mahlzeit sorgte seine Frau mit dem Arbeitsfleiß der Jungfrau vom
 16 Land, die durch Dienstzeit bei der Herrschaft ehemündig würde als Hauswirtschafte-
 17 rin. Es war sonniges Wetter, der Doktor ließ das Fenster öffnen, spritzte aus der
 18 Siphonflasche Sprudelwasser in seinen Rotwein und erkundigte sich - deutsch - nach
 19 dem Spracherwerb seines Sohnes. Ich berichtete Fortschritte wie auch Schwierigkei-
 20 ten. So bemerkte ich den Gestank nicht gleich.

21
 22 Wem war bei Tisch eine Darmblähung entwichen? Bestürzte Blicke, Serviettenge-
 23 wedel. Die Gnädige fragt ungarisch, der Doktor übersetzt: „wer hat Bauchweh?“ Der
 24 Sohn grinst mich an und sagt, was ich erst später verstehe: „*hazagondol* (er denkt an
 25 Daheim)“. Man schaut mich verdächtigend an, doch „ich war es nicht“. Ratlosigkeit.
 26 Pause. Glockenzeichen fürs Dienstmädchen, die verwundert die halbvollen Suppen-
 27 teller sieht und erschrickt, daß sie die abräumen soll. Was hat sie falsch gemacht,
 28 daß es den Herrschaften nicht schmeckt? Sie soll den Braten bringen. Bei dessen
 29 Duft dann Fortsetzung der Mahlzeit. Kein Fragen mehr nach Spracherwerb.

30
 31 Danach mußte der Sohn plötzlich außerplanmäßig zum Pfadfinderdienst, er hatte
 32 es vergessen. Ich hocke mich in mein enges Zimmer - vorgesehn fürs zweite Dienst-
 33 mädchen - , der Doktor telefoniert. Die Anspielung seines Sohnes über mein „Den-
 34 ken an Zuhause“ offenbarte ihm unser kontroverses Verhältnis. Am Abend schlägt er
 35 vor, daß ich einen weiteren Teil Budapests kennenlerne und andere Leute, die eben-
 36 falls gern einen Berliner Schüler zu Gast hätten. Ich packte meinen Koffer, nächsten
 37 Vormittag holte mich ein Taxi ab. Der Wohnblock an einem großen freien Platz in ei-
 38 ner Stadtrandsiedlung war meine zweite Adresse. Von der fällt mir kein Stück ein.

39
 40 Die gastfreundliche Familie hatte mehrere Kinder. Ältester Bub 12½, Fußballnarr
 41 in einer Schar Gleichgesinnter. (Es war wohl im Bezirk Ferencváros /Franzenstadt.)
 42 In der Parterrewohnung bekam ich ein Bett im Zimmer zur Trampelwiese, wo alters-
 43 unterschiedliche Jugendgruppen mehr oder minder guter Ballstoßer einander ablös-
 44 ten. Bei offenem Fenster konnte ich weder Ungarisch lernen, lesen, noch mein Blind-
 45 bandtagebuch (S.96) schreiben oder Briefe an Vater in Berlin, Mutter in Greiffenberg.
 46 Bei geschlossenem Fenster war es erträglich, dafür zu atmen schwer. Aber weshalb
 47 überhaupt wollte ich drin sein? Sommerfrische, fand die Gastgeberin, ist draußen!

48
 49 Sprachunterricht war nicht gefragt, sondern deutsche Fußballertricks. Ich weiß
 50 noch heute nicht, ob es solche gibt. Den Hauskindern, die mich stolz vorstellten als
 51 Berliner Überraschung, wurde ich zur Blamage, als ich hinter den sportlich Dauertrai-

1 nierten ehrgeizlos zurückblieb; -. auf der Geige (Vater hatte auf Mitnahme bestan-
2 den) Gewünschtes nicht konnte; - bei Fragen älterer Jungen nach Stalingrad weniger
3 wußte als die (sie durften in Deutschland streng verbotenen „Feindsender“ hören).
4 Zudem radebrechte ich wortsuchend hochungarisch statt Pesterisch [Stadthälfte].
5

6 Das schnelle Ende kam, als die mir zugeteilten Schubladen durchwühlt worden
7 waren. Das merkte ich, als die vom HJ-Hemd abgetrennte Hakenkreuzarmbinde -
8 womit ich nicht auffallen wollte, in Ungarn war schon die kurze Kordsamthose provo-
9 kant - mir draußen vor den Füßen lag. Die Kinder hatte sie herumgezeigt.
10

11 Ich dankte den überforderten Eltern, die sich entschuldigend mir den Weg zur
12 Straßenbahn wiesen. Ich fuhr zur sicheren Notfalladresse: Tante Lidi (Bd.I S.48f).
13

14 Von der flachen Pester Stadtseite - wo ich bisher beidemale wohnte - über die Do-
15 nau auf die hügelige Budaseite (Ofen), dort nochmal umgestiegen eine weite Strecke
16 immer etwas höher bis vor die Buda abschließenden Waldberge. Auf dem Stadtplan
17 skizzieren Namen das Landschaftsbild: den Bezirk Pesthidegkút [Pestkaltbrunnen]
18 durchfährt die Elektrische (Straßenbahn) entlang der Hűvösvölgyi út [Kühltaler Str.],
19 parallel zum Bachlauf im Ördögárok [Teufelsgraben]. Vor der Straßenbahn-Umkehre
20 zeigte mir der Kontrolleur mein Ziel Kühltaler Str.193 als „Napfény“ [Sonnenschein].
21

22 Diakonissenmutterhaus und Erholungsheim. Eintritt gewährt ein Türlein im Zaun,
23 das von Sträuchern verdeckte große Eisentor ist schon lange zu. Steinfliesen auf
24 dem Fußpfad weisen zur Gebäudemauer mit weißen nummerierten Türen und zum
25 Büro ums Mauereck. Dort weitere Türen. Auf dem fensterreichen, allenthalb garten-
26 wärts blickenden Erdgeschoss dominiert eingerückt das 2-stöckige Haus mit Turm-
27 anbau. Zum Eingang steigt eine das Parterre überragende breite Außentreppe.
28

29 Die Bürotür ist offen, die Diakonisse am Schreibtisch steht auf, kommt zu mir, er-
30 blickt Koffer und Geigenkasten. Schwester Lidia Farkas ist dienstlich auswärts, er-
31 wählte jedoch, daß ihr Berliner Neffe die Ferien in Budapest verbringt. Sie telefo-
32 niert. - (Von Dr.S. schrieb ich der Tante meine Adresse, versprach ihr einen noch zu
33 vereinbarenden Besuch.) - Dann heißt sie mich willkommen auf Deutsch in Tantes
34 Namen, die heute nicht, aber morgen wahrscheinlich kommen kann.
35

36 Ich ahnte nicht, daß die fließend hochdeutsch sprechende sympathische Diako-
37 nissenoberin die bald berühmte christliche Dichterin Erzsébet (Elisabeth) Túrmezei
38 ist (2/1912-2000), die mir hilfreich sein wird. Sie führt mich, ohne Gepäck, hinauf in
39 den hohen Bau. Ein großer heller Raum mit Tischen und Sitzecken ist Speisesaal
40 und Lobby, einwärts einige Zimmertüren und die Treppe zu den übrigen Wohnzim-
41 mern der Schwestern des Evangelischen Diakonissen-Frauenvereins „Fébé“ (Phoe-
42 be). Sie zeigt mir Tante Lidis Tür, dort freilich kann nicht meine Bleibe sein.
43

44 Den griechischen Göttinamen Phoebe trug - wie ich im Internet /Wikipedia lese -
45 laut Bibel Römer 16 /1f eine hilfreiche Gemeindedienerin bei Korinth. Als Diakonin
46 verband sie Seelsorge und soziale Tätigkeit. Dieser Kombination widmete die im 1.
47 Weltkrieg, anschließend in österreich-ungarischen Kriegsgefangenenlagern (Meran)
48 Lazarettchwester gewesene Lidi ihr Leben, als sie - kalvinistisch reformierter Kon-
49 fession - dem lutherisch evangelischen Frauenverein beitrug. Jetzt begreife ich auch
50 ihr Verhalten zu mir: besuchte ich sie in ihrer Pflegebedürftigenstelle, versorgte sie
51 mich „sozial“ - Essen, Taschengeld - und pastoral: jedesmal Bibellesen und Beten.

1 Das „Sonnenschein“ genannte Erholungsheim war versorgungsmäßig im Mutter-
 2 haus integriert. Die zahlenden Damen und Herren wählten zwischen guter Diakonissen-
 3 hauskost, verordneter Diät oder Extrawunsch. Vom Geflügelhof, großen Gemüsegarten
 4 und Obstbaumbestand kamen frisch begackerte Eier wie eben gepflückter Salat.
 5 Probeschwestern halfen überall. Für Erholungssuchende wurde täglich gewaschen,
 6 gebügelt. Teilnahme an Andachten wurde erwartet, nicht gefordert.

7
 8 Ich durfte mich in einer Erdgeschoßstube häuslich einrichten bei einem wochentags
 9 nur über Nacht anwesenden traurigen Dauergast. Ob er schwermütig war oder
 10 depressiv, weiß ich nicht, die Abgeschlossenheit und offenbar auch psychologische
 11 Betreuung bei den Diakonissen befähigte ihn zur Tätigkeit in einem Ministerium. Der
 12 Kleiderschrank war für uns beide, ich sah seine Fähnrichsuniform, auf dem Schrank
 13 militärische Ausrüstung. Sein langsames Deutsch - er überlegte im Satz Wörter und
 14 Grammatik - genierte ihn, sein Insichgekehrtsein beschränkte auch ungarisches
 15 Reden aufs höflich Nötige. Er nahm die Welt zur Kenntnis - brachte eine Zeitung in der
 16 Aktentasche, hörte manchmal Radio - aber wollte mit ihr nichts zu tun haben. Las die
 17 Bibel, schrieb, schlief. Ich ließ ihn in Frieden, erfragte gelegentlich eine Vokabel.

18
 19 Unglücklicherweise kaufte er seine Zuckerration (rationiert wie Fett, Fleisch, Mehl)
 20 in Würfelform und legte den geöffneten Karton auf den Schrankboden. Bereitetete er
 21 sich mal Tee, nahm er einen Würfel oder halben oder keinen. Ich Jugendlicher war
 22 seit Jahren auf Süßigkeiten hungrig - (vgl. Cremeschnitten S.110), - hier blinzelten
 23 weiße Verlockungsstücke aus angefangenen oder schon halbleeren Großpackungen.
 24 Konnte der Eigentümer nach teelosen Tagen wissen, ob der halbe Würfel oben-
 25 auf von seiner Hand gebrochen wurde oder von mir? Ich schämte mich jedesmal . . .
 26 und er merkte nichts. Bis ich gerade einen Würfel in der Hand hatte, als er vorzeitig
 27 heimkam und lautlos eintrat. Freundlich unterbrach er die verdatterte Entschuldigung
 28 meines übermächtigen Verlangens nach Süßem: „Nein, nehmen Sie doch bitte (er
 29 siezte mich), soviel beliebt. Bitte!“ Er hielt mir den Karton hin, das gestohlene Stück
 30 mußte ich behalten. Zum ersten Mal zeigte der Betrübte ein blasses Lächeln.

31
 32 Zucker stahl ich nie mehr. Es dauerte, bis mir beim Öffnen des Schrankes - er
 33 hatte seinen Vorrat dort belassen - der dabei bittere Geschmack verging. Ende Oktober
 34 holte ihn die Armee an die Front. Ungarn ging es schlecht. Im Jänner '43 hatte es
 35 gleichzeitig mit der deutschen 6.Armee bei Stalingrad seine 2.Armee im Donbogen
 36 verloren (Woronesch-Charkow). Am 8.September erklärte Italien seinen Kriegsaus-
 37 tritt. Daß es kein siegreiches Kriegsende mehr geben kann, durfte in Ungarn - anders
 38 als in Deutschland - straffrei geäußert werden. Rumänien verübte Grenzzwischenfälle
 39 und Hitler ergriff Maßnahmen gegen Ungarns Kriegsausritt [P. Durucz: Ungarn in
 40 der auswärtigen Politik des Dritten Reichs. Internet]. Hatte schon der Jahresanfang
 41 meinen Zuckernachbarn deprimiert? Ins Zimmer kam kein neuer Erholungsbedürftiger.

42
 43 Am zweiten Tag meines Wohnens im „Sonnenschein“ hörte ich mandolinenähnliche
 44 Klänge. Ich folgte, ohne zu wissen wohin, erblickte einen älteren kleinen Mann
 45 am Tisch beim Geflügelhof. Eine Schwester brachte Jause, doch die Hühner schauten
 46 glucksend zu ihm auf, er spielte zu Ende. Auf keiner Mandoline, sondern einem
 47 fellbespannten runden Banjo. Dem sympathischen Runzelgesicht unterstand das der
 48 Diakonissenküche gehörende Getier, er kannte alles im Gartenpark und war Erhol-
 49 spazierer unaufdringlich so zu grüßen begabt, daß es deren Selbstgefühl hob. Ein
 50 Slowake. Nachdem er mir sein Banjo vorstellte, es mich probieren ließ, holte ich
 51 meine in Ungarn bislang kaum benutzte Geige und wir machten - oft noch - Musik.

1 Es bedurfte allerdings Gewöhnung und Obacht, gemeinsam mir bekannte und
 2 ihm vorgeschlagene ungarische Weisen zu spielen. Wenn er nicht gleich in weicher
 3 Moll-Tonart begann oder mir ihn auf kräftiges Dur hinüberzufiedeln gelang, mußte ich
 4 gefaßt sein, daß er wenigstens zwischendurch b-Töne einschmuggelt. Zupfte-schlug
 5 und dudelte er mir seine „Tót“[Slowak]-Lieder, hallte Melancholie in den Schatten der
 6 Bäume. Desto sonderbarer war mir, daß man mit traurigen Akkorden auch herzhaft
 7 Tschardasch tanzen lassen kann. - Slowakische Volks- bzw. volkstümliche Musik ha-
 8 be ich seither nicht gehört. Mein Computer gibt bei bestimmten Suchwörtern auch
 9 musikalische Aufnahmen wieder. „Slowakische Musik“ läßt mit Volkstanzgruppen
 10 dargeboten tatsächlich die frohe Melancholie des Banjospielers aufleben.

11
 12 Mir fällt noch „Slowakei Nationalhymne“ ein. Verhalten ertönt im Internet langsa-
 13 men Schrittes der drückend ernste Vierzeiler, den ich von madjarischen Zigeunerka-
 14 pellen lächelnd als Armeleuteklage vorgetragen kannte. Es wußte wohl kaum je-
 15 mand, was sich bescheiden eigentümlich ins Gehör trauert. Jetzt sehe ich den Text,
 16 den mir der banjospielende Hühnerbetreuer auf einen verlorenen Zettel schrieb: Nad
 17 Tatrou sa blyska /Es blitzt über der Tatra. - Dazu erscheint das Staatswappen: Drei-
 18 gebirge Matra-Tatra-Fatra mit emporragendem apostolischen Doppelkreuz. Dieses
 19 Wappenbild ist aber auch die Hälfte des heutigen ungarischen. Ist es geblieben, ob-
 20 wohl das ehemalige „Felvidék“ /Oberland nicht mehr zu diesem Donaustaat gehört.

21
 22 Der lebenswürdige kluge Hungaroslowake war mir an vielen Tagen Lernens und
 23 Alleinseins eine erfrischende Pausenkonversation. Vor allem konnte ich mit ihm Un-
 24 garisch üben. Er lachte nicht über meine Fehler, schlug bessere Vokabeln vor, baute
 25 meine Sätze um und verglich sie beim nachdenkenden Erklären mit seiner Mutter-
 26 sprache. Die ich nach seiner Meinung leicht lernen könnte, weil viele madjarische
 27 Wörter mit slowakischen übereinstimmen. Einige sind mir noch im Kopf: Teller ungar.
 28 tányér slow. tanier, Tisch ung. asztal slow. stol, abendbrot vacsora vec[tsch]era.

29
 30 Meine wirkliche Ungarischlehrerin war nicht mit jeder Vokabel einverstanden, die
 31 ich im Hühnerhof aufpickte. Diakonissenoberin Túrmezei (S.112) hatte Germanistik
 32 studiert, war Studienrätin, konnte mir auf Deutsch alles sagen, was ich ungarisch be-
 33 herzigen mußte. Vor allem war für sie als Dichterin Sprache nicht bloß Verständi-
 34 gungsmittel, Wörter besaßen neben inhaltlicher auch ästhetische Qualität. Hatte ich
 35 in Berlin respektvolles Lesen gehört von der dann bombengetöteten Deutschstudien-
 36 rätin (S.89), verfolgte ich hier das Umwandeln klobiger Sachverhalte in abgerundete
 37 und auch sauber niedergeschriebene Sätze. Nie kritzelte sie mir schnell etwas hin,
 38 sie schrieb es. - Ich habe das nie geschafft. Mir entgleitet Sorgfalt in Eile und ich
 39 vermag nicht gelenkig zu formulieren, was bei ihr sich geschmeidig scheinbar leicht
 40 ergab. Doch den Unterschied wahrzunehmen lernte ich zwischen dem, was ich von
 41 draußen hereinbrachte oder mir zusammendachte und sie davon verbessernd nahm.

42
 43 Sie sprach leise. Das bewirkte, daß ich mich auf jedes Wort von ihr konzentrierte -
 44 wie sonntags die Gemeinde beim Lauschen aufs persönliche Aufsagen eines neuen
 45 Gedichts. Die mir neue Art des Lernens war das Schämen, etwas zu vergessen, was
 46 sie einmal erklärt hatte. Sie tadelte mich nicht, war nur enttäuscht, wiederholte still.
 47 Indem sie die mir bisher spröde madjarische Sprache zwanglos öffnete, erwachte
 48 mein Interesse daran. Beim Lesen von Literatur aus der Diakonissen-Gästebücherei
 49 (Gárdonyi, Herczeg, beide deutschstämmig) wurde hinter den Druckbuchstaben eine
 50 faszinierende Welt fühlbar. - Als zum Einschreiben in die Schule eine Bestätigung
 51 ausreichender Sprachkenntnis verlangt wurde, ließ sie mich einen Aufsatz schreiben.

1 Ein Thema aus dem Erlebensbereich sollte es sein, die Überschrift war mir über-
 2 lassen. Für einen ausführlichen Hausaufsatz fiel mir nichts Erlebtes ein. Doch weil
 3 ich in Ungarn immer wieder nach Luftangriffen gefragt wurde und ich bei Gesprächen
 4 darüber genügend Vokabeln gesammelt hatte, beschrieb ich „Eine Nacht im be-
 5 bombten Berlin“ (vgl. S.79ff). Am übernächsten Tag war ich fertig, überreichte zur
 6 Unterrichtsstunde mehrere linierte Seiten aus einem großen Schulheft. Die „Liebe-
 7 schwester Elisabeth“ [Erzsébet kedvesnövér] verbesserte den Titel und legte die Ar-
 8 beit beiseite zum Korrigieren nach dem Unterricht.

9
 10 Als ich den Aufsatz wiedersah, war soviel korrigiert, daß das Besprechen fast die
 11 ganze Stunde beanspruchte. Aber insgesamt sei es eine sehr gute Arbeit, befand die
 12 liebe Pädagogin. Gern würde sie die einer befreundeten Dame zur Kenntnis geben. -
 13 Nach 2-3 Tagen wurde ich bei Kaffee und Kuchen einem freundlichen Ehepaar vor-
 14 gestellt. Auf dem Tisch mein Aufsatz. Es war der Polizeipräsident mit Gattin, sie im
 15 Vorstand eines Frauenvereins. Beide versuchten sich Budapest im nicht gehaltenen
 16 Fall eines Luftangriffs vorzustellen. Luftschutzvorkehrungen waren seit Jahren getrof-
 17 fen, aber hier vernahmen sie persönliche Eindrücke vom bangen Warten im Keller.

18
 19 Beim Abschied verblüffte mich die Dame mit der Frage nach meiner Größe. Zu-
 20 dem sollte ich ein paar Schritte langsam gehn. Nach Tagen erhielt ich als Anerken-
 21 nung meines sie beeindruckenden Aufsatzes einen feinen dunkelgrauen Anzug.

22
 23 Am 24.Oktober warfen amerikanische Flugzeuge Bomben, die sie vom Zielgebiet
 24 Wiener Neustadt übrig hatten, auf die ungarischen Komitate Sopron, Vas, Zala ab.

25
 26 Am 1.September empfing Vater als Grenadier (Wehrmacht) den ersten Wehrsold
 27 (Gruppe 16). Familienunterhalt zahlte das Landratsamt Greiffenberg /Schl. [**>Dok.**]

28
 29 Mit dem Nachweis meiner Ungarischkenntnis wurde ich in die 5.Klasse des Evan-
 30 gelischen Allee-Gymnasiums (Fasori Evangélikus Gimnázium) aufgenommen. Die
 31 Unterrichtsräume der Eliteschule waren hörsaalähnlich ansteigend eingerichtet, jeder
 32 Schüler sah unbehindert nach vorn und wurde dorthin gesehn. Man mußte als Pri-
 33 mus [Klassenbester] nicht in der ersten Reihe sitzen, um sich mit unübersehbarem
 34 Handheben und lautem Fingerschnipsen dem Lehrenden aufzudrängen. Hier fielen
 35 Streber auch in den oberen Reihen auf. Neben solchen wurde ich Neuer gesetzt. Der
 36 klappte sein Heft zu, wenn ich Unverstandenes anschauen wollte. - Er war Jude.

37
 38 Es gab 7 in der Klasse. Saßen verteilt, unterhielten sich zuweilen in einer Pause
 39 oder beim Nachhausegehn. Mir war zuerst nur aufgefallen, daß es neben den mich
 40 herzlich begrüßenden, nach Berlin befragenden und den uninteressierten Klassenka-
 41 meraden einige gab, die sich vom Bekanntschaftschließen abwandten. Als ich be-
 42 reits Freundschaften schloß, erfuhr ich: Juden. Söhne sichtlich gehobenerer Famili-
 43 en. Das zurückweisende Verhalten meines dicken gepflegten Banknachbarn war mir
 44 bei seiner mich als „halbdeutschen Halbungar“ verunglimpfenden Bemerkung Anlaß
 45 zur Warnung, die ich bei den Ferencvároser Fußballnarren (S.111) gehört hatte: „paß
 46 auf, ich verhaue dich!“ Er darauf laut: „in Ungarn darfst du mich nicht anrühren!“ Ich
 47 verstand noch nicht, warum, wollte keine wirkliche Prügelei mit dem vornehmen
 48 Weichling, „Schinkenklopfen“ reicht. So hieß in Berlin die eher scherzhafte Bestra-
 49 fung, jemandem gemeinschaftlich auf den Hintern zu schlagen. Ich ergriff seinen Na-
 50 cken, drückte seinen Kopf auf die Schulbank, klatschte meine Hand auf sein Gesäß
 51 und rief meine Freunde: „kommt her, so klopft man in Deutschland Schinken!“

1 Während einige begeistert auf den „jüdischen Schinken“ meines offenbar unbe-
 2 liebten Banknachbarn patschten und die meisten unbeteiligt zuschauten, kamen die
 3 jüdischen Mitschüler nicht ihm zur Hilfe, sondern schrien in den Korridor: „der deut-
 4 sche Farkas schlägt Juden!“ In der Kurzpause vor der Tür gestandene Studienräte
 5 stürzten herbei, die Schüler zurück auf ihre Plätze, der Schinken rief „hier bitte“ und
 6 zeigte auf mich. Ich wurde zum Direktor geführt. Was ich auf Diakonissenempfehlung
 7 frisch aufgenommenen Gastschüler mir dabei denke, mich zu getauften ehemals jüdi-
 8 schen Mitschülern zu benehmen wie in Deutschland? Ich kannte kein deutsches
 9 Benehmen, habe mich nur geärgert. Warum gehe ich deutscher Staatsbürger nicht
 10 ohne Sprachschwierigkeiten zur Reichsdeutschen Schule [Internet]? Mein Vater will,
 11 daß ich Ungarisch lerne. Wo ist dein Vater? Er ist jetzt deutscher Soldat. - Nach eini-
 12 gen Warteminuten im Sekretariat der Bescheid: die Schulaufnahme ist widerrufen.

13
 14 Der Direktor brachte mich ins Klassenzimmer, sprach mit dem Lehrenden, ich hol-
 15 te meine Tasche. Ein Stück weg vom Gebäudeblock Gymnasium samt Kirche setzte
 16 ich mich in der Allee auf eine Bank zum Grübeln: was nun? Dann ging ich über die
 17 Kettenbrücke zu Tante Lidi am Bem-Kai. Sie pflegte ganztags einen betagten sie-
 18 chen Außenministeriums-Staatssekretär, kochte seine ärztlich veordnete Diät, be-
 19 wohnte in der geräumigen herrschaftlichen Etage ein Zimmer nebst Teeküche sowie
 20 Toilette, so daß ich mich bei ihr auch stundenlang aufhalten konnte. Ich erzählte ihr
 21 das Geschehene. Tante Lidis gewiß auch beruflich geschätztes Talent war das Zu-
 22 hören, das dem Gymnasialpädagogen völlig fehlte. Sie seufzte, betete, brachte mich
 23 zu ihrem Patienten, dem sie mich beim ersten Besuch gezeigt hatte. Als ich zu reden
 24 anfang, stützte er sich auf den Ellenbogen, ließ mich deutsch sprechen, schließlich
 25 setzte er sich mit Tantes Hilfe auf und ließ sich das Telefon geben. Adieu.

26
 27 Im Kühltaler „Sonnenschein“-Diakonissenheim lief ich der Dichterin-Oberin über
 28 den Weg. Ich hatte nichts mitteilen wollen - wie beichtet man seiner hilfreichen guten
 29 Lehrerin einen Schulrausschmiß? Doch als sie mich beim dortigen Grüßgott - „Feste
 30 Burg“ / „unser Gott“ - ansah, merkte sie, daß es etwas zu fragen gibt. Ich berichtete,
 31 auch sie war mit Zuhörtalent gesegnet und rief die Anzugschenkerin an.

32
 33 Nächsten Tag besuchte ich statt der Schule meinen slowakischen Banjofreund im
 34 Geflügelhof. Ich schaute ihm beim Hühnerfüttern zu, schon das war beruhigend, hol-
 35 te dann meine Geige. Beim Mitspielen seiner traurigen Tonlage ging es mir besser.

36
 37 Für den folgenden Vormittag hatte Tante Lidi mir eine Zeit ausrichten lassen, wo
 38 sie mit mir beim Gymnasialdirektor erwartet wird. Sie erschien in schwarzer würde-
 39 voller Tracht. Den Herrn Direktor hatten einige wichtige Personen angerufen. Er ver-
 40 suchte hineinzubohren in meine Kenntnis über das Schicksal von Juden in Deutsch-
 41 land. - Hatten die denn eins, außer irgendwo zu arbeiten (S.86)? - Meine Ahnungs-
 42 losigkeit wunderte ihn, er brach das Verhör ab. Tante Lidi erzählte vom schweren
 43 Schicksal ihrer Seklerfamilie, von der Hinrichtung ihres Bruders Dénes - meines
 44 Onkels - durch die Rumänen bei der Besetzung Siebenbürgens 1919 (S.106), und
 45 daß ich unwissender, aber nicht böser Bub bitte noch eine Chance bräuchte, um ein
 46 anständiger gebildeter Mensch zu werden. Der Direktor überlegte.

47
 48 Die Exmittierung wurde aufgehoben. Ein Tadel im Klassenbuch genügte nun.

49
 50 Damals begriff ich nicht, weshalb ich dem mich geärgerten arroganten Mitschüler-
 51 Fatzke nicht wenigstens spürbar auf die Schinken klopfen durfte, nur weil er zufällig

1 getaufter Jude war. Es dauerte noch gut 2 Jahre, bis ich erfuhr, wovon in Budapest
 2 vor allem unter Juden schon Kenntnis zirkulierte. - In Ungarn selbst beschränkten
 3 Gesetze von 1938-39 sowie 4/1943 die Anzahl von Juden in diversen Berufen, in
 4 Ämtern, Industrie, Wirtschaftspositionen und ihren Militärdienst ersetzte Arbeitsdienst
 5 [Wikipedia]. Es waren politische Dankeschöns an das antisemitische nationalsozialis-
 6 tische Deutsche Reich, durch das Ungarn einige 1921 verlorene Gebiete zurück-
 7 bekam [Wiener Schiedssprüche], und weil Hitler persönlich es vom Reichsverweser
 8 Horthy verlangte. Diese antijüdischen Maßnahmen reichten nach Meinung maßgebli-
 9 cher Ungarn. Geschlagen werden sollten Juden nicht auch noch.

10
 11 Bei der Anmeldung im „Sonnenschein“ wie am Gymnasium fiel auf, daß ich bei
 12 „Religion“ ein -- machte. Als Baptistenkind ist man nichts, bis man alt bzw. reif genug
 13 wird, sich für die Taufe zu entscheiden. Meines Erinnerns war damals 18 das Min-
 14 destalter, heute kann man schon mit 12 taufmündig sein [Internet]. Tante Lidi, die als
 15 Reformierte sich mit den Evangelischen gut vertrug, insofern konfessionell tolerant
 16 war, schämte sich sehr, daß ihr Neffe weder dies noch das ist. Ich sollte richtiger
 17 Christ werden, so schnell möglich. Es war möglich - nach Vorstellung beim deutsch-
 18 stämmigen Diakonissenpastor Dr. Zoller - noch vor Weihnachten.

19
 20 Ich stürzte mich in den Kampf mit dem als feindselige Front empfundenen Kate-
 21 chismus, der den Zugang zu göttlicher Liebe verbarrikadierte. Mit einem alten deut-
 22 schen Exemplar entschlüsselte ich eine neue madjarische Ausgabe. Neben den
 23 Schulaufgaben. Der nötige Ungarischunterricht bei der hochwürdigen Schwester
 24 Oberin erhielt nun erweiterte, doppelte Funktion; benötigtes extra Lehr- und Nach-
 25 schlagematerial freilich hatte die Diakonisse hinter sich im Regal. Tante Lidi wiede-
 26 rum unterwies mich vor allem mit Bibelstellen und Gesangbuchbeispielen. Beim Reli-
 27 gionsunterricht auf dem Gymnasium bekam ich Religionsloser Zuhörerlaubnis.

28
 29 Wieviel komplizierte Lehrsatzklärungen zu verarbeiten waren und ich wieder
 30 vergaß, zeigt mir im Internet schon der deutsche evangelische Kleine Katechismus.
 31 Als mich Zweifel plagten, ob ich jemals das Hauptstück begreife, wonach ich laut
 32 Artikel 1) gottgeschaffen bin *samt Vernunft und allen Sinnen*, trotzdem laut Artikel 3)
 33 nicht ohne den Heiligen Geist und innerhalb der hl. christlichen Kirche [in diesem Fall
 34 nicht der katholischen] an Jesus glauben kann, und einen persönlichen Glaubens-
 35 Mittelweg zu suchen begann, bestellte mich Dr.Zoller ins Diakonissengebetshaus,
 36 das Aufsagen des Glaubensbekenntnisses zu üben. Er als Publikum im leeren Saal
 37 korrigierte mich, meine Haltung. Alles ganz einfach, fast schade um die Zeit.

38
 39 Doch Sonntag 28.November [**>Dok.**] erschien sehr viel Publikum in der Pestkalt-
 40 brunner Evangelischen Kirche, neugierig auf die im bescheidenen Gebetshaus ange-
 41 kündigte Taufe eines jungen Deutschen aus Berlin. Und die Taufhandlung vollzog
 42 nicht der mir bekannte Deutschkönner Dr.Zoller, sondern noch nie gesehener Pfarrer
 43 Henrik Mohr (Heinrich M.). Der mich am Gottesdienstende zum Kanzelpodium he-
 44 raufrief, eine mitreißende Rede hielt, indes ich im Hirn meinen Text repetierte, auf
 45 Bewegungen im Publikum blickte, Ohren offen für die avisierten Prüfungsfragen. Als
 46 ich nach bestandenem Glaubensexamen der Gemeinde noch das Vaterunser vorge-
 47 betet hatte, meine Paten - Tante Lidi und Diakon Kozma - über ihre Pflichten belehrt
 48 worden waren, ich durch gratulierende, fragende, unnötig deutsch radebrechende
 49 Leute die Toilette erreichte, war in meinem schönen grauen Anzug Schweiß.

50
 51 Im Dezember begann die „Sonnenschein“-Winterpause, ich kam ins Waisenhaus.

1 Diapositive /Fotos = Dia: -S.74f Schulhefte; -76 Zeichnung; -77 Mutter+5 Kinder; -87 Na-
2 mensschreibung; -106 Farkasfamilie 1941.

3
4 Dokumente = Dok.: -S.74f Schulheft; -77 Jonny Liesegang: Det fiel mir uff.[meine #1521]
5 Berlin 1957, Staneck-Vlg; -77 DJ/HJ Ost Berlin; -85 Stolperstein; -88f Umsiedlungsänderung-
6 +Fa.Heylandt; -96 HJ-Foto; -104 Auslandsbriefprüfstelle; -104 Reisepaß Vater; -105 Muste-
7 rungsbefehl 18.12.42 /6.1.43; -106 Betriebskrankenk. 24.7.43. -115 Soldbuch; -117 Taufe.

8
9 Genealogie = Gen: S. 106 Farkasfamilie.

10
11 Register:

12

Adler Zs. englisch 78	Handschrift 74f, 87	Peter Bruder >Günther
Admir. Scheer PzKrz 100	Hass Hans 91f	Pfadfinder 110
Ahlbeck 96fff, 110	Heerstr.=Milchstr 110	Phoebe 112
Andacht 78,107, 113	Heil Moskau 100f	Plündern 90
Anzug 115	Herrenmensch 74f	Religion 74f
Arisch 74f	Heylandt Fa 88f, 105	Rosemarie Schwest. 109
Auslandsbriefprüf 104	Hitlerjugend >HJ	Rundfunkspielsch 77, 95
Baberowsee 95	HJ 95ff, 100fff, 110, 112	Sárosi dr. 109ff
Banjo 113f, 116	Horthy 110, 117	Schinkenklopfen 115f
Bansin 98,101f	Humor 89	Schulhefte 74f
Baptisten 78, 94	Irmis Schwest 77ff, 83, 107	Schwimmen 100f
Bibel 80, 103, 107, 112f, 117	Jargon 77 Berlin	Slowak 114
Bismarckstr 93f	Jazz 101f	Sóvárad 106
Bomben 79fff, 89-93, 107ff	Juden 84ff, 115f	Spreewald 82
Bombentote 89, 91, 93	Karl May 86, 89	Stalingrad 92, 112f
Brandbomben 92f, 107	Katechismus 117	Stettiner Haff 97
Cremeschnitten 110	Kinderlandversch> KLV	Stolperstein 85
Dénes Onkel 106. 116	KLV 83f, 106	Stürmer Zs. 86
Deutsches Jungvolk >DJ	Latein 76, 88	Swinemünde 97, 100
Diakonissenhaus 112f	Lebensmittelkart 85,97, 108	Szent-Iványi 74f, 88
Diebstahl Zucker 113	Lennacker 89	Szováta 107
Dienel 77f, 95f	Lesen 89f	Tagebuch 96, 103f
DJ 77, 82, 85, 92, 94f	Lia Schwester 77	Taschengeld 83, 85, 90f
Dorotheenstr 85, 88, 105	Lidi Tante 112, 116f	Tauchen 91f, 98f
Emil Onkel 89, 105	Lydia Tante 105, 107f	Taufe 117
Erich Bruder 77, 79, 92, 107	Mariechen Tante 105	Technische Bereitschft 95
Farkase Sóvárad 106	Mindszenty 89	Túrmezei 112, 114
Fébé >Phoebe	Mösche 78f	U-Boot 92, 97
Fehér 84ff	Münchhausen 110	Umsiedlung 88
Ferencváros 111f	Munster Damm 78f, 105	Ungar-Ämter Berlin 88, 106
Feuerbachstr 85, 90f	Museen 88, 92, 94	Ungarisch 74f, 85, 88, 111, 114f
Fridericus rex 78, 89	Musikwecken 97f	Vater 83, 85fff, 91f, 94, 104-109, 115
Friedrichstr 88, 91	Mutter 77fff, 93f, 105, 107ff	Völk. Beobacht. 85, 90f
Geige 87, 98f, 103, 112f, 115	Mutterkreuz 76, 79	Wiener Schiedsspr 106
Gestapo 103f	Nachhilfe 78, 94	Wintergarten 91
Greiffenberg 105, 107ff	Niederfinow Hebewk 97	Wrangelschule 76, 90, 96
Großmutter=nagymam 106	NSDAPartei 76, 90	Zehrer 79f
Großvater=nagy tata 106	NSVolkswohlfahrt 76	Zeichnungen 76, 86f, 88f
Günther Bruder 77, 79	Oma 105, 109	Zeitungstragen 85, 90f
Gymnasium Fasar 115	Ostsee>Ahlbeck>Schwim	Ziege Mitschüler 97f
	Ota 96	Zoller D.Dr. Pastor 117
	Päng Biber 94	

Szerb Antal: Magyar irodalomtörténet (1934)

Antal Szerb: Ungarische Literaturgeschichte

(1934, > 1940 Änderungen, / változtatások)

deutsch von Josef-Gerhard Farkas:

Band 1 von 6 / 1. kötet 6-ból

bis 16. Jahrhundert / 16. századig.

Band 2 von 6 / 2. kötet 6-ból

16. bis 18. Jahrhundert / 16. - 18. századig.

Band 3 von 6 / 3. kötet 6-ból

Adelsliteratur bis Banus Bánk / Nemesi irodalom a Bánk bánig.

Band 4 von 6 / 4. kötet 6-ból

Kölcsey bis Jókai / Kölcseytől Jókaiig.

Band 5 von 6 / 5. kötet 6-ból

Petőfi bis Bodnár / Petőfitől Bodnárig.

Band 6 von 6 / 6. kötet 6-ból

Bürgerliche Literatur bis 1929 / Polgári irodalom 1929-ig.

© 2016 Gabriele Farkas gabyfarkas@web.de
Habsburger Allee 10 a, D-76767 Hagenbach
Deutschland / Németország

Druck:

Farkas, Josef-Gerhard

Die „Népszava“ (Volksstimme),
Spiegel des politischen Schicksals
Ungarns 1919 & 1945-56.

A „Népszava“,
Magyarország politikai sorsának
tükre 1919 & 1945-1956-ban.

Bilinguistisch-Neuaufgabe des deutschen Originals.

Bilingvis új kiadása a német eredetinek.

© 2011 Farkas, Josef-Gerhard
Herausgabe / Kiadás: Farkas, Gabriele
Fax +49 (0) 7273-94 11 73
E-Mail: gabyfarkas@web.de
Habsburger Allee 10 a, D-76767 Hagenbach
Deutschland / Németország

Druck: dbusiness.de gmbh · 10409 Berlin